



Aus- und Weiterbildungslandschaft im Tourismus – Aktueller Überblick

Schlussbericht

Februar 2015



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für
Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
Staatssekretariat für Wirtschaft SECO
Direktion für Standortförderung

Impressum

Auftraggeber und Herausgeber

Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, Direktion für Standortförderung, Tourismuspolitik

Auftragnehmerin

Universität Bern
Center for Regional Economic Development (CRED)
Forschungsstelle Tourismus

Projektleitung

Therese Lehmann Friedli, Dr.rer.oec.

Sachbearbeitung

Monika Bandi, Dr.rer.oec.
Simone Lussi, BSc in Economics

Adresse

Universität Bern
Center for Regional Economic Development (CRED)
Forschungsstelle Tourismus
Schanzeneckstrasse 1
Postfach 8573
CH-3001 Bern
Tel. +41 31 631 37 11
www.cred.unibe.ch
info@cred.unibe.ch

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser

Die Aus- und Weiterbildung ist eine unbestrittene Stärke des Tourismusstandortes Schweiz. Für die Tourismuspolitik des Bundes ist die Erstellung eines Überblicks zur Bildungslandschaft im Tourismus von hoher Bedeutung – etwas Gleichartiges gab es bislang noch nicht. Ein Überblick über die Tourismusbildung ist für das Staatssekretariat für Wirtschaft SECO insbesondere auch wichtig, um Finanzhilfesuche in Zusammenhang mit dem Förderinstrument Innotour effizient zu prüfen.

Der Tourismusstandort Schweiz besitzt herausragende Bildungsinstitute und hervorragende Bildungsmöglichkeiten. Der vorliegende Bericht zeigt die Vielfalt und die Dynamik der Bildungsmöglichkeiten auf. Der Bericht bestätigt uns, dass die Schweizer Bildungsinstitute in der Lage sind, ihre Ausbildungslehrgänge regelmässig und erfolgreich an die sich verändernden Ansprüche anzupassen. Die Zusammenarbeit zwischen Privatwirtschaft, Schulinstitutionen und der öffentlichen Hand ist hervorragend und eine bedeutende Stärke unseres Bildungssystems.

Die Rolle und Unterstützung durch den Staat im Bildungssystem sind eindrücklich. Bund und Kantone arbeiten Hand in Hand um das Bildungssystem regelmässig den sich wandelnden Bedürfnissen anzupassen. Auf Bundesebene ist das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) dafür zuständig. Wir danken dem SBFI für die Unterstützung beim Erstellen des Berichtes.

Das Staatssekretariat für Wirtschaft SECO dankt Frau Dr. Monika Bandi vom Center for Regional Economic Development (CRED) der Universität Bern, Ihrem Team, insbesondere Frau Dr. Therese Lehmann Friedli, sowie den miteinbezogenen Experten für diesen umfassenden und überaus spannenden Bericht über die Bildungswelt des Tourismus.



E. Jakob

Dr. Eric Jakob

Botschafter, Leiter der Direktion für Standortförderung

Inhaltsverzeichnis

0	Management Summary	VI
1	Einleitung	1
2	Ausgangslage und Problemstellung	1
3	Zielsetzung und Inhalt	2
4	Methodisches Vorgehen	3
4.1	Schritt 1: Dokumentenanalyse	3
4.2	Schritt 2: Sekundärdaten	4
4.3	Schritt 3: Explorative Experteninterviews	4
4.4	Schritt 4: Präsentation und Diskussion Zwischenbericht	4
4.5	Schritt 5: Expertenbefragung	4
4.6	Schritt 6: Konsolidierung / Schlussbericht	4
5	Überblick über das Schweizer Bildungssystem	5
6	Das touristische Bildungssystem	11
6.1	Abgrenzungen und Besonderheiten	11
6.1.1	Abgrenzung zwischen der touristischen Aus- und Weiterbildung	11
6.1.2	Abgrenzung der Bildungsangebote	12
6.2	Überblick über das touristische Bildungsangebot im Jahr 2005	15
6.2.1	Bildungsangebot im Jahr 2005 nach Bildungsstufe und Wirtschaftszweig	15
6.2.2	Bildungsangebot im Jahr 2005 nach Bildungsinstitutionen	17
6.2.3	Bildungsangebot im Jahr 2005 nach Titel bzw. Abschluss	18
6.3	Regionaler Gesamtüberblick über die aktuellen touristischen Bildungsinstitutionen	19
7	Die berufliche Grundbildung im Tourismus	22
7.1	Bildungsinstitutionen und Bildungsangebote	22
7.2	Zuständigkeiten und Trägerschaften	23
7.3	Finanzierung der beruflichen Grundbildung	24
7.4	Entwicklung einzelner Kennzahlen	25
7.4.1	Abschlüsse in Hotellerie/Gastronomie und Reisebüro	25
7.4.2	Abschlüsse im Bereich Seilbahnen	27
8	Die Höhere Berufsbildung (HBB)	28
8.1	Bildungsinstitutionen und Bildungsangebote	28
8.2	Zuständigkeiten und Trägerschaften	31

8.3	Finanzierung der HBB.....	31
8.4	Entwicklung einzelner Kennzahlen	34
8.4.1	Abschlüsse bei den Berufsprüfungen und Höheren Fachprüfungen	34
8.4.2	Abschlüsse bei den Höheren Fachschulen.....	35
8.4.3	Abschlüsse der nicht akkreditierten Bildungsgänge	37
9	Die touristischen Hochschulen (FH und Universitäten).....	40
9.1	Bildungsinstitutionen und Bildungsangebote	40
9.2	Zuständigkeiten und Trägerschaften.....	43
9.3	Finanzierung der touristischen Hochschulen	43
9.4	Entwicklung einzelner Kennzahlen	45
10	Entwicklungen und Treiber in den vergangenen 10 Jahren.....	47
10.1	Methodische Überlegungen.....	47
10.2	Entwicklungen und Treiber in der Beruflichen Grundbildung	47
10.3	Entwicklungen und Treiber in der Höheren Berufsbildung.....	49
10.4	Entwicklungen und Treiber bei den Hochschulen	52
10.5	Zusammenfassende Erkenntnisse	54
11	Herausforderungen und Handlungsansätze.....	55
11.1	Berufliche Grundbildung.....	55
11.2	Höhere Berufsbildung	58
11.3	Hochschulen.....	60
12	Kritische Würdigung.....	62
13	Literatur	63
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	67
	ANHANG	69
A)	Übersicht über die internationalen, privaten Hotelschulen mit eidg. nicht anerkannten Bildungsgängen:	69
B)	Überblick über das Bildungsangebot der Fachhochschulen:	70
C)	Expertenpanel	72
D)	Ergebnisse der Expertenumfrage	73
E)	Anbieter touristischer Weiterbildung im Jahr 2005.....	79

Abkürzungen im Bildungsbereich

Abkürzung	Begriff
ASEH	Association Suisse des Ecoles Hôtelières; Verein Schweizer Hotelfachschulen, Genf
BBG	Bundesgesetz über die Berufsbildung
BFH	Berner Fachhochschule
BiVo	Bildungsverordnung
BM	Berufsmaturität
BOG	Betrieblich organisierte Grundbildung
BP	Berufsprüfung
CAS	Certificate of Advanced Studies (ehem. NDK)
CRED	Zentrum für Regionalentwicklung (der Universität Bern)
DAS	Diplom of Advanced Studies
EBA	Eidgenössisches Berufsattest
EFZ	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis
EHG	Ecole Hôtelière de Genève
EHL	Ecole Hôtelière de Lausanne
EKHF	Eidgenössische Kommission für höhere Fachschulen
EMBA	Executive Master of Business Administration
EIT	Ecole supérieure de tourisme / Ecole de commerce Hôtellerie-Tourism
EST	Ecole Suisse de Tourism
ETH	Eidgenössisch Technische Hochschule
FA	eidgenössischer Fachausweis
FH	Fachhochschule
FHNW	Fachhochschule Nordwestschweiz
FHO	Fachhochschule Ostschweiz
FIF	ehem. Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus
HBB	Höhere Berufsbildung
HES-SO	Fachhochschule Westschweiz
HF	Höhere Fachschule
HFGK	Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich
HFP	Höhere Fachprüfung
HFT	Hotelfachschule Thun
HGT	Fokus: Hotel-Gastro-Tourismus
HTW	Hochschule für Technik und Wirtschaft, Chur
IATA/FUAAV	International Air Transport Association/Federacion Universal de Asocia-

	ciones de Agencias de Viaje
IST	Internationale Schule für Touristik, Zürich
ITW	Institut für Tourismuswirtschaft, Luzern
L-GAV	Landes-Gesamtarbeitsvertrag
MAS	Master of Advanced Studies
OdA	Organisation der Arbeit (Bsp. Hotel & Gastro <i>formation</i>)
RLP	Rahmenlehrplan
SBFI	Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation
SHL	Schweizerische Hotelfachschule Luzern
SKBF	Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung
SOG	Schulisch organisierte Grundbildung
SSAT	Scuola superiore alberghiera e del turismo, Bellinzona
SSTH	Swiss School of Tourism and Hospitality, Passugg
SUPSI	Fachhochschule Tessin
TSA	Tourism Satellite Account, Satellitenkonto Tourismus
ük	überbetrieblicher Kurs
ZFH	Zürcher Fachhochschule

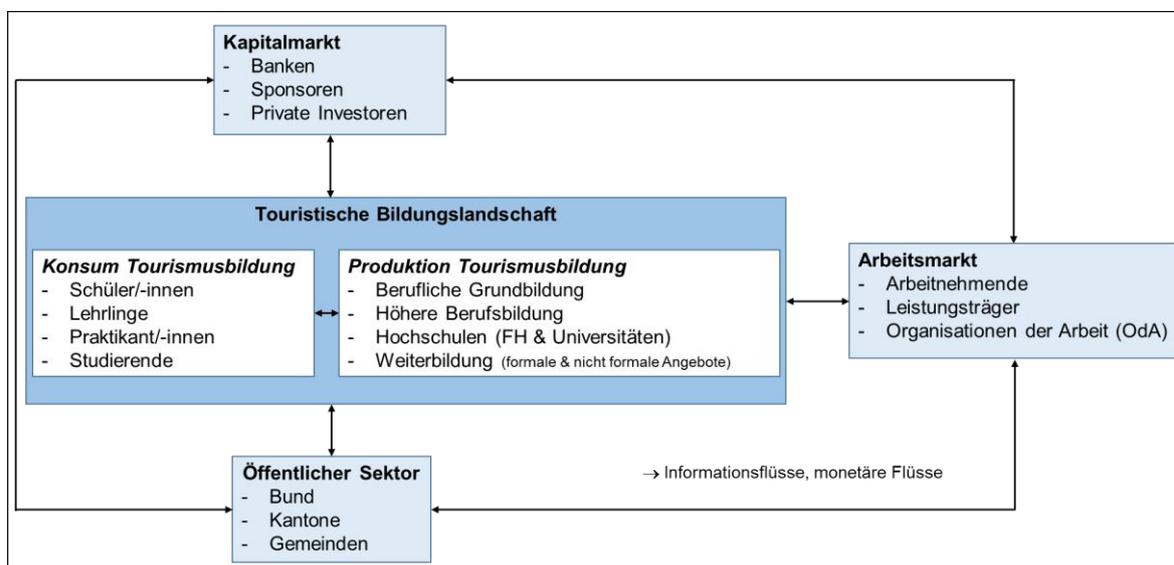
0 Management Summary

Der vorliegende Bericht „Aus- und Weiterbildungslandschaft im Tourismus – Aktueller Überblick“ soll zum Verständnis der komplexen und sich ständig wandelnden Bildungslandschaft im Tourismus beitragen.

1. Ausgangslage, Zielsetzung und Vorgehen

Ausgangslage waren die beiden Studien von Heller (2008) und Lehmann (2007), die sich ausführlich mit der Struktur sowie dem Bildungsmarkt Tourismus (Konsum, Produktion, Finanzflüsse zwischen den Bildungsakteuren) befassten (vgl. Abbildung 1). In vorliegendem Schlussbericht liegt der Fokus auf der Bildungsproduktion mit ihren Bildungsinstitutionen und –angeboten, deren Zuständigkeiten und Trägerschaften, den Finanzflüssen zwischen öffentlicher Hand und touristischer Bildungslandschaft sowie dem Austausch Bildungsmarkt-Arbeitsmarkt.

Abbildung 1: Überblick über den Bildungsmarkt Tourismus



Quelle: CRED 2014 in Anlehnung an Heller 2008

Folgende Zielsetzungen standen im Zentrum:

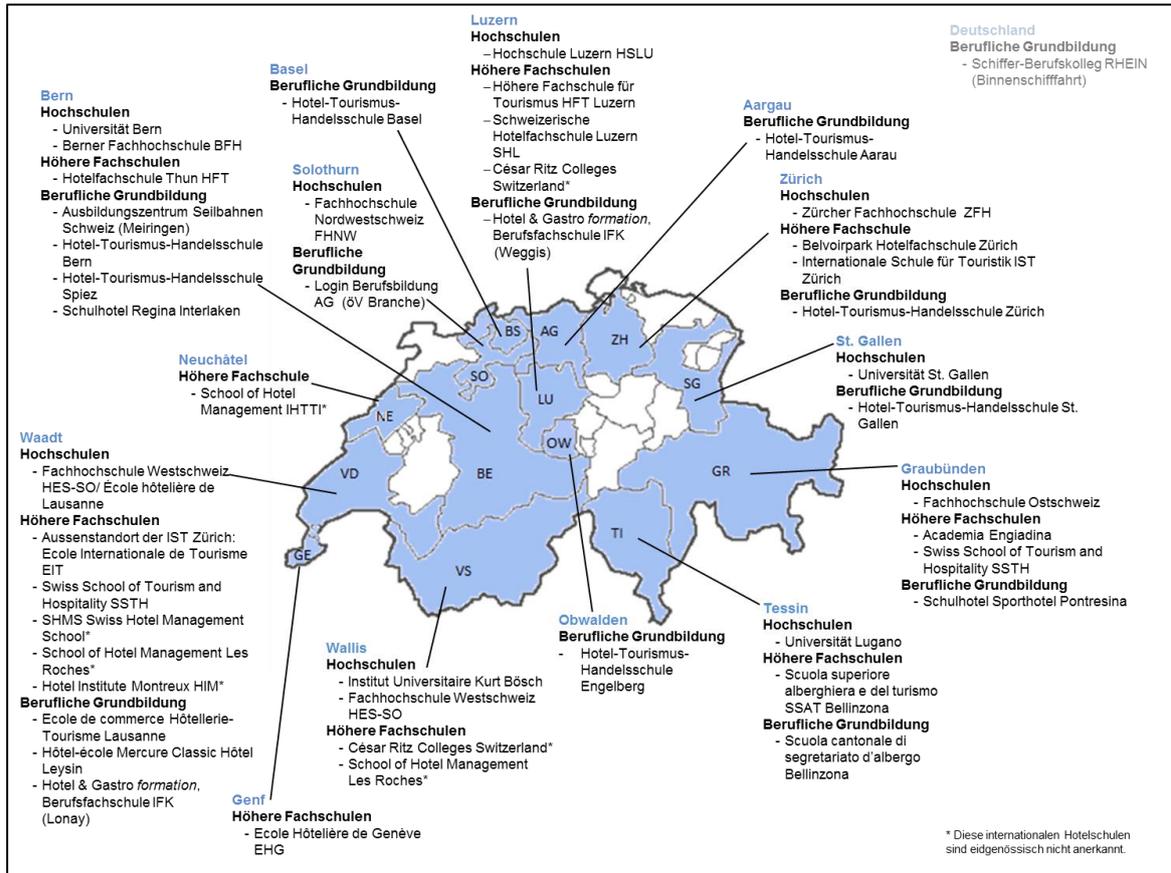
- **Zielsetzung 1 Überblick über das Schweizer Bildungssystem im Jahr 2014:** Aufbau des Schweizer Bildungssystems entlang der Bildungsstufen, Bildungsanbieter, Bildungsabschlüsse, zuständigen Akteure etc. darstellen.
- **Zielsetzung 2 Überblick über das touristische Bildungsangebot im Jahr 2005:** Bildungsangebot und dessen Struktur auf den einzelnen Bildungsstufen darstellen.
- **Zielsetzung 3 Überblick über das touristische Bildungsangebot im Jahr 2014:** Abgrenzung des Untersuchungsgegenstands gegenüber anderen Wirtschaftszweigen vornehmen und Überblick über die aktuelle touristische Aus- und Weiterbildungslandschaft bezüglich Struktur und Finanzierung schaffen.
- **Zielsetzung 4 Entwicklungen und Treiber in den vergangenen 10 Jahren:** Vergangene Entwicklungen in der Aus- und Weiterbildungslandschaft diskutieren und die dahinter stehenden Treiber beschreiben und einschätzen.
- **Zielsetzung 5 Herausforderungen und Handlungsansätze:** Auf der Basis der vergangenen Entwicklung in der touristischen Aus- und Weiterbildung die Herausforderungen nennen und einschätzen sowie Handlungsansätze skizzieren.

Untersuchungsgegenstand waren die beiden Bildungsstufen Sekundarstufe II (Berufliche Grundbildung) und Tertiärstufe A und B (Höhere Berufsbildung bzw. Hochschulen).

2. Veränderungen in der touristischen Bildung in den letzten 10 Jahren

Insgesamt sind die Bildungsanbieter und –akteure regional über die ganze Schweiz und über alle drei Sprachregionen verteilt. Die Anzahl hat sich gegenüber 2005 kaum verändert, jedoch ergaben sich einige Wechsel bezüglich Trägerschaft (Bsp. HFT Luzern). Die touristische Bildungslandschaft zeigt sich 2014 wie folgt:

Abbildung 2: Überblick über die regionale Verteilung der touristischen Bildungsinstitutionen 2014



Quelle: CRED 2014

Veränderungen in der Beruflichen Grundbildung:

Die Organisationen der Arbeit (OdA) übernehmen wichtige Funktionen bezüglich der Erarbeitung von Bildungsverordnungen und Rahmenlehrplänen, um die Harmonisierung an die regionalen Arbeitsmärkte durch eine hohe Anpassung der Lerninhalte sicherzustellen. Im Bereich „Passagierverkehr“ und „Reisebüros und Tourismusvereine“ fand seit 2005 eine Konsolidierung des beruflichen Grundbildungsangebotes statt. Alle Berufe in der touristischen Grundbildung¹ können nun entweder als dreijährige Lehre mit eidg. Fähigkeitszeugnis (EFZ) und oft auch als zweijährige Lehre mit eidg. Berufsattest (EBA) abgeschlossen werden. Im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe zeigen sich Bestrebungen, wonach neue Berufe mit Fokus auf

¹ Darunter sind auch Bildungsangebote der tourismusrelevanten Wirtschaftszweige „Passagierverkehr“, „Reisebüro und Tourismusvereine“ sowie auf Tertiär A und B-Stufe teilweise „Kultur“ und „Sport und Unterhaltung“ subsummiert,

prozessübergreifende Abläufe geschaffen wurden (bspw. Systemgastronomiefachmann/-frau EFZ).

Im Vergleich zu 2005 zahlt der Bund den Kantonen leistungsorientierte Pauschalen, über deren Mitteleinsatz die Kantone eigenständig verfügen können. Die Höhe der Pauschalbeiträge hängt von der Anzahl Berufsbildungsverhältnisse in den einzelnen Kantonen ab. In der beruflichen Grundbildung haben die Kantone sowohl die institutionelle als auch die finanzielle Trägerschaft inne.

Das Bildungsvolumen (Anzahl Berufsabschlüsse) nahm gegenüber dem Jahr 2005 zu. In der Hotellerie/Gastronomie stieg die Anzahl der Abschlüsse auf 3'672 im 2012 gegenüber 2'570 im 2007. Zusätzliche Abschlüsse in der Branche erzeugten in den letzten Jahren die beiden Berufe der Seilbahnen. Ein Blick auf den Anteil der Abschlüsse in Hotellerie/Gastronomie am Total aller EFZ (alle Branchen) zeigt, dass dieser seit 2009 konstant bei 5.7% lag. Somit verzeichnen auch andere Branchen steigende Bildungsvolumen. Innerhalb einzelner Berufe (bspw. Kaufmann/-frau Reisebüro oder Koch EFZ) sind jedoch in den letzten Jahren auch leicht sinkende Tendenzen sichtbar, die mehrheitlich durch neue Berufe kompensiert werden konnten.

Veränderungen in der Höheren Berufsbildung (HBB):

Institutionell hat sich die Landschaft der Höheren Berufsbildung (HBB) seit 2005 nicht wesentlich verändert. Allerdings wurden zwei eher bereichsübergreifende Abschlüsse eingestellt (Eidg. dipl. Tourismusexperte, Fachmann im Tourismus-Management FA).

Die Höheren Fachschulen (HF) blieben mehrheitlich bestehen. Bei wenigen gab es Veränderungen in der Trägerschaft (bspw. SSTH) oder das Angebot wurde an eine Fachhochschule angegliedert (bspw. Tourismusfachschule Sierre). Im Tourismus existieren zurzeit vier eidgenössisch anerkannte HF-Bildungsgänge (u.a. Tourismusfachmann/-frau) sowie ein HF-Nachdiplomstudium (Dipl. Hotelmanager NDS). Der Abschluss „Tourismusfachmann/-frau HF“ zeigte insbesondere in den Jahren 2008 bis teilweise 2009/10 eine Abnahme der Studierendenzahlen, was ein Indiz für die zunehmende Konkurrenz durch die Fachhochschulen sein kann. Mit dem eingeführten Bachelorabschluss der Fachhochschulen wurden plötzlich auf demselben Bildungsmarkt die gleichen Bildungskonsumenten (mit (Berufs-)Maturität) beworben. In den Jahren ab 2008 war die Entwicklung der HF eher zyklischen Schwankungen unterworfen – allerdings auf einem geringeren Niveau als vor 2005. Anders sieht es beim Abschluss „Hôtelier-Restaurateur/Restauratrice HF“ aus. Seit 2007 erfolgte ein Sprung auf über 400 Abschlüsse pro Jahr. Ebenfalls eine Zunahme verzeichneten die internationalen Hotelfachschulen mit ihren vom Bund nicht akkreditierten Abschlüssen. Diese international renommierten Schulen bilden über 95% Ausländer/innen aus, welche im Anschluss kaum im Schweizer Arbeits- und Bildungsmarkt bleiben und daher einen wichtigen Bildungsexport darstellen.

Die Abschlüsse der Höheren Fachprüfungen (HFP) in Hotellerie/Gastronomie waren über die beobachtete Zeit zyklischen Schwankungen unterworfen, blieben aber insgesamt recht konstant. Bei den Berufsprüfungen (BP) zeigt sich im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe eine leichte Tendenz zunehmender Abschlüsse (bspw. Bereichsleiter/in Restauration FA, Bereichsleiter/in Hotellerie-Hauswirtschaft FA). Insgesamt wurden am meisten Abschlüsse bei „Schneesportlehrer/in FA“ und „Chefkoch FA“ gezählt.

Der Bund ist daran, in der laufenden Leistungsperiode 2013-16 den Finanzierungsanteil für die HBB zu erhöhen. 13% der Beträge für die gesamte Berufsbildung (inkl. Grundbildung) stehen der HBB zu. Die Vorkurse für die Höheren Fach- und Berufsprüfungen werden grösstenteils privat durch die Bildungskonsumenten und die Arbeitgeber bezahlt. Der Bund beteiligt sich lediglich an den Kosten der Prüfungen. Aller-

dings hat der Bund diesen Anteil im Rahmen der leistungsorientierten Pauschalen erhöht. Im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe werden die Absolventen und deren Betriebe zusätzlich mit Beiträgen aus dem L-GAV unterstützt.

Veränderungen bei den Hochschulen (Fachhochschulen und Universitäten):

Die Fachhochschul-Landschaft hat sich seit 2005 stark weiterentwickelt. Alle sechs kantonalen Fachhochschulen (FH) verfügen über ein für den Tourismus relevantes Bildungsangebot. Obwohl weitere Bachelor- und Masterangebote dazukamen, welche tourismusspezifisch sind oder sich disziplinär mit dem Phänomen Tourismus beschäftigen, hat die Angebotserweiterung seit 2005 insbesondere im Weiterbildungsbereich stattgefunden. Viele dieser Abschlüsse (MAS, CAS, EMBA etc.) beinhalten die bereichsübergreifende Thematik „Management“ (Outdoor-, Event-, Hotel-, Tourismusmanagement etc.).

Ein Blick auf die Veränderungen im Bereich der Universitäten zeigt, dass die Universität Bern über keinen eigenen Tourismuslehrstuhl mehr verfügt. Die neue Forschungsstelle Tourismus ist im Kompetenzzentrum CRED (Center for Regional Economic Development) integriert. Daneben befassen sich die Universitäten Lugano und St. Gallen sowohl in Forschung, Dienstleistung und Lehre mit tourismusrelevanten Fragestellungen.

In der Leistungsperiode 2013-16 strebt der Bund insgesamt über alle FH ein Beitragswachstum um 4.8% auf 2.1 Mia. CHF an. Die Finanzierung erfolgt neu über Betriebs- und Investitionsbeiträge. Es ist davon auszugehen, dass auch die Bildungsgänge im Tourismus einen Teil dieser Mehrbeiträge abschöpfen können.

Der Blick auf die Kennzahlen zu den touristischen Bildungsgängen an den FH zeigt eine stete Zunahme der Studierendenzahlen. Die Eintritte in die Tourismus-Lehrgänge an der Fachhochschule Westschweiz (HES-SO) und Ostschweiz (FHO) haben sich vervielfacht. Waren es im Jahr 2004/05 noch 74 Neueintritte gewesen, beliefen sie sich 2013/14 bereits auf 269, was einer Zunahme von rund 265% entspricht. Die EHL (Ecole Hôtelière de Lausanne), welche Teil der HES-SO ist, verzeichnete über die letzten Jahre ebenfalls steigende Studierendenzahlen. In absoluten Zahlen liegen diese über denjenigen der Tourismus-Bildungsgänge.

3. Entwicklungen und Treiber in den letzten 10 Jahren

Aufgrund von Entwicklungen in der touristischen Bildungslandschaft bezüglich Struktur und Finanzierung konnten folgende Veränderungen und dahinter stehende Treiber der vergangenen 10 Jahre festgestellt werden. Sie wurden mit einem Expertenpanel plausibilisiert:

Im Allgemeinen scheint es der touristischen Bildung in den vergangenen Jahren gelungen zu sein, sich den ständigen Anforderungen und Veränderungen anzupassen und Marktentwicklungen thematisch in die Bildungsgänge aufzunehmen. Als Folge der Angebotsdiversifizierung und der zunehmenden Angebotsvielfalt in der touristischen Bildungslandschaft dürfte sich das Bildungsniveau im Tourismus (verstanden als höchster Bildungsabschluss, der von einer Person erreicht wird) in den letzten Jahren verbessert haben.

Entwicklungen und Treiber in der Beruflichen Grundbildung:

Erkannte Entwicklungen in den vergangenen 10 Jahren:

- Grundbildungen wurden überarbeitet (Revision). Zudem wurden neue Berufe geschaffen (Reform).
- Zunehmend engere Zusammenarbeit zwischen Bildungsanbietern, OdA und öffentlichen Akteuren.

- Das Bildungsvolumen bzw. die Anzahl Abschlüsse nahm in den letzten 10 Jahren zu.

Als dahinter stehende Treiber werden eingeschätzt:

- Veränderte Markt- und Branchenbedürfnisse,
- Erkennung der Notwendigkeit, Bildungsgänge zu überarbeiten und zu reformieren...
- ...sowie Bildungsinhalte und Strukturen zu aktualisieren.

Auf der Grundlage des geltenden Berufsbildungsgesetzes (BBG) wurden in den vergangenen Jahren im Tourismus die bestehenden beruflichen Grundbildungen einer Revision unterzogen. Nebst den vom Bund vorgegebenen Berufsrevisionen haben die OdA vermehrt die Initiative ergriffen, neue Berufe zu schaffen, um die Auszubildenden optimal auf die (sich verändernden) Aufgaben im Arbeitsmarkt vorzubereiten. Mit dem Abschluss EFZ rückten nebst der Fachkompetenz vermehrt Handlungs- und Anwendungskompetenzen in den Vordergrund, um Überwachungs- und Steuerungsaufgaben in Betrieben übernehmen zu können. Insgesamt hat die Branche einerseits durch Revisionsdruck des Bundes, aber auch durch Bedürfnisse aus den Berufsverbänden heraus die Notwendigkeit zur Überarbeitung bestehender und zur Erarbeitung neuer Berufe erkannt und diese entsprechend angepasst bzw. entwickelt. Mit der Konsolidierung der Berufe auf die Struktur EFZ und EBA besteht Durchlässigkeit und im Anschluss an den Abschluss EFZ die Möglichkeit zum Erwerb der Berufsmaturität.

Ebenfalls als Treiber hinter dieser Entwicklung werden veränderte Markt- und Branchenbedürfnisse vermutet. Insgesamt besteht die Herausforderung darin, die ständigen Marktveränderungen in die Bildungspläne der einzelnen Berufe aufzunehmen und umzusetzen, um so der dynamischen Entwicklung gerecht zu werden. Dies wiederum kann durch die steigenden Anforderungen (zusätzliche Infrastruktur, grössere betriebliche Abteilungen/Einheiten etc.) nach Ansicht der Experten auf Seite Lehrbetrieb zu einem gewissen (Kosten-)Druck führen.

Entwicklungen und Treiber in der HBB:

Erkannte Entwicklungen:

- Leicht steigende Anzahl Abschlüsse bei den Berufsprüfungen (FA);
- Tendenzielle Abnahme der Studierendenzahlen beim Tourismusfachmann/-frau HF mit einer Erholung in den letzten drei Jahren;
- Teilweise Verkürzung der ungleich langen Spiesse zwischen HF und FH.

Als dahinter stehende Treiber werden eingeschätzt:

- Motivation der Berufsleute, Stellenanforderung, Modular aufgebaute Vorbereitungskurse, Beiträge aus dem L-GAV,
- fehlende internationale Titelvergleichbarkeit, Konkurrenz der FH, höhere Studiengebühren gegenüber den FH,
- Erhöhung der Finanzierung durch den Bund.

Die Treiber hinter den teils steigenden Abschlüssen der HBB müssen differenziert betrachtet werden und unterscheiden sich zwischen den einzelnen Teilbranchen. Grundsätzlich gelten die modular aufgebauten Kurse als wichtige Rahmenbedingung zur Absolvierung einer höheren Berufsprüfung. Diese Form kommt besonders auch der Saisonalität im Tourismus entgegen. Die ungebrochene Bedeutung der Abschlüsse hat sowohl bei den Bildungskonsumenten als auch bei den Arbeitgebenden zugenommen. Für immer mehr Stellen werden höhere Abschlüsse erwartet oder sind gar Voraussetzung zur Ausübung einer bestimmten Tätigkeit. Aufgrund der anspruchsvollen Rahmenbedingungen, wie etwa hohe Kurs- und Prüfungskosten oder hohe Arbeitsbelastung während der Ausbildung, benötigen die Berufsleute im Tourismus zudem einen beachtlichen Anteil an intrinsischer Motivation, um einen solchen Abschluss anzustreben. Mit den neuen Finanzierungsbestrebungen des Bundes ge-

langen auch exogene Faktoren in die Kosten-Nutzen-Überlegungen des Einzelnen, einen höheren Berufsabschluss erlangen zu wollen.

Die fehlende internationale Titelvergleichbarkeit in der HBB im Vergleich zum anerkannten Bologna-System der Hochschulen, scheint ein zentraler Treiber der schwächelnden Entwicklung der HF mit Schwerpunkt Tourismus zu sein. Die höheren Studiengebühren an HF's gegenüber den FH's wurden von den Experten ebenfalls als Treiber eingestuft, aber nicht mit der gleich hohen Zustimmung wie die ‚Titelvergleichbarkeit‘ und ‚Konkurrenz der FH‘. Mit der zunehmenden Beteiligung des Bundes an den Kosten der Höheren Fachprüfungen und der Berufsprüfungen haben sich die Spiesse zwischen HF und FH in den letzten 10 Jahren etwas angeglichen.

Entwicklungen und Treiber der Hochschulen:

Erkannte Entwicklungen:

- Stark steigende Studierendenzahlen an den Fachhochschulen bzw. an den entsprechenden Tourismusinstituten.
- Die Tourismusinstitute der Fachhochschulen sind zu einem zentralen Akteur im Tourismus geworden.
- Starke Zunahme der touristischen Weiterbildungsangebote der Fachhochschulen
- Das touristische Bildungsangebot auf universitärem Niveau hat sich an den vier Standorten breit etabliert.

Als dahinter stehende Treiber werden eingeschätzt:

- Einführung Bologna-System; breites Themenspektrum,
- Schaffung guter Rahmenbedingungen für die Bildungsanbieter durch die öffentliche Hand,
- starke Nachfrage am Markt;
- Das touristische Lehrangebot an den Schweizer Universitäten ist bei verschiedenen Disziplinen angesiedelt.

Die Einführung der Fachhochschulen hat das touristische Bildungssystem aufgemischt. Die Ausbildung im Fachbereich Tourismus an den FH wird von vielen Absolventen als breites, betriebswirtschaftliches Studium geschätzt. Nach dem Studium ist zudem ein Wechsel in eine andere Branche möglich, welche oft bessere Arbeitsbedingungen bieten kann (Entlohnung, Arbeitszeiten etc.). Damit sind die FH in den letzten Jahren zu einem wichtigen Akteur in der touristischen Bildungslandschaft geworden. Bezüglich Studiengebühren, Campusförderung und Betriebsbeiträgen konnten sie auf grosse Unterstützung des Bundes und der Trägerkantone zählen. Insgesamt wirkt sich auch das Hochschulförderungs- und –koordinationsgesetz (HFKG) als Treiber auf die Entwicklung der FH aus, da dieses alle Hochschulen (auch Universitäten und pädagogische Hochschulen) gemeinsam betrachtet und reglementiert.

In den vergangenen Jahren entstanden an den FH zahlreiche Weiterbildungsangebote. Dabei hat durchaus die steigende Nachfrage nach solchen Weiterbildungen eine Rolle gespielt. Gleichzeitig konnten damit aber auch thematisch eigene Schwerpunkte gesetzt werden. Ebenfalls nicht zu unterschätzen sind aus Expertensicht die vorgeschriebenen Finanzierunganteile durch Drittmittel, welche gemäss HFKG in allen Bereichen (Forschung, Lehre, Dienstleistung) einen Teil des Budgets bilden müssen. Diese einzuwerbenden Drittmittel aus allen Bereichen mussten aufgrund des starken personellen und institutionellen Wachstums der FH im Bereich Tourismus daher kontinuierlich vergrössert werden. Insgesamt führten diese Treiber in den letzten Jahren eher zu einem Überangebot an Weiterbildungen.

4. Schlussfolgerungen: Herausforderungen und Handlungsfelder

Nach einem Blick zurück (Entwicklungen und Treiber) wurden mit dem Expertenpanel auch Herausforderungen in der touristischen Bildung bewertet sowie Handlungsansätze durch das CRED skizziert:

Herausforderungen und Handlungsansätze in der Beruflichen Grundbildung:

Aus Expertensicht sind folgende Herausforderungen zentral:

- Aufrechterhaltung oder gar Steigerung der Attraktivität der Beruflichen Grundbildung: u.a. Sichtbarkeit der Berufe, modularer Aufbau der Grundbildungen, Erarbeitung (weiterer) neuer Berufe

Die Experten erwarten, dass die Anzahl der Lehrbetriebe eher abnehmen wird, insbesondere in den saisonal ausgerichteten, ländlichen Tourismusregionen. Deshalb erachten sie Folgendes als relevant:

- mehr Einheimische für den Beruf gewinnen, um die Qualität der Produkte zu steigern.
- Anerkennung von Bildungsleistungen für Erwachsene (,Validation des acquis') weiter ausbauen.

Mögliche Handlungsansätze aus CRED-Sicht könnten in der Beruflichen Grundbildung sein:

- Attraktivität der Lernbranche hochhalten: u.a. zur Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten oder zur Förderung weiterer finanzieller und ideeller Unterstützung der Bildungswilligen;
- Strukturierung der Lehrgänge: u.a. mit dem Weiterausbau des modularen Systems;
- Berücksichtigung der Markt- und Branchenbedürfnisse: u.a. mit weiteren neuen Berufen, mit Berufsrevisionen, mit einem guten Mix zwischen Fach- und Allgemeinwissen;
- Unterstützung Lehrbetriebe: um die Ausbildungsqualität hoch zu halten.

Herausforderungen und Handlungsansätze in der HBB:

Aus Expertensicht sind folgende Herausforderungen zentral:

- Notwendigkeit der internationalen Titelanerkennung: damit kann sowohl national als auch international das nötige Gehör verschafft werden.
- Auswirkungen der subjektorientierten Finanzierung auf die Anbieter: Mit dieser Finanzierung sollen für alle Anbieter die gleichen Wettbewerbsbedingungen gelten, weil die Bildungskonsumenten entscheiden, welches Kursangebot sie besuchen und dieses damit direkt finanzieren. Der Wettbewerbsdruck auf die bestehenden Anbieter könnte ansteigen.

Mögliche Handlungsansätze aus CRED-Sicht könnten sein:

- Berücksichtigung der Marktveränderungen und -entwicklungen: praxisnahen Bezug bewahren und eigenständiges Profil weiter schärfen;
- Transparenz der Lehrgänge: zwischen Bildungsinstitutionen – Praxis aber auch zwischen Tertiärstufe B - A durch optimale Abstimmung der Bildungsinhalte, -ziele und -formen mit der Beruflichen Grundbildung;
- Repräsentation der HBB: gezielte Repräsentationen des international anerkannten dualen Berufsbildungssystems der Schweiz, um diesem vermehrt Gehör zu verschaffen;
- Flexibilität bei den Berufsprüfungen/Höheren Fachprüfungen aufrechterhalten;
- Vorteile der subjektorientierten Finanzierung nutzen: Dieses Anreizsystem in Form von „Bildungsgutscheinen“ kann auf längere Sicht qualitätssteigernd wirken.

Herausforderungen und Handlungsansätze bei den Hochschulen:

Aus Expertensicht sind folgende Herausforderungen zentral:

- Die weiterhin hohe Anzahl an FH-Absolvierenden könnte einem stagnierenden touristischen Arbeitsmarkt gegenüber stehen.
- Parallel zu den Studierendenzahlen wird das Bildungsangebot der FH in den nächsten Jahren grosse finanzielle Mittel erfordern, welche die Institute und Abteilungen mit Projektanträgen und -bearbeitungen zu sichern haben. Der Bund wird dabei keine Subventionen mehr an die Weiterbildung auszahlen.
- Das weiterhin hohe Bedürfnis nach Zusatzqualifikationen der Bildungskonsumenten kann den oben erwähnten Effekt der fehlenden Finanzierung durch den Bund überlagern.

Mögliche Handlungsansätze aus CRED-Sicht könnten sein:

- Profilschärfung der FH in der Lehre: aufgrund einer eigenständigen Positionierung, was sich (indirekt über gestiegene Erfolgschancen für Forschungsgelder) positiv auf die Lehr-Finanzierung auswirken kann.
- Marktfähige Weiterbildungsangebote: Aufgrund der fehlenden Unterstützung durch den Bund, wird das Weiterbildungsangebot in der Zukunft äusserst kosteneffizient mit „marktgerechten“ Angeboten durchgeführt werden müssen, die im Rahmen des neuen Weiterbildungsgesetzes (WeBiG) akkreditiert werden können.
- Inhaltliche Entwicklung und Abgrenzung zwischen den Hochschulen: Die Vorzüge der FH bezüglich Anwendungsorientierung und Praxisnähe gilt es auch bei den Master- und Doktoratsabschlüssen zu nutzen, um sich gegenüber den Universitäten abzugrenzen.

5. Würdigung

Dem Bildungsmarkt Tourismus ist es in den letzten Jahren gelungen, im Vergleich mit anderen Branchen das Bildungsvolumen anteilmässig zu halten. In einer absoluten Betrachtung haben die Anzahl Abschlüsse auf allen Bildungsstufen tendenziell zugenommen. Dies hat mit der Verdichtung des Bildungssystems zu tun, indem dieses mit den Fachhochschulen als anwendungs- und praxisorientierte Hochschulen ergänzt wurde. Die dadurch entstandenen strukturellen Veränderungen konnten durch Anpassung von (finanziellen) Rahmenbedingungen in der Höheren Berufsbildung relativ gut abgedeckt werden. Die Verdichtung hat auf der einen Seite die Titelfrage und damit die Anerkennung der Abschlüsse auf Stufe HBB zu einer zentralen Herausforderung werden lassen, die es branchenübergreifend zu lösen gilt. Auf der anderen Seite sind die Abgrenzungen zwischen einzelnen Bildungsakteuren und/oder –angeboten durch diese Verdichtung wichtiger geworden.

Insgesamt gilt es, die Attraktivität der touristischen Bildungslandschaft hoch zu halten, um weiterhin für Bildungskonsumenten interessant zu bleiben. Die Beteiligung vieler Akteure aus allen Bildungsstufen, zwischen Arbeitsmarkt und Bildungsmarkt sowie zwischen Tourismus und öffentlicher Hand (Bund und Kantone) führte zu einem wertvollen und funktionierenden Netzwerk, das es weiter zu nutzen und zu pflegen gilt, um die Dynamik aus dem gesamten Bildungswesen aufzunehmen und adäquat auf die Querschnittsbranche Tourismus anzupassen.

1 Einleitung

Das Ressort Tourismus des SECO hat die Forschungsstelle Tourismus (CRED) angefragt, einen Überblick über die Struktur und Entwicklung der Aus- und Weiterbildungslandschaft im Tourismus zu erarbeiten. Der Auftrag stützt sich auf die Expertisenarbeiten beim Vollzug des Bundesgesetzes über die Förderung von Innovation, Zusammenarbeit und Wissensaufbau im Tourismus.

Der vorliegende Schlussbericht ist in zwei Phasen entstanden. In der ersten Phase wurde zunächst ein Zwischenbericht erstellt, welcher dem SECO primär als internes Gutachten zur touristischen Bildungslandschaft diene. Darauf begründet sich auch das Vorgehen in Bezug auf die Bearbeitung der Thematik. Die Einschätzungen und Erkenntnisse basieren auf einem Mix aus bottom-up (bspw. punktuelle Kennzahlen zu einzelnen Bildungsgängen) und top-down (bspw. Finanzierungsanteile des Bundes) Fakten und Informationen. Aufbauend darauf entstand als Folgeauftrag der vorliegende Schlussbericht. Im Rahmen dieser Phase 2 wurden die Erkenntnisse aus dem Zwischenbericht mit einem Expertenpanel validiert und anschliessend konsolidiert. Der vorliegende Schlussbericht zum Überblick über die touristische Bildungslandschaft soll daher unter der Prämisse dieser zwei Phasen gelesen werden.

Kapitel 2 stellt zunächst die Ausgangslage und Problemstellung des vorliegenden Schlussberichtes dar. Anschliessend werden in Kapitel 3 die Zielsetzungen und deren Inhalt kurz erläutert. Kapitel 4 beschreibt das methodische Vorgehen. Kapitel 5 gibt einen Gesamtüberblick über das Schweizer Bildungssystem mit seinen Bildungsstufen sowie den daran beteiligten Akteuren und ihren Verflechtungen (u.a. Trägerschaften, Zuständigkeiten etc.). In Kapitel 6 wird das touristische Bildungssystem mit seinen Besonderheiten und möglichen Abgrenzungskriterien dargestellt sowie ein Überblick über das touristische Bildungsangebot 2005 gegeben. Die Kapitel 7 bis 9 stellen den aktuellen Stand des touristischen Bildungssystems entlang der einzelnen Bildungsstufen Berufliche Grundbildung – Höhere Berufsbildung – Hochschulen dar. Die sich daraus ergebenden Entwicklungen und Treiber werden in Kapitel 10 beschrieben. Schliesslich werden in Kapitel 11 zukünftige Herausforderungen für die touristische Bildungslandschaft beschrieben und mögliche Handlungsansätze skizziert.

2 Ausgangslage und Problemstellung

Aus- und Weiterbildung ist im Tourismus unabdingbar, bietet sie doch die Grundlage für die Erbringung qualitativ hochstehender Leistungen. Globale Trends wie soziodemographische Entwicklungen, Wertewandel und insbesondere ökonomische Rahmenbedingungen (z.B. zunehmende Mobilität, Einkommensentwicklung) haben zur Folge, dass das Humankapital im Tourismus zu einem Schlüsselement der Wettbewerbsfähigkeit gehört.

Der Tourismus ist nicht nur auf den Tourismuskäufen einem Wettbewerb ausgesetzt, sondern steht auch auf dem Arbeitsmarkt zwischen verschiedenen Branchen der Volkswirtschaft in einem internen Wettbewerb um Arbeitskräfte. Zu den Herausforderungen des Arbeitsmarktes Tourismus gehören u.a. schwierige Arbeitsbedingungen, Teilzeit- und saisonale Beschäftigung oder wenig ausreichende Karriereperspektiven. Oft spielt diesbezüglich auch die Haltung der Arbeitgeber eine Rolle, wenn sie aufgrund hoher Arbeitnehmerfluktuationen nicht bereit sind, in Aus- und Weiterbildung zu investieren.

In der touristischen Aus- und Weiterbildung ist es zunehmend schwieriger geworden, sowohl die Anbieter bzw. deren Angebote als auch deren Zuordnung zur entsprechen-

den Bildungsstufe zu überblicken. Ebenfalls schwierig zu erfassen sind die vielfältigen Abschlüsse. Diesbezüglich ist die laufende Debatte in der Höheren Berufsbildung (HBB) zu nennen, einen (international) anerkannten Titel für Abschlüsse auf dieser Stufe zu vergeben.

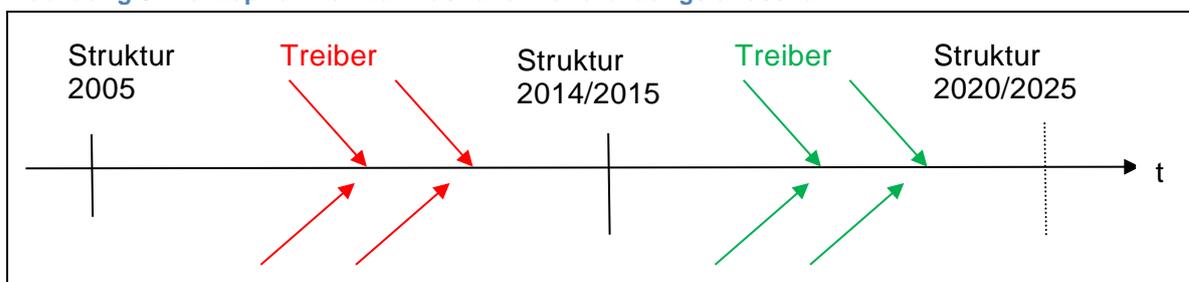
Aufgrund der unterschiedlichen Zusammensetzung der Trägerschaften ist nicht immer ersichtlich, ob es sich bei den Bildungsinstitutionen um öffentliche, private oder gemischte Körperschaften handelt. Da alle diese Bildungsinstitutionen für die Querschnittsbranche Tourismus und für die gesamte Schweizer Volkswirtschaft bedeutende Wertschöpfungs- und Beschäftigungseffekte generieren, interessieren in diesem Zusammenhang auch die Bildungs-Finanzströme zwischen den Anbietern und den öffentlichen Akteuren. Dies stellt jedoch aus einer Aussensicht eine Herausforderung dar, wenn Aufsicht und Finanzierung (Gemeinden, Kantone, Bund), Regelungskompetenz (Kantone und Bund) sowie Trägerschaft und Umsetzung der Bildungsinhalte nicht bei denselben Akteuren anfallen.

3 Zielsetzung und Inhalt

Da die Aus- und Weiterbildung eine unbestrittene Stärke des Tourismusstandortes Schweiz darstellt, die jedoch mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert ist, setzt sich die Tourismuspolitik des Bundes in verschiedenen Bereichen mit der Bildung im Tourismus auseinander. Als Grundlage für eine effiziente und effektive Tourismuspolitik sind ein vertiefter Überblick und das Verständnis über die Bildungslandschaft sowie zur Entwicklung der Aus- und Weiterbildung erwünscht. Dies ist insbesondere für die Beurteilung von Finanzhilfesuchen im Aus- und Weiterbildungsbereich bei Innotour wichtig.

Als Konzeptrahmen der Entwicklungen in der Aus- und Weiterbildungslandschaft zeigt sich ein chronologisches Verständnis als sinnvoll:

Abbildung 3: Konzeptrahmen zur Aus- und Weiterbildungslandschaft



Quelle: CRED 2014

Basierend auf dem skizzierten Konzeptrahmen beauftragte das Ressort Tourismus deshalb die Forschungsstelle Tourismus des CRED, einen Überblick über die touristische Bildungslandschaft zu erstellen. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Aufarbeitung der Entwicklungen von 2005 bis 2014/15.

Folgende Zielsetzungen wurden verfolgt:

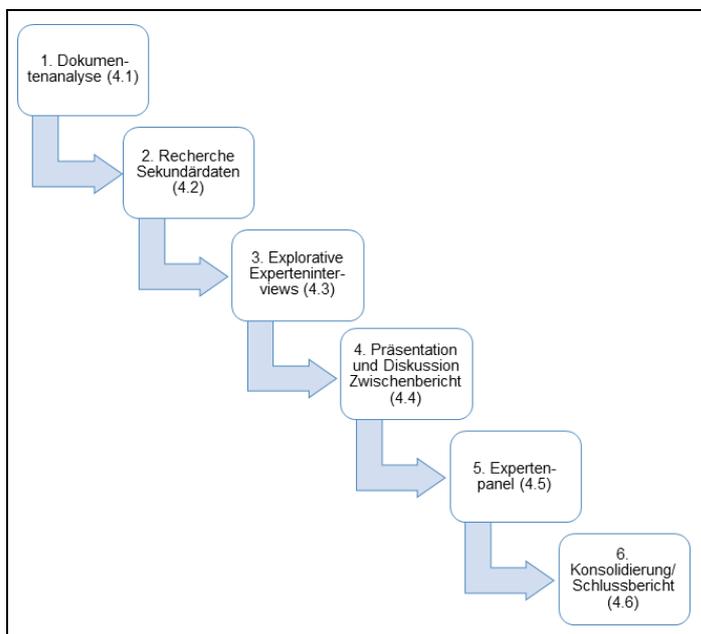
- **Zielsetzung 1: Überblick über das Schweizer Bildungssystem im Jahr 2014:** Aufbau des Schweizer Bildungssystems entlang der Bildungsstufen, Bildungsanbieter, Bildungsabschlüsse, zuständigen Akteure etc. darstellen
⇒ *Kapitel 5*

- **Zielsetzung 2: Überblick über das touristische Bildungsangebot im Jahr 2005:** Bildungsangebot und dessen Struktur auf den einzelnen Bildungsstufen darstellen ⇒ *Kapitel 6.2*
- **Zielsetzung 3: Überblick über das touristische Bildungsangebot im Jahr 2014:** Abgrenzung des Untersuchungsgegenstands gegenüber anderen Wirtschaftszweigen vornehmen und Überblick über die aktuelle touristische Aus- und Weiterbildungslandschaft bezüglich Struktur und Finanzierung schaffen ⇒ *Kapitel 6.1/6.3 & 7 bis 9*
- **Zielsetzung 4: Entwicklungen und Treiber in den vergangenen 10 Jahren:** Vergangene Entwicklungen in der Aus- und Weiterbildungslandschaft diskutieren und die dahinter stehenden Treiber beschreiben und einschätzen ⇒ *Kapitel 10*
- **Zielsetzung 5: Herausforderungen und Handlungsansätze:** Auf der Basis der vergangenen Entwicklung in der touristischen Aus- und Weiterbildung die Herausforderungen nennen und einschätzen sowie Handlungsansätze skizzieren ⇒ *Kapitel 11*

4 Methodisches Vorgehen

Im Sinne eines mehrstufigen, primär qualitativen Vorgehens wurde im vorliegenden Bericht in 6 Schritten vorgegangen und folgende Informationsquellen konsultiert:

Abbildung 4: Methodischer Ablauf in 6 Schritten



Quelle: CRED 2014

4.1 Schritt 1: Dokumentenanalyse

Die Dokumentenanalyse diente in erster Linie dazu, die touristische Aus- und Weiterbildungslandschaft der Jahre 2005/06 darzustellen. Das ehemalige FIF hatte sich zwischen 2005 und 2009 intensiv mit der touristischen Aus- und Weiterbildung beschäftigt. Einerseits wurde 2006 die Evaluation der Qualifizierungsinitiative durchgeführt. Andererseits wurde in zwei Forschungsarbeiten von Heller (2008) und

Lehmann (2007) die ökonomische Bedeutung der Tourismusbildung in der Schweiz diskutiert. Damit konnte eine Ausgangslage geschaffen werden, um die Veränderungen hin zur heutigen touristischen Bildungslandschaft aufzuzeigen.

4.2 Schritt 2: Sekundärdaten

Um die Ergebnisse aus den Jahren 2005/06 auf den heutigen Stand (2014/15) zu aktualisieren, wurden verschiedene Sekundärquellen beigezogen. Dabei ging es zum einen darum, die Veränderungen und Neuerungen des Angebotes zu erfassen. Zum anderen sollten aber auch Kennzahlen, wie z.B. Anzahl Studierende und Abschlüsse, oder inhaltliche Bildungsschwerpunkte (bspw. Schwerpunkt Management) zusammengetragen werden.

4.3 Schritt 3: Explorative Experteninterviews

Da einige Bildungsangebote schwierig zu erfassen bzw. einem ständigen Wandel unterworfen sind und auch die Finanzströme aufgrund unterschiedlicher Trägerschaften oft intransparent sind, wurden die Ergebnisse aus den Sekundärdaten überprüft. Dies erfolgte anhand explorativer Interviews bei drei Experten aus der touristischen Bildung auf der Basis entsprechender Leitfragen. Weiter wurden die in den Schritten 1 und 2 erarbeiteten Entwicklungen und Treiber mit den Experten diskutiert.

4.4 Schritt 4: Präsentation und Diskussion Zwischenbericht

Aus den Schritten 1 und 2 entstand Teil 1 des Zwischenberichtes. Im Anschluss an die Interviews in Schritt 3 wurde Teil 2 des Zwischenberichtes verfasst und mit den Verantwortlichen der Direktion für Standortförderung, Ressort Tourismus besprochen. Daraus entstand der Entwurf des Schlussberichts, welcher dem Expertenpanel in Schritt 5 (vgl. nachfolgendes Kapitel) zur Validierung vorgelegt wurde.

4.5 Schritt 5: Expertenpanel

Die Ergebnisse des Zwischenberichtes zu den einzelnen Bildungsstufen bezüglich Angebot, Zuständigkeiten/Trägerschaft, Finanzierung und Entwicklung einzelner Kennzahlen (Kapitel 5 bis 9) wurden in Schritt 5 mit einem Expertenpanel validiert. Zudem wurden die im Zwischenbericht erarbeiteten Entwicklungen und Treiber (Kapitel 10) in diesem Expertenpanel plausibilisiert. Dazu diente ein Fragebogen, anhand dessen die Entwicklungen und dahinter stehenden Treiber bewertet werden konnten. Ebenfalls konnten weitere, bisher nicht erwähnte Aspekte durch die Experten ergänzt werden. Die 20 Experten waren Vertreter/innen aus den verschiedenen Bildungsstufen (Sekundarstufe II und Tertiärstufe), aus der Verwaltung (Bund und Kanton), aus den Branchenverbänden sowie Touristiker (vgl. dazu Anhang C). Mit diesem Expertenpanel wurden schliesslich auch die zukünftigen Herausforderungen in der touristischen Bildungslandschaft anhand des Fragebogens eingeschätzt, kommentiert und ergänzt.

4.6 Schritt 6: Konsolidierung / Schlussbericht

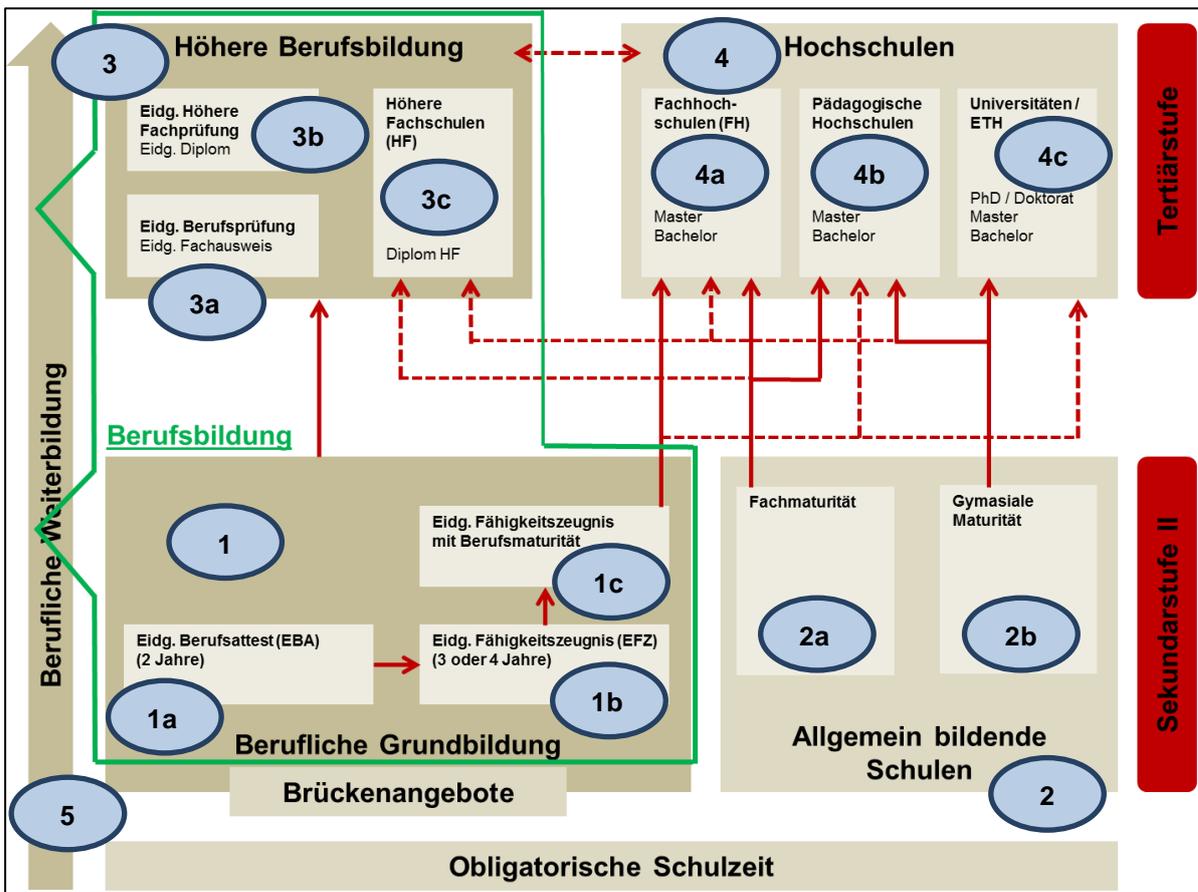
In Schritt 6 wurden die Ergebnisse der Expertenbefragung schliesslich konsolidiert und im vorliegenden Schlussbericht dargestellt (Kapitel 10 und 11). Ergänzungen und Präzisierungen der Experten zu den Kapiteln 5 bis 9 wurden dabei ebenfalls berücksichtigt.

5 Überblick über das Schweizer Bildungssystem

In diesem Kapitel wird zunächst ein partieller Überblick über die Bildungslandschaft der Schweiz gegeben. Diese ist teilweise sehr vielschichtig, weshalb es nicht möglich ist, eine Gesamtdarstellung über alle Dimensionen (bspw. Bildungsstufe, Bildungsstätten, Trägerschaft, Abschlüsse etc.) auf einen Blick bzw. in einer Matrix darzustellen. So sind bspw. Trägerschaften einzelner Schulen oder Bildungsgänge nicht deckungsgleich mit den entsprechenden Finanzflüssen: eine Höhere Fachschule, die aus einer privaten Trägerschaft besteht, muss ihre Bildungsgänge vom Bund akkreditieren lassen. Vorgesehen ist, dass der Bund zudem eine Pauschale an den Standortkanton bezahlt, der wiederum die Höhere Fachschule finanziell unterstützt. Dieses Beispiel zeigt die Komplexität und die Verflechtungen im Schweizer Bildungssystem auf.

Entsprechend wird zunächst das Schweizer Bildungssystem entlang der drei Stufen Primär-, Sekundär- und Tertiärstufe dargestellt (vgl. Abbildung 5). Innerhalb der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe wird auf die einzelnen Abschlüsse und Bildungsinstitutionen eingegangen. Auf die Primärstufe als obligatorische Schulzeit, bei der die Kompetenzen mehrheitlich bei Gemeinden und Kantonen liegen, wird in diesem Bericht nicht näher eingegangen. Die berufliche Weiterbildung als sogenannter Quertärbereich wird in Kapitel 6.1.1 erläutert. Im Folgenden werden die beiden Stufen Sekundarstufe II und Tertiärstufe sowie die damit verbundenen Abschlüsse und Bildungsinstitutionen, aber auch die Aufteilung von Aufgaben, Regelungen etc. zwischen den Bildungsakteuren (Bund, Kantone, Bildungsanbieter etc.) dargestellt. Dabei beziehen sich die Beschreibungen immer wieder auf Abbildung 5:

Abbildung 5: Das Berufsbildungssystem der Schweiz



Quelle: CRED 2014 in Anlehnung an SBFI 2014a

Nach neun Schuljahren auf Primärstufe treten Jugendliche in die **Sekundarstufe II** über. Unterteilen lässt sich die Sekundarstufe II als nachobligatorischer Teil des Bildungssystems in die beiden Bildungsbereiche (vgl. auch Abbildung 5, Ziffer 1 und 2):

- **Berufliche Grundbildung** mit den Abschlüssen (Ziff 1)
 - Eidgenössisches Berufsattest EBA (2 Jahre; frühere „Anlehre“, Ziff 1a)
 - Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ (3 oder 4 Jahre, Ziff 1b)
 - Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ **mit** Berufsmaturität (Ziff 1c)
- **Allgemein bildende Schulen** mit den Abschlüssen (Ziff 2)
 - Fachmaturität an Fachmittelschulen (ehem. Diplommittelschulen, Ziff 2a)
 - Gymnasiale Matur (Ziff 2b)

Eine deutliche Mehrheit, gegen 70% der Jugendlichen, wählt im ersten Jahr nach der obligatorischen Schulzeit eine berufsorientierte Ausbildung, mehrheitlich eine betrieblich basierte duale **Lehre mit einem eidgenössisch anerkannten Abschluss** (EBA oder EFZ) (Ziff 1a/1b). Der Bund besitzt dabei eine umfassende Regelungskompetenz. Umgesetzt werden die Aufgaben aber gemeinsam mit den Kantonen und mit der Wirtschaft (Organisationen der Arbeitswelt (OdA)). Der im Vergleich mit anderen Ländern relativ hohe Einfluss der OdA verhilft zu einer hohen Passung der Lerninhalte und der auf dem Arbeitsmarkt geforderten Kompetenzen (Educa 2013; Botschaft des Bundesrates 2012; SKBF 2014).

Mit der **Berufsmaturität** (Ziff 1c), die bereits während der Lehre oder aber im Anschluss an die Lehre absolviert werden kann, ist die Durchlässigkeit des Bildungssystems gewährleistet. Sie ergänzt die Berufliche Grundbildung mit einer erweiterten Allgemeinbildung und ermöglicht den prüfungsfreien Zugang zu den Fachhochschulen des jeweiligen Berufsfeldes. Weiter ist mit Zusatzqualifikationen auch der Übertritt an die universitären Hochschulen möglich. Seit Mitte der 90er-Jahre wird die Berufsmaturität in fünf Richtungen angeboten: technische, kaufmännische, gewerbliche, gestalterische, naturwissenschaftliche sowie seit kurzem auch in der gesundheitlichen und sozialen Richtung. Wird der Berufsmaturitätsunterricht parallel zur Beruflichen Grundbildung besucht, ist die Richtung in den meisten Fällen durch die Berufliche Grundbildung und das Angebot an der Berufsmittelschule bestimmt. Gelernte Berufsleute können die Richtung dagegen frei wählen (SBFI 2014b).

Bei den **Allgemein bildenden Schulen** (Ziff 2) sind die Kantone für die gymnasialen Maturitätsschulen und Fachmittelschulen zuständig. Sie sind Träger der Schulen und übernehmen deren Aufsicht und Finanzierung. Bund und Kantone sind gemeinsam verantwortlich für die gesamtschweizerische Anerkennung der **gymnasialen Maturität** (Ziff 2b). Mit dem Abschluss kann mit einem Studium an einer Fachhochschule oder Universität begonnen werden. Die **Fachmittelschulen** (Ziff 2a) bieten eine Allgemeinbildung mit berufsfeldspezifischer Vorbildung für die Vorbereitung auf Studiengänge an Höheren Fachschulen und Fachhochschulen (meist mit Praxisjahr). Als Abschluss wird eine **Fachmaturität** abgelegt. Die Fachmittelschulen bereiten auf folgende Berufsfelder vor: Gesundheit, Soziale Arbeit, Pädagogik, Kommunikation und Information (Angewandte Linguistik), Gestaltung und Kunst, Musik und Theater sowie Angewandte Psychologie. Für die Anerkennung der Fachmittelschulen und ihrer Abschlüsse gelten interkantonale Regelungen (berufsberatung.ch 2014; Educa 2013).

Wie Abbildung 5 zeigt, umfasst die **Tertiärstufe** nebst den Hochschulen (Fachhochschulen und Universitäten) auch die **Höhere Berufsbildung (HBB)** (Ziff 3). Letztere dient auf der Tertiärstufe „der Vermittlung und dem Erwerb von Qualifikationen, die für die Ausübung einer anspruchsvollen oder verantwortungsvollen Berufstätigkeit erforderlich sind. Sie setzt ein eidg. Fähigkeitszeugnis EFZ, den Abschluss einer höheren schuli-

schen Allgemeinbildung oder eine gleichwertige Qualifikation voraus“ (Art. 26 BBG 2013).

Zur **Höheren Berufsbildung (HBB)** gehören die Abschlüsse (vgl. Tabelle 1):

- Berufsprüfung mit eidgenössischem Fachausweis FA (Ziff 3a)
- Höhere Fachprüfung mit eidgenössischem Diplom (Meisterprüfung) (Ziff 3b)
- Diplom HF an Höhere Fachschulen (Ziff 3c)

Tabelle 1: Übersicht über die Höhere Berufsbildung (HBB) in der Schweiz

	Zugangsvoraussetzungen	Dauer	Anbieter	Vollzeit/Teilzeit	Abschluss
Berufsprüfung (Ziff 3a)	Abschluss auf Sekundarstufe II und bestimmte Anzahl Jahre Praxiserfahrung in der entsprechenden Fachrichtung	nicht festgelegt, da der Besuch von Vorbereitungskursen freiwillig ist.	Berufsverbände; frei wählbare Vorbereitungskurse, die von OdA und öffentlichen oder privaten Schulen angeboten werden.	berufsbegleitend	eidg. Fachausweis, z.B. Baupolier/in mit eidg. Fachausweis (eidg. Berufsprüfung)
Höhere Fachprüfung (auch Meisterprüfung) (Ziff b)	Berufsprüfung und bestimmte Anzahl Jahre Praxiserfahrung in der entsprechenden Fachrichtung	nicht festgelegt, da der Besuch von Vorbereitungskursen freiwillig ist.	Berufsverbände; frei wählbare Vorbereitungskurse, die von OdA und öffentlichen oder privaten Schulen angeboten werden.	berufsbegleitend	eidg. Diplom, z.B. Schreinermeister/in, dipl. Finanzexperte, -expert/in
Höhere Fachschulen (Ziff 3c)	Abschluss auf Sekundarstufe II und teilweise Berufserfahrung	2–3 Jahre	private und öffentlich-rechtliche Schulen	vollzeitlich oder berufsbegleitend	Diplom, z.B. Pflegefachmann/-frau HF

Quelle: CRED 2014 in Anlehnung an SKBF 2014

Es gibt rund **210 anerkannte Berufs- und 160 höhere Fachprüfungen** (Ziff 3a/3b). Die Abschlüsse bilden im Rahmen des Schweizer Bildungssystems einen Sonderfall, da nicht der Weg zum Abschluss (Ausbildung und Ausbildungsinhalte), sondern die Prüfung zur Erreichung des Abschlusses definiert ist. Träger der Prüfungsordnungen sind die OdA. Sie sorgen dafür, dass die Prüfungen einen direkten Bezug zur beruflichen Praxis haben. Die Prüfungsträger reichen dem SBFI die Prüfungsordnungen zur Genehmigung ein. Der Bund reglementiert die Abschlüsse, jedoch nicht die Vorbereitungskurse auf die Prüfungen. Viele Kantone subventionieren solche Vorbereitungskurse. Die Angebote verteilen sich auf rund 500 verschiedene Anbieter (private und öffentlich-rechtliche Institutionen, Institutionen der Berufsverbände). Jährlich absolvieren ca. 15'000 Personen erfolgreich solche Prüfungen (Botschaft des Bundesrates 2012).

Im Unterschied zu den eidgenössisch anerkannten Berufs- und Fachprüfungen sind bei den **Höheren Fachschulen (HF)** (Ziff 3c) auch die Bildungsgänge eidgenössisch anerkannt. Diese beruhen auf Rahmenlehrplänen, welche gemeinsam mit den OdA entwickelt sowie erlassen und vom SBFI genehmigt werden. Als berufliche Weiterbildung bieten die HF Nachdiplomstudien („NDS-HF“) an (Botschaft des Bundesrates 2012; SKBF 2014).

An dieser Stelle sei der Begriff der **gesamten Berufsbildung** (Ziff 1, 3 & 5) eingeführt (vgl. auch Abbildung 5). Dazu gehören die Berufliche Grundbildung auf Sekundarstufe II, die höhere Berufsbildung (HBB) und die berufsorientierte Weiterbildung (vgl. Kapitel 6.1.1). Das Bundesgesetz über die Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz BBG) definiert die Berufsbildung als gemeinsame Aufgabe von Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt (OdA). Die Kantone sind zuständig für den Vollzug der Beruflichen Grundbildung. Sie übernehmen deren Aufsicht sowie den Hauptteil der öffentlichen Finanzierung und sind Träger der Bildungseinrichtungen. Der Bund hat die strategische Steuerung und Entwicklung der gesamten Berufsbildung inne und betei-

liegt sich an der Finanzierung. Die OdA und Betriebe übernehmen wichtige Aufgaben im Bereich der Beruflichen Grundbildung und beteiligen sich ebenfalls an deren Finanzierung (Educa 2013; vgl. Tabelle 2).

Die **Fachhochschulen (FH)** (Ziff 4a) gehören auf Tertiärstufe zusammen mit den Universitäten und der ETH (Ziff 4c) sowie den Pädagogischen Hochschulen (Ziff 4b) zu den **Hochschulen** (Ziff 4). Die Fachhochschulen ermöglichen vor allem praxisbezogene Studiengänge in den Fachbereichen Technik und Informationstechnologie; Architektur, Bau und Planungswesen; Chemie und Life Sciences; Land- und Forstwirtschaft; Wirtschaft und Dienstleistungen; Design; Gesundheit, soziale Arbeit; Musik, Theater und andere Künste sowie Angewandte Psychologie und Angewandte Linguistik. Sie sind seit der Einführung im Jahr 1998 stark gewachsen. Seit 2005 ist die Studierendenzahl um 42% gestiegen. Dies hat mit folgenden Faktoren zu tun:

- steigende Zahl der Abschlüsse der Beruflichen Grundbildung mit Berufsmaturität
- höhere Übertrittsquoten nach der Berufsmaturität
- Schaffung der Masterstufe seit 2008 (Bachelor ab 2005)

Der Bachelor-Abschluss löste das bis dahin geltende Fachhochschuldiplom ab. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Anerkennung der BA-Abschlüsse sind im neuen Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG) geregelt. Nebst den sieben öffentlichen Fachhochschulen sind zwei private Fachhochschulen² vom Bund akkreditiert. Mit dem teilrevidierten Fachhochschulgesetz aus dem Jahr 2005 wurde die Qualitätssicherung als gemeinsame Aufgabe von Bund, Kantonen und FH definiert sowie die institutionelle Akkreditierung der Fachhochschulen und ihrer Studiengänge eingeführt. Damit können sich die FH ausweisen, internationale Qualitätsstandards zu erfüllen. Bisher wurden Weiterbildungsmasterdiplome³ auf FH-Stufe eidgenössisch anerkannt. Da der Bund diese Angebote aber weder inhaltlich noch qualitativ prüfte, soll diese Anerkennung aufgehoben werden. Gestrichen werden nun auch die Subventionen solcher Abschlüsse durch den Bund. Ein Grund liegt in der Konkurrenzierung der eidgenössischen Abschlüsse der höheren Berufsbildung (HBB) (Ziff 3). Bei den FH sind die Kantone zuständig für die Umsetzung und üben die Aufsicht aus. Träger sind Kantone oder Gruppen von Kantonen (selten private Träger) (Botschaft des Bundesrates 2012; Educa 2013; SKBF 2014).

Zu den Hochschulen auf Tertiärstufe gehören weiter die **kantonalen Universitäten** (Ziff 4c) und die **ETH** (Ziff 4c) sowie die **Pädagogischen Hochschulen** (Ziff 4b). Die zehn kantonalen Universitäten der Schweiz sowie die vom Bund getragene ETH haben wie die Fachhochschulen in den letzten Jahren stetig steigende Studierendenzahlen zu verzeichnen. Im Zeitraum 2004-10 betrug der Zuwachs insgesamt durchschnittlich 16.3%. Spitzenreiter mit 34.5% waren die Wirtschaftswissenschaften (Botschaft des Bundesrates 2012; SKBF 2014).

Als Hochschulabschlüsse können absolviert werden (Ziff 4):

- Bachelor-Diplom
- Master-Diplom
- Zertifikats- und Weiterbildungslehrgänge mit Abschluss Certificate of Advanced Studies CAS

² Öff. FH sind: FH der italienischen Schweiz (SUPSI), FH Westschweiz (HES-SO), Berner FH (BFH), Hochschule Luzern (HSLU), FH Ostschweiz (FHO), FH Nordwestschweiz (FHNW), Zürcher FH (ZFH). Private FH: Kalaidos und Les Roches-Gruyères. Letztere stellt den Betrieb allerdings auf Ende 2016 ein und wird in Kap. 8 unter School of Hotel Management Les Roches aufgeführt.

³ MAS (Master of Advanced Studies); EMBA (Executive Master of Business Administration)

- Weiterbildungsmasterdiplome Executive Master of Business Administration (EMBA) und Master of Advanced Studies (MAS)

Die Kantone sind zuständig für die **Pädagogischen Hochschulen**, für welche interkantonale Rechtsgrundlagen gelten. Die Kantone können je einzeln oder in Gruppen von Kantonen als Träger auftreten und die Aufsicht über die Pädagogischen Hochschulen übernehmen.

Die einzelnen Standortkantone sind Träger der **kantonalen Universitäten**. Sie haben die Kompetenz zur Regelung und übernehmen deren Aufsicht. Bei der Finanzierung tragen die Kantone den Hauptbetrag der öffentlichen Ausgaben der kantonalen Universitäten, der Bund beteiligt sich jedoch massgeblich daran. Der Bund ist dagegen Träger des **ETH-Bereichs**, zu dem die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen in Zürich und Lausanne zählen. Rechtsgrundlage ist das Bundesgesetz über die Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH-Gesetz). Der Bund übernimmt die Finanzierung der ETH, die Kantone diejenige der Pädagogischen Hochschulen. Daneben finanzieren sich die Hochschulen über Zweitmittel (kompetitiv vergebene Bundesbeiträge für Forschungsprojekte) und Drittmittel (private Forschungsmandate, Studiengebühren, Erträge aus Dienstleistungen etc.). Ausgehend vom Hochschulartikel (Art. 63a BV) soll mit dem Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG), der gesamte Hochschulbereich (universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen) künftig von Bund und den Kantonen nach einheitlichen Vorgaben gemeinsam gesteuert werden (frühestens ab 2014). Mit Inkrafttreten des HFKG wird das bisherige Fachhochschulgesetz (FHSG) aufgehoben. (Educa 2013).

Aus einer **Akteursicht** kann zusammenfassend festgehalten werden, dass die Verantwortung für **das gesamte Schweizer Bildungswesen** zwischen Bund und Kantonen aufgeteilt ist.

Der Bund ist für folgende Aufgabenbereiche zuständig:

- Regelung und Mitfinanzierung der Fachhochschulen
- Regelung und Mitfinanzierung der Berufsbildung: Berufliche Grundbildung, Höhere Berufsbildung und berufsorientierte Weiterbildung
- Regelung und Mitfinanzierung der Weiterbildung
- Förderung der kantonalen Universitäten
- kompetitive Forschungsförderung
- Innovationsförderung
- internationale Zusammenarbeit in Bildung, Forschung und Innovation

Seit 2013 nimmt das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) diese Aufgaben wahr⁴ (Botschaft des Bundesrates 2012).

Die Kantone übernehmen folgende Hauptaufgaben (Botschaft des Bundesrates 2012; EDK 2014):

- Finanzierung von über 80% der Bildungsausgaben (zusammen mit den Gemeinden)
- Verantwortung für den Vollzug und die Führung der Schulen auf Sekundarstufe II und Tertiärstufe (mit Ausnahme der ETH)
- Umsetzung der Aufgaben bei der Berufsbildung zusammen mit dem Bund und den ODA
- Rechtsetzungskompetenz bei den Allgemein bildenden Schulen
- Institutionelle Trägerschaft der Hochschulen

⁴ Vorher waren das EDI und das EDA gemeinsam zuständig.

Im Folgenden sind die Zuständigkeiten im Schweizer Bildungssystem dargestellt:

Tabelle 2: Die Zuständigkeiten im Schweizer Bildungssystem

	Bildungs- institutionen/ Bildungs- gänge	Regelungs- kompetenz	Umsetzung	Träger der Bildungs- stätten	Anerkennung der Bildungs- gänge/ Abschluss	Aufsicht	Finanzierung
Sekundar- stufe II	Allgemein bildende Schulen	Kanton	Kanton	Kanton	Bund Kanton	Kanton	Kanton
Sekundar- stufe II	Berufliche Grund- bildung	Bund	Bund Kanton OdA	Kanton	Bund	Kanton	Bund Kanton OdA
Tertiär- stufe B - HBB	Berufs- prüfung, Höhere Fachprü- fung	Bund	OdA	Kanton OdA privat	Bund	Kanton	Bund Kanton OdA
	Höhere Fach- schulen	Bund	Kanton OdA	Kanton OdA privat	Bund	Bund	Bund Kanton OdA
Tertiär- stufe A - Hoch- schulen	Fach- hoch- schulen	Bund	Kanton	Kan- ton(e) (selten: privat)	Bund Kanton FH	Kanton	Bund Kanton FH Zweit-/ Drittmittel
	Pädago- gische Hoch- schulen	Kanton	Kanton	Kan- ton(e)	PH	Kanton	Kanton Zweit-/ Drittmittel
	Universi- täten	Kanton	Kanton	Stand- ortkanton	Uni	Kanton	Kanton Bund Zweit-/ Drittmittel
	ETH	Bund	Bund	Bund	Bund	ETH-Rat	Bund Zweit-/ Drittmittel

Quelle: CRED 2014 in Anlehnung an Educa 2013 / Experteninterviews 2014

Nachdem nun das gesamte Schweizer Bildungssystem mit seinen Bildungsstufen und verschiedenen Bildungsakteuren vorgestellt wurde, soll in den folgenden Kapiteln auf das **touristische Bildungssystem** mit seinen spezifischen Eigenschaften eingegangen werden.

6 Das touristische Bildungssystem

In einem ersten Teil dieses Kapitels (Kapitel 6.1) werden zunächst Abgrenzungen vorgenommen, da die Grenzen zwischen touristischer Bildung und der Bildung anderer Sektoren und Branchen fließend sind. Zudem wird kurz der Unterschied zwischen Aus- und Weiterbildung dargelegt.

In Kapitel 6.2 wird das touristische Bildungsangebot des Jahres 2005 dargestellt, welches als Ausgangslage des vorliegenden Schlussberichtes diente. Schliesslich gibt Kapitel 6.3 einen regionalen Gesamtüberblick über die aktuellen touristischen Bildungsinstitutionen.

6.1 Abgrenzungen und Besonderheiten

6.1.1 Abgrenzung zwischen der touristischen Aus- und Weiterbildung

Die in Kapitel 5 beschriebenen Betrachtungen des Schweizer Bildungssystems gehen ausschliesslich von einem **umfassenden Begriff Bildung** aus. Es gibt keine Differenzierung zwischen Aus- und Weiterbildung. Trotzdem ist in Abbildung 5 ersichtlich, dass die berufliche Weiterbildung als separater Strang über alle Bildungsstufen ausgewiesen wird.

Schwerpunktmässig werden im vorliegenden Schlussbericht touristische Bildungsangebote der **formalen Bildung** berücksichtigt. Im Bundesgesetz über die Weiterbildung (Referendumsfrist ist am 9. Oktober 2014 abgelaufen) wird unter formaler Bildung Folgendes verstanden (Art. 3b WeBiG 2014):

- b. formale Bildung: staatlich geregelte Bildung, die:
 1. in der obligatorischen Schule stattfindet, oder
 2. zu einem der folgenden Abschlüsse führt:
 - zu einem Abschluss der Sekundarstufe II, zu einem Abschluss der höheren Berufsbildung oder zu einem akademischen Grad,
 - zu einem Abschluss, der Voraussetzung für eine staatlich reglementierte berufliche Tätigkeit bildet.

Da Lernen in unterschiedlichen Kontexten und Formen geschieht und nicht an eine Lebensphase, etwa das Jugendalter oder eine Erwerbstätigkeit gebunden ist, wird in der Botschaft des Bundesrates (2013) zum Bundesgesetz über die Weiterbildung zunächst der übergeordnete Begriff „**lebenslanges Lernen**“ genannt. Dieser umfasst sowohl die oben beschriebene formale Bildung als auch die **nichtformale Bildung (Weiterbildung)** in Kursen, Seminaren etc. Nichtformale Bildungsangebote wie bspw. NDS, CAS etc. werden im Gesetz (Art. 3c WeBiG 2014) als „*strukturierte Bildung ausserhalb der formalen Bildung*“ definiert.

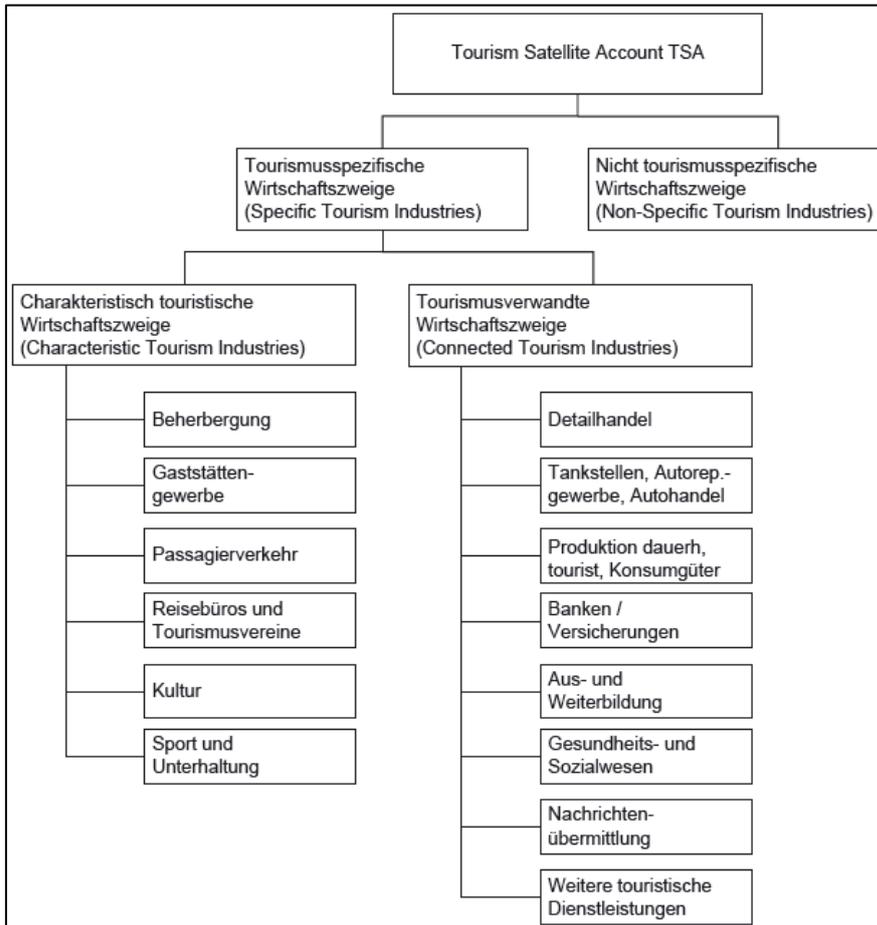
Für den vorliegenden Schlussbericht werden demnach sowohl die formalen Bildungsangebote als auch die nichtformalen Weiterbildungsgänge berücksichtigt. Auf den Einbezug der informellen, individuellen Bildung durch Fachliteratur, in der Familie oder in ehrenamtlichen Tätigkeiten, welche ebenfalls zum „lebenslangen Lernen“ gehört, wird verzichtet.

Wichtiger als die Unterscheidung zwischen Aus- und Weiterbildung erscheint für den Überblick über das touristische Bildungssystem, dass sich die Struktur des Bildungsangebotes entlang des **Tourismusbegriffs** orientiert. Dies ist Gegenstand des nächsten Kapitels.

6.1.2 Abgrenzung der Bildungsangebote

Um die einzelnen Bildungsangebote in einem Querschnittssektor wie dem Tourismus abzugrenzen, kann zunächst das Satellitenkonto Tourismus (TSA) mit den **tourismus-spezifischen Wirtschaftszweigen** herangezogen werden (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6: Tourismusrelevante Wirtschaftszweige nach dem TSA



Quelle: UNWTO 2010

Der Fokus der touristischen Bildungsangebote liegt auf den **charakteristisch touristischen Wirtschaftszweigen** „Beherbergung“, „Gaststättengewerbe“, „Passagierverkehr“, „Reisebüros und Tourismusvereine“, „Kultur“ sowie „Sport und Unterhaltung“.

Für den vorliegenden Schlussbericht wurden folgende drei Kriterien zur Zuordnung eines bestimmten Angebots zum touristischen Bildungsangebot bestimmt:

1. **Tourismusanteil**⁵ an der gesamten Bruttowertschöpfung:

Der Tourismusanteil betrug beispielsweise im Gaststättengewerbe im Jahr 2003 29%. Das bedeutet, dass 29% der gesamten inländischen Bruttoproduktion im Gaststättengewerbe für den Tourismus bereitgestellt wurden. Der Tourismusanteil veranschaulicht, wie wichtig die Querschnittsbranche Tourismus für die inländische Bruttoproduktion der jeweiligen Wirtschaftszweige ist

⁵ Der Tourismusanteil ergibt sich aus der Gegenüberstellung der touristischen Verwendung mit dem inländischen Aufkommen nach Wirtschaftszweigen, welcher für die Ermittlung der tourismusbezogenen Bruttoproduktion, Bruttowertschöpfung und den Vorleistungen verwendet wird (BfS, 2003).

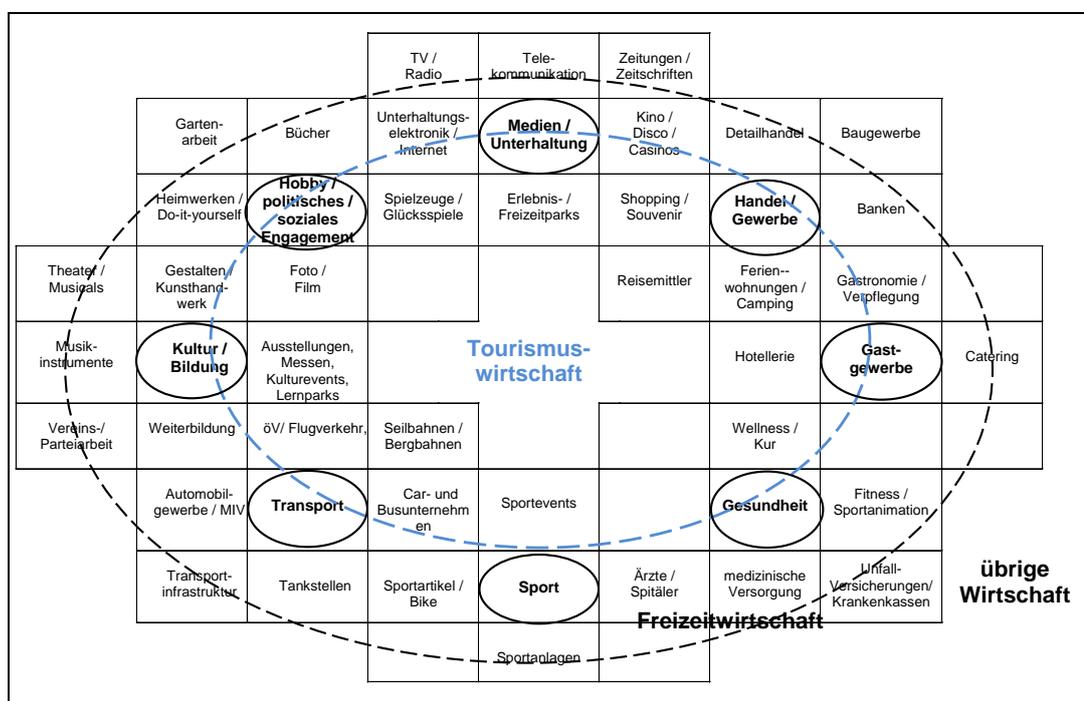
(BFS 2003; vgl. dazu auch aktuellere Daten wie bspw. bei Höchli/Rütter/Bandi et al. 2013):

- Gaststättengewerbe 29%
- Hotellerie/Parahotellerie 76%
- Berg- und Spezialbahnen 92%
- Reisebüros und Tourismusvereine 100%
- Weniger bedeutend sind die Anteile bei Kultur 14% und Sport & Unterhaltung 19%

Eine ausschliessliche Selektion der Wirtschaftszweige aufgrund des jeweiligen Tourismusanteils hätte ein gewisses Fehlleitungspotential zur Folge. Typische Tourismusberufe wie bspw. Bergführer oder Schneesportlehrer (beide Wirtschaftszweig Sport) müssten ausgeschlossen werden. Aus diesem Grund ist der Tourismusanteil nur eine hinreichende, aber nicht notwendige Bedingung für die Abgrenzung.

2. **Freizeit versus Tourismus:** Abbildung 7 zeigt ein rudimentäres Freizeit-Tourismus-Splitting bezüglich fokussierter Aus- und Weiterbildungen. Im Kern der Abbildung bzw. innerhalb des blauen Kreises sind jene Teilbereiche zu finden, welche eng mit der Tourismuswirtschaft verknüpft sind, zwischen dem blauen und schwarzen Kreis jene, welche vorwiegend mit der Freizeitwirtschaft zusammenhängen. Die Kästchen innerhalb des blauen Kreises geben den Radius an, in welchem Aus- und Weiterbildungen in vorliegendem Bericht berücksichtigt wurden⁶.

Abbildung 7: Abgrenzung nach Freizeit und Tourismus



Quelle: CRED 2014 in Anlehnung an Heller 2008; Müller 2005

⁶ Schwierigkeiten bereiten diesbezüglich insbesondere Bildungsangebote in den Bereichen Kultur/Bildung, Sport und Medien/Unterhaltung. Die Bildungsproduktion muss insgesamt eher der Freizeitwirtschaft angerechnet werden, da der überwiegende Wertschöpfungsanteil in diesem Bereich generiert wird.

Schliesslich ist auch die Berücksichtigung des Anteils an Vollzeitstellen pro Wirtschaftszweig bei der Analyse des Bildungsangebotes ein sinnvolles Kriterium.

3. **Nach Vollzeitäquivalenten:** Die Hälfte der VZÄ im Tourismus kann den Wirtschaftszweigen Hotellerie/Gaststättengewerbe zugeordnet werden. Deshalb wird diesem Teilbereich im touristischen Bildungssystem und in vorliegender Arbeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Vollzeitäquivalente (VZÄ) nach Wirtschaftszweigen (in 1000, jährlicher Mittelwert)

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Gastgewerbe (Beherbergung und Gastronomie)	181.3	186.1	181.1	180.8	174.2	169.1
Beherbergung	65.8	67.9	67	67.3	64.5	62.7
Gastronomie	115.5	118.2	114.1	113.5	109.7	106.4
Landverkehr, Transport in Rohrfernleitungen	87.5	89.7	89.3	90.1	91.8	94.5
Schifffahrt und Luftfahrt	10	11.1	10.8	10.6	11.8	12.6

Quelle: STV 2014 mit Daten BFS

Zusammenfassend wurden demnach Bildungsangebote der charakteristisch touristischen Wirtschaftszweige berücksichtigt, welche den folgenden Aussagen zugeordnet werden können:

- Die Bildungsangebote in den Bereichen **Beherbergung, Gaststättengewerbe** sowie **Reisebüros und Tourismusvereine** wurden eindeutig der Tourismuswirtschaft zugeordnet, da sie einen relativ hohen Tourismusanteil aufweisen.
- Obwohl es im Bereich **Passagierverkehr** nur knapp halb so viele VZÄ gibt wie in der Beherbergung und Gastronomie, verfügt er über einen hohen Tourismusanteil und ist eher der Tourismuswirtschaft als der Freizeitwirtschaft zuzuordnen.
- **Kultur:** Der ganze Kulturbereich ist der Freizeitwirtschaft zuzuordnen; ausserdem weist er einen tiefen Tourismusanteil auf. Trotzdem wurden Bildungsangebote bezüglich touristischer Dienstleistungen im Bereich Kultur berücksichtigt, welche die Ausstellungs- und Messeorganisation (inkl. Museen) sowie das Eventmanagement betreffen.
- **Sport und Unterhaltung:** Auch bei der Kategorie Sport und Unterhaltung ist beinahe der gesamte Bereich eher von der Freizeit als vom Tourismus geprägt. Trotzdem wurden einige tourismusnahe Bildungsgänge (bspw. Sportmanagement) sowie Bildungsgänge im Erlebnisbereich (bspw. Erlebnismanagement) berücksichtigt.

Mithilfe der drei Abgrenzungskriterien wurde versucht, die tourismusrelevanten Aus- und Weiterbildungen möglichst lückenlos zu erfassen.

6.2 Überblick über das touristische Bildungsangebot im Jahr 2005

Ausgangslage des vorliegenden Berichtes bilden die Ergebnisse aus den beiden Untersuchungen zur Struktur der touristischen Bildung von Heller (2008) und Lehmann (2007) (vgl. Kapitel 4.1). Die Zusammentragung der Aus- und Weiterbildungsangebote stammt aus einer umfassenden Sekundärrecherche mit Stand des touristischen Bildungsangebotes der Jahre 2005/06.

Zunächst wird in Kapitel 6.2.1 das Bildungsangebot der verschiedenen Bildungsstufen nach Wirtschaftszweigen aufgezeigt. Kapitel 6.2.2 stellt die touristischen Bildungsinstitutionen aus dem Jahr 2005 vor und Kapitel 6.2.3 berichtet über die Bildungsabschlüsse.

6.2.1 Bildungsangebot im Jahr 2005 nach Bildungsstufe und Wirtschaftszweig

In einem ersten Schritt erfolgt eine Übersicht über das Bildungsangebot pro **Bildungsstufe** und zugleich entlang der **charakteristisch touristischen Wirtschaftszweige**. Die Anzahl Bildungsangebote steht in engem Zusammenhang mit der Höhe des Tourismusanteils an der Bruttowertschöpfung des Wirtschaftszweiges. So existieren in den Wirtschaftszweigen „Kultur“ und „Sport und Unterhaltung“ keine tourismus-spezifischen Angebote auf Sekundarstufe II. Einige Bildungsgänge gelangten aufgrund der beiden Kriterien „Abgrenzung zu Freizeit“ und „Abgrenzung nach VZÄ“ trotzdem ins Sample.

Die beiden Wirtschaftszweige Beherbergung und Gaststättengewerbe wurden in Heller (2008) zusammen als Beherbergungs- und Gaststättengewerbe betrachtet. Dies macht Sinn, da die Inhalte der Bildungsgänge teils überlappend sind und die beiden Wirtschaftszweige einzelbetrieblich oft mit Hotel und Restaurant vereint sind (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4: Bildungsangebote auf Sekundarstufe II im Jahr 2005

Wirtschaftszweig	Bildungsangebote Sekundarstufe II im Jahr 2005
Beherbergungs- und Gaststätten-gewerbe	Hotellerieangestellte/r EBA
	Hotelfachmann/-frau EFZ
	Küchenangestellte/r EBA
	Koch EFZ
	Diätkoch EFZ
	Restaurationsangestellte/r EBA
	Restaurationsfachmann/-frau EFZ
	Kaufmann/-frau HGT EFZ (Hotelsekretär/in)
	Gästeempfangsfachmann/-frau
	GastroGrundausbildung (GastroSuisse-Zertifikat)
Passagierverkehr	Luftverkehrsangestellte/r EBA
	Bahnbetriebsdisponent/in EFZ
	Zugbegleiter/in EFZ
	Kaufmann/-frau öffentlicher Verkehr EFZ
	Matrose/Matrosin der Binnenschifffahrt EFZ

Wirtschaftszweig	Bildungsangebote Sekundarstufe II im Jahr 2005
	Bahn-/Railsteward/ess (CityNightLine)
	Reisezugbegleiter/in SBB national
Reisebüros und Tourismusvereine	Gästeempfangsfachmann/-frau HGA
	Kaufmann/-frau HGT EFZ
	Kaufmann/-frau Reisebüro EFZ
	Kaufmännische(r) Mitarbeiter/in SHV
	Reiseberater/in – Reisesachbearbeiter/in

Quelle: CRED 2014 in Anlehnung an Heller 2008

Auf **Tertiärstufe** boten einige touristische Verbände **eigene Aus- und Weiterbildungen** an (vgl. dazu Anhang E). Dies waren v.a. GastroSuisse mit seinen kantonalen Verbandsstellen, hotelleriesuisse und das Aus- und Weiterbildungszentrum Hotel & Gastro *formation*. Unter dem von Lehmann (2007) zusammengefassten Begriff „Erlebnis“ (verstanden als Oberbegriff für die Bereiche Sport- und Kulturanimation, Freizeitparks, Wellness) existierten Swiss Snowsports und der Schweizerische Bergführerverband als Anbieter von Kursen mit den entsprechenden Abschlüssen. Schliesslich gab es zwei Verbände, die für die Weiterbildung im Transportbereich zuständig waren: Cartourisme und Seilbahnen Schweiz.

Bildungsangebote bei den Hochschulen waren im Jahr 2005 an den Universitäten Bern, Lausanne und St. Gallen nicht in sich abgeschlossene Aus- oder Weiterbildungen, sondern **Vertiefungsvorlesungen im Tourismusbereich**. Die Fachhochschulen in Chur, Luzern, Lausanne, Magglingen, Winterthur und Zürich boten dagegen in sich abgeschlossene touristische Aus- und Weiterbildungen bzw. Nachdiplomstudiengänge an. Eine Mehrheit der Höheren Fachschulen waren sowohl private und öffentliche Hotelfachschulen im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe. Einige verfügten auch über bereichsübergreifende Weiterbildungen (bspw. Management) (Lehmann 2007).

Zusammenfassend wird deutlich, dass die verbandeigenen Schulen und die Höheren Fachschulen sowie einige weitere Fachschulen (bspw. Fachschule für Reiseleiter/-in) ausschliesslich **tourismusspezifische Aus- und Weiterbildungen** anboten. Bei Hochschulen sowie Aus- und Weiterbildungszentren stellten die Angebote im Tourismusbereich meist einen bestimmten Teil des gesamten Angebots dar.

Wie Abbildung 8 zeigt, konnten im Jahr 2005 52% der (Weiter-) Bildungsangebote dem „Beherbergungs- und Gaststättengewerbe“ zugeordnet werden, 11% dem Bereich „Erlebnis“ und ein wesentlicher Anteil von 27% beinhaltete Angebote über den Tourismus bzw. über einzelne charakteristisch touristische Wirtschaftszweige hinaus:

Abbildung 8: Anteil der charakteristisch touristischen Wirtschaftszweige am touristischen (Weiter-) Bildungsangebot (N=178)



Quelle: Lehmann 2007

6.2.2 Bildungsangebot im Jahr 2005 nach Bildungsinstitutionen

Folgende **touristische Bildungsinstitutionen** können zur Ausgangslage des touristischen Bildungssystems im Jahr 2005 aufgeführt werden:

Tabelle 5: Touristische Bildungsinstitutionen im Jahr 2005

Anzahl	Bildungsinstitutionen
4	kantonale Universitäten
1	kantonale Universität mit einem Nachdiplomstudium
1	universitäres Institut mit eidgenössischer Anerkennung
4	Fachhochschulen
8	Höhere Fachschulen mit eidg. anerkannten Bildungsgängen
31	private Schulen/Fachschulen/Institute
23	kantonale/interkantonale Berufsschulen
25	OdA (Organisationen der Arbeit): nationale, regionale und kantonale Ebene, bspw. kantonale Gastroverbände
2	Unternehmen mit eigenen Bildungsangeboten
99	TOTAL

Quelle: CRED 2014 in Anlehnung an Heller 2008

Nebst den **Universitäten** Bern, St. Gallen, Lugano und Lausanne verfügte 2005 auch die Universität Genf über einen tourismusspezifischen Nachdiplomlehrgang und das Institut Kurt Bösch als privat anerkannte Universität stellte ein touristisches Bildungsangebot bereit.

Die vier **Fachhochschulen** mit Tourismuslehrgängen waren die Ecole hôtelière de Lausanne (EHL), die Ecole Suisse de Tourisme EST (HES-SO), die Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur und das Institut für Tourismuswissenschaft ITW der Hochschule für Wirtschaft Luzern.

Als **Höhere Fachschulen** mit eidg. anerkannten Bildungsgängen galten die

- Academia Engiadina
- Belvoirpark Hotelfachschule Zürich
- Ecole hôtelière de Genève EHG
- Höhere Fachschule für Tourismus HFT Luzern
- Hotelfachschule Thun HFT
- Internationale Schule für Touristik IST Zürich
- Schweizerische Hotelfachschule Luzern SHL
- Scuola superiore alberghiera e del turismo SSAT Bellinzona
- Swiss School of Tourism and Hospitality SSTH
- Tourismusfachschule Sierre

Daneben gab es zahlreiche **private Hotelfachschulen**, deren Bildungsgänge in der Schweiz nicht akkreditiert waren und die viele ausländische Studierende ausbildeten, welche nach der Ausbildung international im Tourismus tätig sind (vgl. auch Kapitel 8 und Anhang A).

Private Fachschulen und Bildungsinstitute, wie bspw. die AKAD-Schulen, die Klubschule Migros oder das Feusi-Bildungszentrum, verfügten ebenfalls über einzelne Angebote.

Die kantonalen und interkantonalen **Berufsschulen** verteilten sich über die ganze Schweiz und boten hauptsächlich die Ausbildung auf Sekundarstufe II zur Beruflichen Grundbildung bzw. für die Absolvierung der Berufsmaturität an. Es konnten aber an diesen Berufsschulen auch Vorkurse und Kurse im Rahmen der Höheren Berufsbildung besucht werden (bspw. HF-Lehrgang oder Vorkurs für Berufsprüfung).

Das **Bildungsangebot der Organisationen der Arbeit (OdA)** war sehr vielfältig. Ein Grossteil der Anbieter waren kantonale Gastroverbände, wie bspw. Hotel & Gastroformation, Verbandsschulen, wie bspw. Swiss Snowsports, Seilbahnen Schweiz, Schweizer Bergführerverband oder Cartourisme.

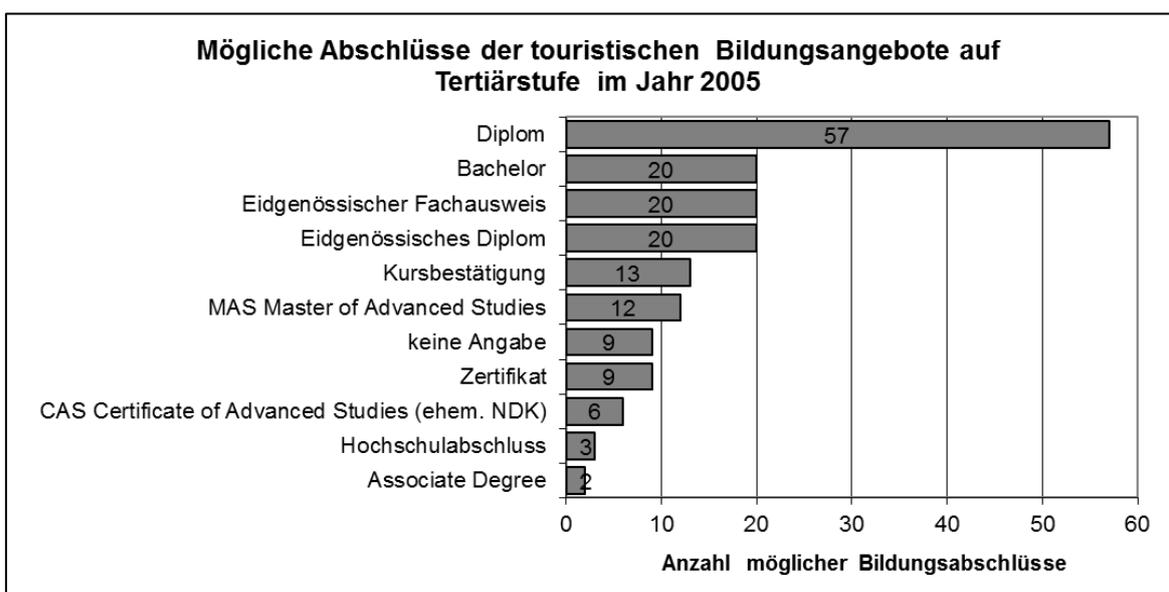
Schliesslich verfügten 2005 die beiden **Unternehmen** Rhätische Bahn AG und Swissport International AG über ein eigenes Bildungsangebot.

6.2.3 Bildungsangebot im Jahr 2005 nach Titel bzw. Abschluss

Bereits im Jahr 2005 bestand die Unterscheidung zwischen dem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis EFZ und dem eidg. Berufsattest EBA auf Sekundarstufe II der Beruflichen Grundbildung.

Die von Lehmann (2007) erfassten Bildungsangebote, welche grösstenteils die Tertiärstufe betreffen, konnten wie folgt nach Abschluss/Titel kategorisiert werden: Bei 57 der 171 erfassten Angebote wurde nach Abschluss des Bildungsgangs ein **Diplom** ausgestellt. Dies sind insbesondere Diplome von privaten Hotelfachschulen. All diese Diplome sind eidgenössisch nicht anerkannt (vgl. Abbildung 9). An diesen Schulen wird für den Erwerb der Abschlüsse teilweise an Partneruniversitäten im Ausland studiert, d.h. die Bildungsgänge sind im Ausland akkreditiert (bspw. England). Andere Diplome, wie beispielsweise diplomierte Reiseleiter/in IATA/FUAAV, waren verbands-eigene Abschlüsse und eidg. ebenfalls nicht anerkannt. Zudem konnten 2005 an einigen Fachhochschulen Bachelor- und MAS-Abschlüsse (HSLU, FHO, etc.) verliehen werden.

Abbildung 9: Mögliche touristische Bildungsabschlüsse auf Tertiärstufe im Jahr 2005 (N = 171)



Quelle: CRED 2014 in Anlehnung an Lehmann 2007

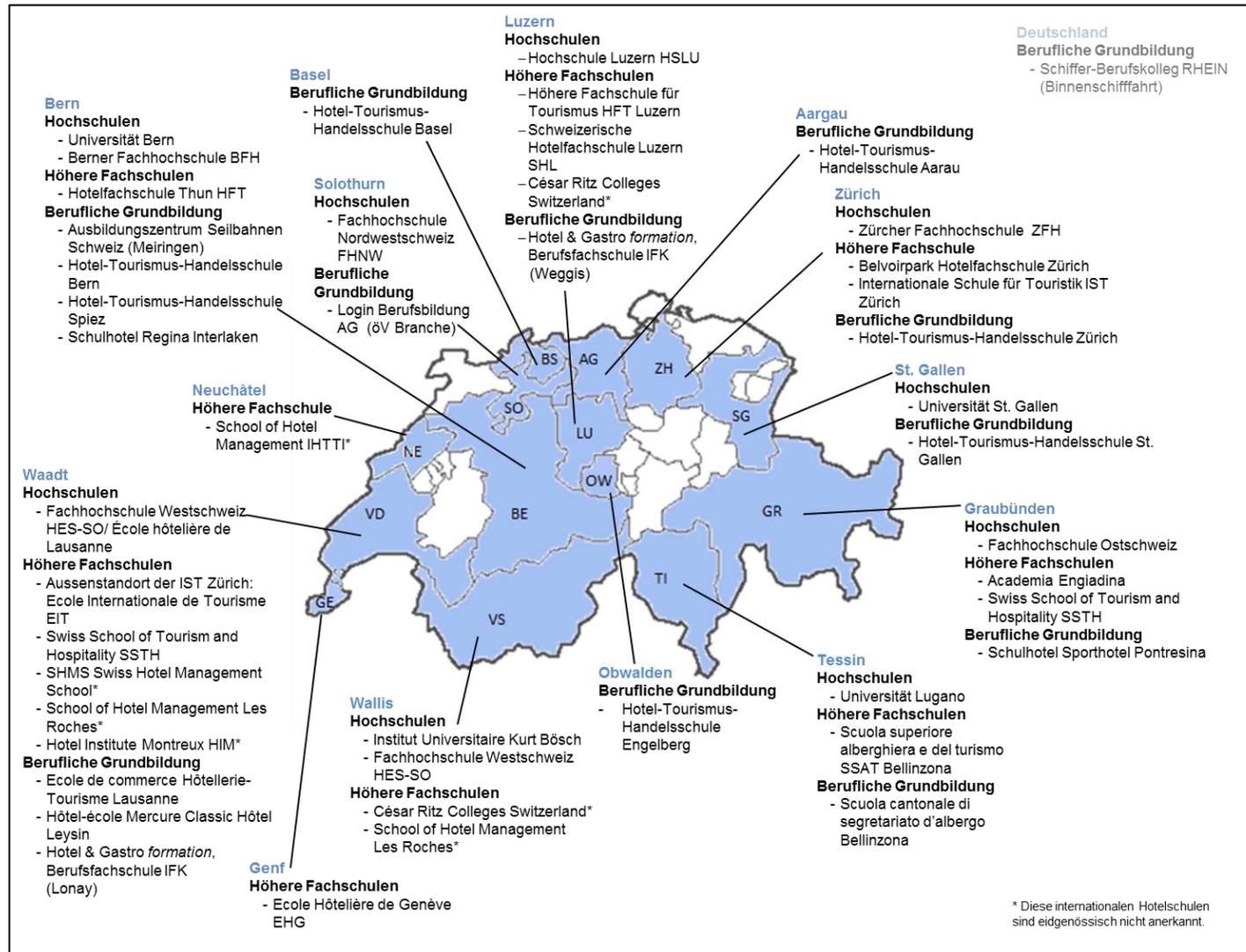
Die angebotenen **Nachdiplomstudiengänge** (ehemals NDK, nun CAS und NDS) wurden 2005 an Fachhochschulen und Höheren Fachschulen angeboten und setzten einen Abschluss auf Tertiärstufe voraus⁷.

6.3 Regionaler Gesamtüberblick über die aktuellen touristischen Bildungsinstitutionen

Die aktuellen touristischen Bildungsinstitutionen haben ihre Standorte **in der ganzen Schweiz**, so dass fast alle Kantone bzw. Regionen über solche Bildungsinstitutionen verfügen (vgl. Abbildung 10). Von der Beruflichen Grundbildung über die Höhere Berufsbildung bis hin zu den akademischen Bildungsabschlüssen befinden sich die Bildungsinstitutionen in allen drei Sprachregionen. Auf diesen Aspekt wird bei der Erstellung neuer Bildungsgänge vom Bund her grosses Gewicht gelegt. So müssen bspw. bei der Erstellung einer neuen Beruflichen Grundbildung alle Sprachregionen bei der OdA-internen Vernehmlassung einbezogen werden (vgl. dazu BBT 2007). Abbildung 10 zeigt weiter, dass sich die internationalen privaten Hotelfachschulen schwerpunktmässig in den beiden Kanton Waadt und Wallis befinden.

⁷ Ein CAS unterscheidet sich von den Nachdiplomstudien (NDS) hauptsächlich dadurch, dass es weniger Unterrichtslektionen beinhaltet und weniger institutionalisiert ist. Es kann bspw. im Rahmen eines modularen Aufbaus eines MAS *ein* Modul darstellen.

Abbildung 10: Überblick über die regionale Verteilung der touristischen Bildungsinstitutionen



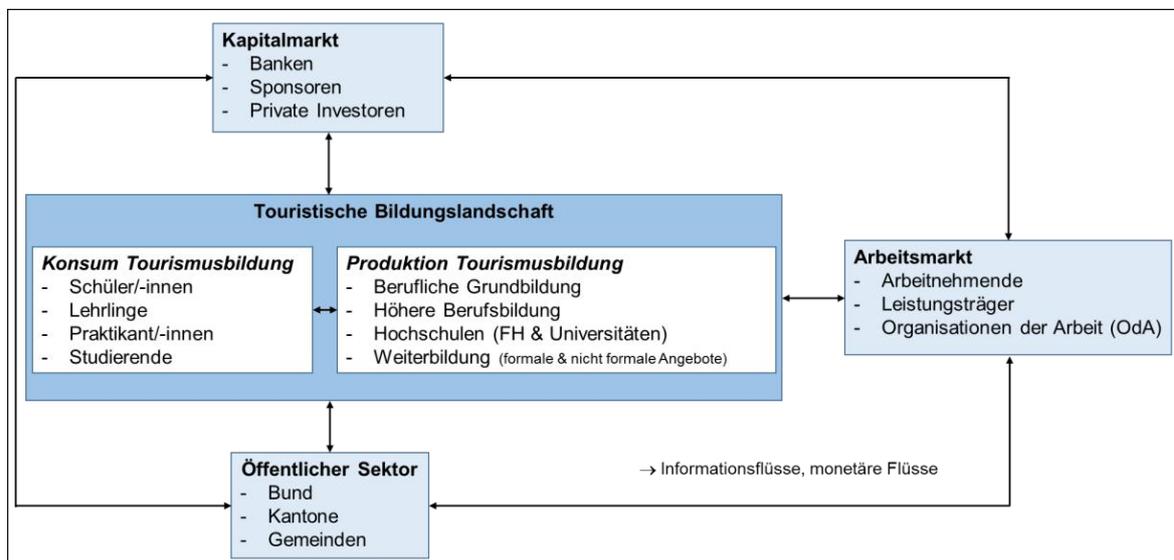
Quelle: CRED 2014

In den nachfolgenden Kapiteln 7 bis 9 wird der aktuelle Stand des touristischen Bildungssystems dargestellt. Dies erfolgt entlang der einzelnen Bildungsstufen. Innerhalb dieser Bildungsstufen wurden jeweils folgende Teilbereiche analysiert:

- Aktuelle Bildungsinstitutionen und –angebote
- Zuständigkeiten und Trägerschaften
- Finanzierung
- Entwicklung einzelner Kennzahlen

Ausgangspunkt für die Ausführungen der nachfolgenden Kapitel ist die Darstellung zum Überblick über den Bildungsmarkt Tourismus (vgl. Abbildung unten), wobei der „Konsum Tourismusbildung“ nur am Rand miteinbezogen wird. Der Fokus liegt auf der **Bildungsproduktion** mit ihren Bildungsinstitutionen und -angeboten, ihren Zuständigkeiten und Trägerschaften, den Finanzflüssen zwischen öffentlichem Sektor und touristischer Bildungslandschaft sowie dem Austausch touristische Bildungslandschaft – Arbeitsmarkt.

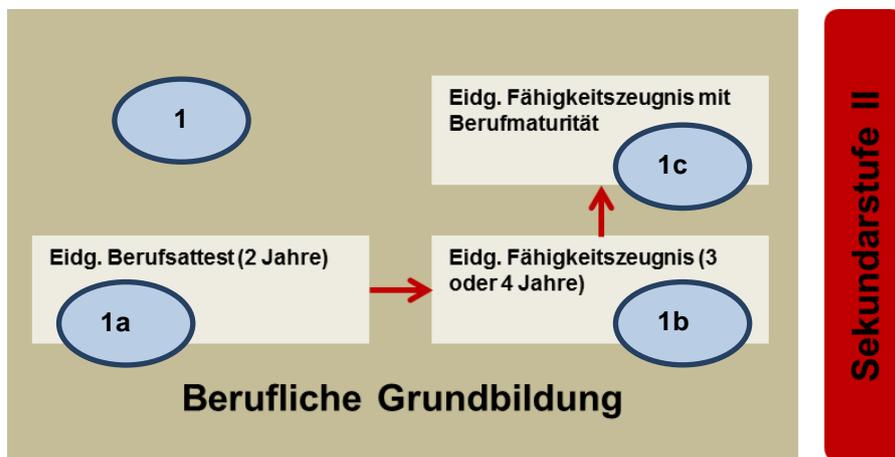
Abbildung 11: Bildungsmarkt Tourismus



Quelle: CRED 2014 in Anlehnung an Heller 2008

7 Die Berufliche Grundbildung im Tourismus

Abbildung 12: Die Berufliche Grundbildung als Teil des touristischen Bildungssystems



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an SBFI 2014a

7.1 Bildungsinstitutionen und Bildungsangebote

Wie Tabelle 6 zeigt, hat sich die **Bildungslandschaft der Beruflichen Grundbildung** gegenüber 2005 **strukturell verändert**. Im **Beherbergungs- und Gaststättengewerbe** existieren im Jahr 2014 neun Grundbildungen (berufe hotelgastro.ch 2014). Gegenüber 2005 besteht als neue Berufliche Grundbildung mit Abschluss „Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ“ die Ausbildung zur/zum „Systemgastronomiefachfrau/-mann EFZ“. Bei den beiden kantonal anerkannten Diplomabschlüssen „Gästeempfangsfachfrau/-mann HGA“ im Kanton Wallis sowie „Hotel- und Gastrofachfrau/-mann“ im Kanton Graubünden kann zusätzlich das EFZ als „Hotelfachfrau/-mann EFZ“ (VS) bzw. „Restaurationsfachmann/-frau EFZ“ (GR) erlangt werden. Kürzlich erteilte das SBFI einem neuen Beruf „Hotel- und Gastrofachmann/-frau EFZ“ (Arbeitstitel) in der Hotellerie das Vorticket⁸. Dieser neue Beruf soll, analog dem Systemgastronomen, weniger funktionspezifische als viel mehr prozessübergreifende Kompetenzen fördern. Die beiden vorher erwähnten kantonalen Abschlüsse können dabei wichtige Lerninhalte zu diesem neuen Beruf beisteuern und allenfalls ganz darin integriert werden.

Im **öffentlichen Verkehr** wurden die einzelnen Berufsausrichtungen aus dem Jahr 2005 in der kaufmännischen Lehre „Kaufmann/-frau öV EFZ“ zusammengefasst. Dabei können Vertiefungen gewählt werden, bspw. in Richtung Zugbegleitung oder Zugverkehrsleitung. Der Start des neuen Abschlusses „Fachfrau/-mann öffentlicher Verkehr EFZ“ ist auf August 2015 geplant.

⁸ Dies ist die Zulassung zum eigentlichen Ticket, d.h. der Antrag muss folgende, vom Masterplan Berufliche Grundbildung festgelegte Angaben enthalten: Verordnung über die Berufliche Grundbildung, Bildungsplan, Qualifikationsprofil, Informations- und Ausbildungskonzept für die Bildungsverantwortlichen, Veränderungen mit Kostenwirkungen (BBT 2007).

Tabelle 6: Bildungsangebote auf Sekundarstufe II im Jahr 2014 (Berufliche Grundbildung)

Wirtschaftszweig	Bildungsangebot im Jahr 2014
Beherbergungs- und Gaststätten-gewerbe	Hotellerieangestellte/r EBA
	Hotelfachmann/-frau EFZ
	Küchenangestellte/r EBA
	Koch EFZ
	Diätkoch/Diätköchin EFZ
	Restaurationsangestellte/r EBA
	Restaurationsfachmann/-frau EFZ
	Hauswirtschaftspraktiker/in EBA
	Fachfrau/-mann Hauswirtschaft EFZ
	Systemgastronomiefachfrau/-mann EFZ
	Kaufmann/-frau EFZ im Bereich HGT
Passagierverkehr	Seilbahner/in EBA
	Seilbahn-Mechatroniker/in EFZ
	Kaufmann/-frau EFZ im Bereich öffentlicher Verkehr
	Fachmann/-frau öffentlicher Verkehr EFZ (geplant ab August 2015)
	Luftverkehrsangestellte/r EBA
	Matrose/Matrosin der Binnenschifffahrt EFZ
Reisebüros und Tourismusvereine	Kaufmann/-frau EFZ im Bereich Reisebüro
	Kaufmann/-frau EFZ im Bereich HGT

Quelle: CRED 2014 in Anlehnung an SBFI 2014c / STV 2014

Auf eine Auflistung aller Bildungsinstitutionen der touristischen Grundbildung wird aufgrund der grossen Anzahl verzichtet. Oft stellen die touristischen Grundbildungen ein Teilangebot an den kantonalen Berufsschulen dar. Spezifische Ausbildungsstandorte, wie bspw. das Ausbildungszentrum der Seilbahnbranche in Meiringen, sind in Abbildung 10 explizit dargestellt.

7.2 Zuständigkeiten und Trägerschaften

Die Trägerschaften in der Beruflichen Grundbildung sind eng mit deren Finanzierung verknüpft (vgl. Kapitel 7.4). So sind die **Träger der Berufsschulen** die Kantone.

In Zusammenhang mit der Beruflichen Grundbildung im kaufmännischen Bereich Hotel-Gastro-Tourismus (HGT) und bei einzelnen Berufen im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe können die Zuständigkeiten für die Ausbildung unterschiedlich geregelt sein, so dass den Branchenbedürfnissen bezüglich Arbeits- und Schulzeit entgegen gekommen werden kann. Es existieren zwei mögliche Wege:

- Die **schulisch organisierte Grundbildung (SOG)** in den Hotel-Tourismus-Handelsschulen von hotelleriesuisse und GastroSuisse: Die Ausbildung gliedert sich in ein Jahr Schule, ein Jahr Praktikum und wieder ein Jahr Schule. Nach zwei Jahren erlangen die Absolventen ein Diplom und nach drei Jahren ein EFZ. Der Vertrag wird mit der Schule abgeschlossen.

- Die **betrieblich organisierte Grundbildung (BOG)** basiert auf einem Lehrbetrieb in einem Hotel oder in einem Tourist-Office. Im ersten und zweiten Lehrjahr besuchen die Lernenden während zwei Tagen pro Woche die Berufsfachschule, im dritten während einem Tag. An zusätzlich 18 Tagen, verteilt auf alle drei Lehrjahre, finden überbetriebliche Kurse (üK) statt. Hier schliesst der Lernende einen Vertrag mit dem Lehrbetrieb ab.

Bei der BOG gibt es zudem die Variante BOG *mit* SOG: Schulhotels sind von Bund und Kantonen anerkannte Berufsfachschulen, die in Blockkursen geführt werden. Die Unterrichtsinhalte richten sich nach der Verordnung über die Beruflichen Grundbildungen des SBFJ. Für die Organisation und Durchführung der Schulhotelkurse ist hotelleriesuisse verantwortlich. Die Schulhotels richten sich an Lernende aus Saisonbetrieben, die sich zum/r Hotelfachfrau/-mann, Restaurationsfachfrau/-mann, Hotellerieangestellte/r oder Restaurationsangestellte/r ausbilden lassen möchten. Der Unterricht findet pro Lehrjahr zweimal in einem je fünfwöchigen, interkantonalen Schulkurs statt. Die Lernenden wohnen dabei in einem als Internat geführten Hotel (hotelleriesuisse 2014). Die Kantone zahlen weniger an die Schulhotels als an Berufsschulen. Die Lehrbetriebe beteiligen sich im Gegenzug stärker finanziell als bei der reinen BOG.

7.3 Finanzierung der Beruflichen Grundbildung

Den **Hauptteil der Ausgaben** der gesamten Berufsbildung (einschliesslich der Höheren Berufsbildung) tragen die **Kantone**. In der Finanzierung der Beruflichen Grundbildung hat sich seit 2005 folgendes verändert: Zusammen mit dem neuen Berufsbildungsgesetz (BBG 2002) wurde die Finanzierung der Berufsbildung revidiert. Seit der Periode 2008–11 zahlt der Bund an die Kantone neu nicht mehr Beträge gemäss aufwandorientierten Betriebs- und Investitionsbeiträgen, sondern leistungsorientierte Pauschalen. Damit soll in der neuen Leistungsperiode 2013-16 der Finanzierungsanteil des Bundes von rund 16% auf 25% steigen und danach auf dieser Höhe beibehalten werden (Botschaft des Bundesrates 2012, SKBF 2014).

Die Kantone bestimmen eigenständig über den Mitteleinsatz. Die **Höhe der Pauschalbeiträge** hängt von der Anzahl beruflicher Grundbildungsverhältnisse ab. Der insgesamt zur Verfügung stehende Pauschalbetrag wird anteilmässig auf die Kosten der schulisch organisierten Grundbildung (Vollzeitschulen) und auf die Kosten der übrigen Berufsbildung aufgeteilt. Bei der Berechnung der Pro-Kopf-Beträge und ihrer Auszahlung pro Kanton kommt es auf die jeweilige Anzahl aller beruflichen Lehrverhältnisse der Schweiz an (vgl. Abbildung 13).

Abbildung 13: Beispiel Berechnung Kantonspauschalen 2010

Beispiel Berechnung Kantonspauschalen 2010	
Total Pauschalbeitrag 2010	ca. 570 Mio. CHF
Aufteilung gemäss Anteil an den Kosten der Berufsbildung	Vollzeitschulen: 20% → ca. 115 Mio. CHF
	Übrige Berufsbildung: 80% → ca. 455 Mio. CHF
Lehrverhältnisse	vollzeit: ca. 30'000 Lehrverhältnisse
	betrieblich: ca. 200'000 Lehrverhältnisse
	→ Pro-Kopf-Beitrag (PKB) vollschulisch: ca. 3'900 CHF
	→ Pro-Kopf-Beitrag (PKB) betrieblich: ca. 2'300 CHF
Pauschalbeitrag Kanton = (Anzahl Lehrverhältnisse vollzeit x PKB vollschulisch) + (Anzahl Lehrverhältnisse betrieblich x PKB betrieblich)	

Quelle: BBT 2012b

Für den **Abschluss einer Berufsmaturität** im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe erhalten Absolvierende und Lehrbetriebe finanzielle Unterstützung aus dem L-GAV. Es stehen verschiedene Varianten für die Absolvierung der Berufsmaturität (BM) zur Verfügung:

- BM1 = begleitend zur Lehre: Der Betrieb wird finanziell unterstützt, da die Lernenden weniger im Betrieb anwesend sind.
- BM2 Variante A = Vollzeitstudiengang: Die Studierenden erhalten die finanzielle Unterstützung.
- BM2 Variante B = Teilzeitstudiengang mit Teilzeitanstellung in einem Betrieb: Aufsplitterung des Betrags: Die Studierenden erhalten eine Teilunterstützung und der Betrieb eine Lohnausfallsentschädigung.

7.4 Entwicklung einzelner Kennzahlen

7.4.1 Abschlüsse in Hotellerie/Gastronomie und Reisebüro

Die Berufliche Grundbildung im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe, dem grössten touristischen Teil-Arbeitsmarkt, zeigt in den letzten Jahren **strukturelle Veränderungen** in der Entwicklung auf. So sind einige Abschlüsse verschwunden und neue dazu gekommen. Insgesamt ist in Tabelle 7 eine beträchtliche Zunahme der Abschlüsse zwischen 2007 (2'190 Abschlüsse) und 2008 (2'866 Abschlüsse) ersichtlich, da unter anderem die beiden Berufsabschlüsse „Hotelfachmann/-frau EFZ“ und „Restaurationsfachmann/-frau EFZ“ neu dazukamen. Von 2009 bis 2013 lagen die Abschlüsse total bei über 3'000 und nahmen bis 2012 immer noch leicht zu. Der Anteil der EFZ in Hotellerie und Gastronomie am schweizerischen Total der EFZ blieb über die letzten 10 Jahre relativ konstant (vgl. Tabelle 7).

Die meisten der in Tabelle 7 aufgeführten Abschlüsse waren in den letzten Jahren **zyklischen Schwankungen** unterworfen. Beim Beruf „Restaurationsfachmann/-frau“ stiegen die Abschlüsse in den Jahren 2011/12 gegenüber 2008-10 an, sanken aber im 2013 wieder auf den Wert aus dem Jahr 2010. Eine leichte Tendenz sinkender Abschlüsse zwischen 2012 und 2013 ist in den Berufen „Koch EFZ“ und „Kaufmann/-frau EFZ HGT“ ersichtlich. Ebenfalls sank in drei der vier letzten Jahren die Anzahl Ab-

schlüsse zum „Kaufmann/-frau EFZ Reisebüro“ unter 200. In den Jahren zuvor, d.h. 2005 bis 2009, schlossen jährlich jeweils mehr als 210 Personen ab.

Tabelle 7: Abschlüsse eidg. Fähigkeitszeugnis EFZ Hotellerie/Gastronomie und Reisebüro, 2003-2013

Abschlüsse eidg. Fähigkeitszeugnis EFZ, 2003-2013	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Hotelfachmann/-frau EFZ	-	-	-	-	-	272	326	312	323	339	295
Restaurationsfachmann/-frau EFZ	-	-	-	-	-	599	708	660	741	720	661
Gastronomiefachassistenz EFZ	263	278	266	309	339	43	-	-	-	-	-
Koch EFZ	1672	1553	1431	1505	1643	1689	1669	1809	1774	1753	1677
Diätkoch EFZ	-	-	-	-	-	-	138	145	154	152	k.A.
Kaufm. Angestellte/r Gastgewerbe EFZ	257	222	199	48	-	-	-	-	-	-	-
Kaufmann/-frau EFZ HGT				192	208	263	222	263	249	260	225
Kaufmann/-frau EFZ Reisebüro	-	-	217	228	234	210	210	190	218	190	182
Total EFZ Hotellerie/Gastronomie	2'192	2'053	1'896	2'054	2'190	2'866	3'063	3'189	3'241	3'225	k.A.
Total EFZ & EBA Hotellerie/Gastronomie	-	-	-	-	2'570	3'161	3'407	3'599	3'645	3'672	k.A.
Anteil Hotellerie/Gastronomie am Total EFZ aller Branchen in %	6.1%	5.6%	5.2%	5.7%	5.0%	5.5%	5.7%	5.7%	5.7%	5.7%	k.A.

Quelle: Jahrbuch der Schweizer Hotellerie 2014 / STV 2014

Bei den **EBA** stieg die **Gesamtzahl der Abschlüsse im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe** mit wenigen zyklischen Schwankungen in den einzelnen Jahren insgesamt von 380 im Jahr 2007 auf 447 im Jahr 2012 (hotelleriesuisse 2014):

- Hotellerieangestellte/r EBA: von 31 Abschlüssen im Jahr 2007 auf 47 im 2012
- Restaurationsangestellte/r EBA: von 63 Abschlüssen im Jahr 2007 auf 112 im 2012
- Küchenangestellte/r EBA: von 202 Abschlüssen im Jahr 2007 auf 288 im 2012

Eine Untersuchung aus dem Jahr 2010 zeigt (vgl. BBT 2012a), dass 33 Köche eine **Berufsmaturität** abgeschlossen haben. Dazu haben sie die „gewerbliche Richtung“ gewählt (vgl. Kapitel 5). Allgemein schliesst die überwiegende Mehrheit (4'024 Abschlüsse im Jahr 2010) die Berufsmaturität in der „kaufmännischen Richtung“ ab. Dabei ist der Anteil der Personen mit der Vertiefung Hotel-Gastro-Tourismus (HGT) nicht erfasst. In den Experteninterviews wurde offensichtlich, dass sich die Berufsmaturität erst beim „Kaufmann/-frau Vertiefung HGT“ etabliert hat. Allerdings ist insgesamt tendenziell eine Zunahme feststellbar, bei der möglicherweise die seit einigen Jahren existierende finanzielle Unterstützung aus dem L-GAV (Hotellerie und Gastronomie) eine Rolle spielt.

7.4.2 Abschlüsse im Bereich Seilbahnen

Die Abschlüsse zum/zur „Seilbahn-Mechatroniker/in EFZ“ bzw. „Seilbahner/in EBA“ haben in den vergangenen 5 Jahren (mit Ausnahme von 2012) stetig leicht zugenommen (vgl. Tabelle 8). Dabei gilt zu beachten, dass in der Beruflichen Grundbildung gegenüber 2005 nun sowohl mit einem EFZ als auch mit einem EBA abgeschlossen werden kann.

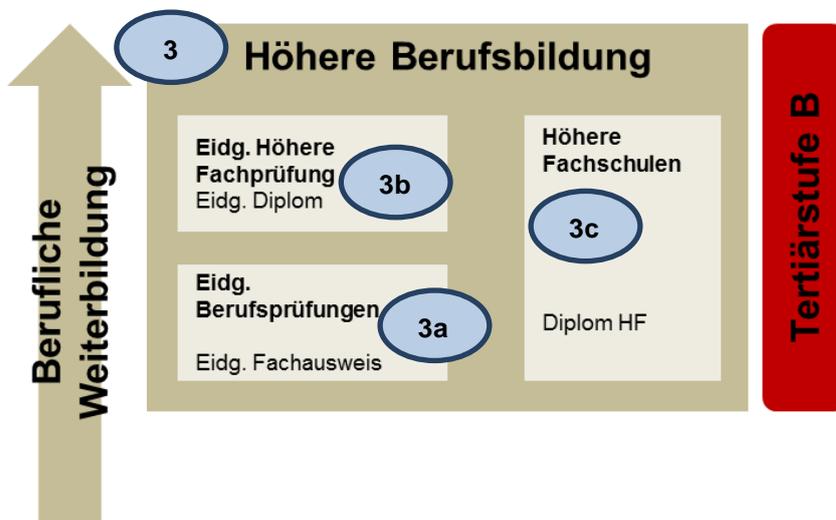
Tabelle 8: Abschlüsse eidg. Fähigkeitszeugnis EFZ und eidg. Berufsattest EBA im Bereich Seilbahnen, 2010-2014

Abschlüsse eidg. Fähigkeitszeugnis EFZ, 2010-2014	2010	2011	2012	2013	2014
Seilbahn-Mechatroniker/-in EFZ	16	14	16	22	24
Abschlüsse eidg. Berufsattest EBA, 2010-2014					
Seilbahner/-in EBA	0	7	2	3	3
Total	16	21	18	25	27

Quelle: Seilbahnen Schweiz 2014a; 2014b

8 Die Höhere Berufsbildung (HBB)

Abbildung 14: Die Höhere Berufsbildung (HBB) als Teil des touristischen Bildungssystems



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an SBFI 2014a

8.1 Bildungsinstitutionen und Bildungsangebote

Die bereits im Jahr 2005 existierenden **Höheren Fachschulen (HF)** mit eidg. anerkannten Bildungsgängen verfügen auch 2014 über ein tourismusrelevantes Angebot (vgl. Tabelle 9). Es kamen keine weiteren Schulen dazu.

Tabelle 9: Übersicht über die Höheren Fachschulen (HF) mit ihren eidg. anerkannten Bildungsgängen

Bildungsinstitutionen	eidg. anerkannte Bildungsangebote	Institutionelle Trägerschaft
Academia Engiadina	• Dipl. Tourismusfachmann/-frau HF	Privat/Kanton
Belvoirpark Hotelfachschule Zürich	• Dipl. Hôtelier-Restaurateur/Restauratrice HF	Verband
Ecole Hôtelière de Genève EHG	• Dipl. Hôtelier-Restaurateur/Restauratrice HF	Verband
Höhere Fachschule für Tourismus HFT Luzern	• Dipl. Tourismusfachmann/-frau HF	privat
Hotelfachschule Thun HFT	• Dipl. Hôtelier-Restaurateur/Restauratrice HF • Dipl. Hotelmanager/in NDS HF	Verband/ Kanton/ Stadt Thun
Internationale Schule für Touristik IST Zürich mit Standort in der Westschweiz Ecole Internationale de Tourisme EIT (ab 2008)	• Dipl. Tourismusfachmann/-fachfrau HF	Privat
Schweizerische Hotelfachschule Luzern SHL	• Dipl. Hôtelier-Restaurateur/Restauratrice HF	Stiftung
Scuola superiore alberghiera e del turismo SSAT Bellinzona	• Dipl. Hôtelier-Restaurateur/Restauratrice HF	Kanton
Swiss School of Tourism and Hospitality SSTH	• Dipl. Hôtelier-Restaurateur/Restauratrice HF	Verband

Quelle: CRED 2014

Die Tourismusfachschule Siders wurde mit ihrem Bildungsgang in die HES-SO integriert. Die Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule BFF bietet nun den Studiengang „Betriebsleiter/in in Facility Management HF“ (früher Hauswirtschaft) an. Die Ecole hôtelière de Lausanne (EHL) möchte ab 2015 den Standort bzw. den Campus der Höheren Fachschule „Swiss School of Tourism and Hospitality SSTH“ in Passugg nutzen, um dort einen Bachelor in Hospitality Management, also einen Abschluss FH, auch in der Ostschweiz anzubieten.

Daneben existieren noch einige **internationale, vom Bund nicht akkreditierte Hotelfachschulen** (vgl. Anhang). Diese sind mehrheitlich sogenannte Boarding Schools (Studierende wohnen dort) mit dem Hauptfokus „Hospitality“. Die Studierenden werden hauptsächlich im Ausland rekrutiert. So lag der Anteil ausländischer Studierenden im Jahr 2010 bspw. beim Hotel Institute Montreux (HIM), bei den César Ritz Colleges oder bei der School of Hotel Management (IHTTI) zwischen 95% und 97% (ASEH 2014). Einige dieser internationalen Schulen befinden sich zusammen mit anerkannten Höheren Fachschulen in der Association Suisse des Ecoles Hôtelières (ASEH). Diese sind u.a. der Qualität der Bildungsgänge mittels Bildungs-Gütesiegel verpflichtet. Der Verein besteht, wie bereits 2005, aus 12 Mitgliedschulen und dem Vorstand, in welchem auch GastroSuisse sowie Hotel & Gastro Union vertreten sind (ASEH 2011).

Im Tourismus existieren zurzeit **vier eidgenössisch anerkannte HF-Bildungsgänge** mit Rahmenlehrplänen (RLP) sowie ein HF-Nachdiplomstudium (NDS) (vgl. Tabelle 10). NDS müssen auf den HF-Bildungsgängen aufbauen und können nur von Schulen angeboten werden, welche bereits über einen anerkannten Bildungsgang HF verfügen.

Tabelle 10: Bildungslehrgänge der Höheren Fachschulen im Tourismus

Wirtschaftszweig	HF-Bildungsgänge (BG) mit Rahmenlehrplänen (RLP)	HF-Nachdiplomstudium (NDS)
Beherbergungs- und Gaststätten-gewerbe	Hôtelier-Restaurateur/Restauratrice HF	Dipl. Hotelmanager NDS HF ⁹
	Hauswirtschaftlicher Betriebsleiter HF	
Passagier-verkehr	Flugverkehrsleiter HF	
Reisebüros und Tourismus-vereine		
bereichs-übergreifend	Tourismusfachmann/-frau HF	

Quelle: SBFI 2014d

Bei den aktuellen **Berufsprüfungen (BP)** und den **Höheren Fachprüfungen (HFP)** kann nach fachspezifischen und generalistischen Prüfungslehrgängen unterschieden werden (vgl. Tabelle 11). Letztere stellen Managementaufgaben ins Zentrum und machen den Quereinstieg in den Tourismus möglich. Allerdings werden zwei dieser Abschlüsse mit eidg. Diplom (HFP), namentlich der Abschluss zum „Tourismusexperten“ sowie der eidg. Fachausweis „Fachmann im Tourismus-Management FA“ nicht mehr angeboten.

⁹ NDS verfügen über keine Rahmenlehrpläne.

Tabelle 11: Berufsprüfungen und Höhere Fachprüfungen im Tourismus

Wirtschaftszweig	Berufliche Grundbildung	BP-Angebot im Jahr 2014	HFP-Angebot im Jahr 2014
Beherbergungs- und Gaststätten-gewerbe	Hotellerieangestellte/r EBA	--	
	Hotelfachmann/-frau EFZ		
	Koch EFZ	Chefkoch FA	Küchenchef/in eidg. mit Diplom
			Leiter/in Gemein-schaftsgastronomie mit eidg. Diplom
	Diätkoch EFZ (Aufbaulehre)		
	Restaurationsfachmann/-frau EFZ	Bereichsleiter/in Restauration FA	Leiter/in Restauration mit eidg. Diplom
	Fachfrau/-mann Hauswirt-schaft EFZ	Bereichsleiter/in Hotellerie-Hauswirtschaft FA	Leiter/in Hotellerie-Hauswirtschaft mit eidg. Diplom
			Leiter/in Facility Ma-nagement mit eidg. Diplom
	Kaufmann/-frau EFZ in der Branche HGT	Chef de Récepti-on FA	
	Systemgastronomiefach-frau/-mann EFZ		
		Gastro-Betriebs-leiter/in FA	dipl. Gastro-Unternehmer/in
		Führungsfach-frau/-mann FA	
	Sommelier FA		
Passagierverkehr	Seilbahn-Mechatroniker/in EFZ	Seilbahnfach-mann/-frau FA	Seilbahnmanager/in mit eidg. Diplom
	Kaufmann/-frau öV EFZ	Fachmann/-frau öV FA	
	Fachfrau/-mann öffentlicher Verkehr EFZ (geplant ab August 2015)		Manager/in ö.V. eidg. mit Diplom
	Matrose/Matrosin der Binnenschiffahrt EFZ		
		Reiseleiter/in FA	
Reisebüros und Tourismus-vereine	Kaufmann/-frau EFZ in der Branche HGT (vgl. oben)		
Sport		Bergführer/in FA	
		Kletterlehrer/in FA	

Wirtschaftszweig	Berufliche Grundbildung	BP-Angebot im Jahr 2014	HFP-Angebot im Jahr 2014
		Schneesportlehrer/in FA	
		Fachmann/-frau im Pisten- und Rettungsdienst FA	
		Wanderleiter/in FA	
bereichsübergreifend		Tourismusassistent/in FA bzw. Gästebetreuer/in (ab 2015)	
			Manager/in Gesundheitstourismus und Bewegung mit eidg. Diplom

Quelle: CRED 2014 in Anlehnung an SBFJ 2014d

8.2 Zuständigkeiten und Trägerschaften

Wie bereits in Tabelle 9 dargestellt, stehen hinter den **Trägerschaften** der Höheren Fachschulen **Kantone, Oda** und/oder **private Akteure**. Seit 2005 gab es diesbezüglich bei den Höheren Fachschulen einige Wechsel. Die Schweizerische Hotelfachschule Luzern (SHL) wurde 2014 in eine Stiftung überführt. Daher erfolgte ein Reakkreditierungsverfahren durch das SBFJ. Wechsel in der Trägerschaft gab es auch bei der Swiss School of Tourism and Hospitality (SSTH). Seit 2013 ist die Ecole hôtelière de Lausanne (EHL) mit 75% des Aktienkapitals Besitzerin der Schule. Zudem wurde mit hotelleriesuisse eine sogenannte Bildungspartnerschaft abgeschlossen. Angestrebt wird bei allen Lehrgängen eine Zusammenarbeit mit der SSTH. So wird vorgesehen, dass der Standort der SSTH in Passugg ein Aussenstandort der EHL wird, indem während der Ausbildung zum „Hôtelier-Restaurateur HF“ Teile an den Bachelor-Bildungsgang der EHL angerechnet werden können.

Bei den übrigen Höheren Fachschulen gab es bezüglich Trägerschaft keine Veränderungen seit 2005. Es gibt die sogenannten verbandseigenen Schulen (bspw. die Ecole Hôtelière de Genève EHG), die Schulen mit einem oder mehreren Kantonen als Trägerschaft (bspw. Scuola superiore alberghiera e del turismo SSAT) sowie private Schulen (bspw. Internationale Schule für Touristik IST und Ecole Internationale de Tourisme EIT) mit eidg. anerkannten Bildungsgängen.

Die **institutionellen Trägerschaften** sind mit den **finanziellen nicht immer identisch**. Schwierig zu erfassen ist dies dann, wenn einzelne Ausbildungsgänge von Verbänden unterstützt werden oder innerhalb bzw. zwischen den Bildungsstufen angeboten werden (bspw. HF-FH oder Tertiärabschluss an einer kantonalen Berufsschule). Weitere Ausführungen in Zusammenhang mit der Finanzierung finden sich in Kapitel 8.3.

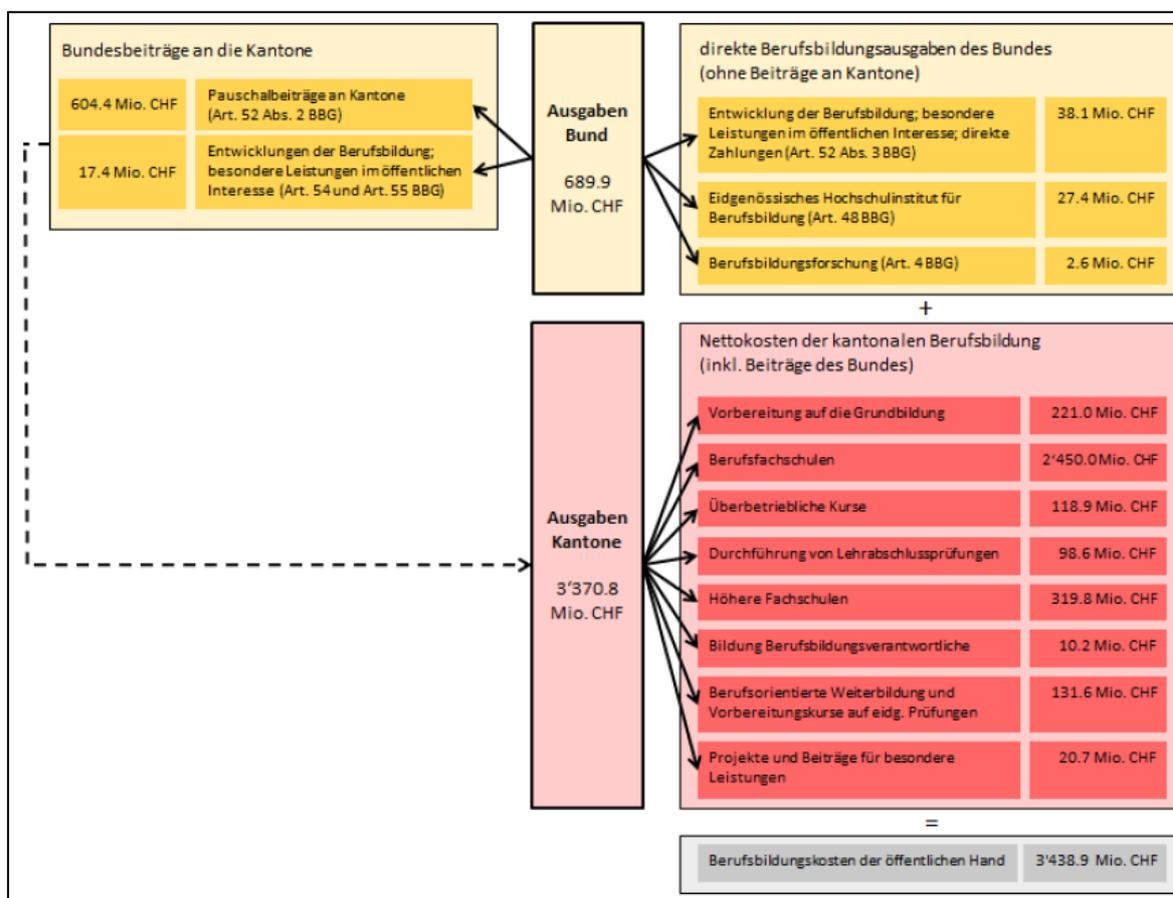
8.3 Finanzierung der HBB

Folgende Ausführungen sind nicht tourismusspezifisch, aber relevant für die Querschnittsbranche Tourismus. Mit den in Kapitel 7.3 beschriebenen, leistungsorientierten

Pauschalen des Bundes an die Kantone wird nebst der Beruflichen Grundbildung auch die Höhere Berufsbildung unterstützt. Insgesamt zahlte der Bund im Jahr 2010 rund 690 Mio. CHF für die Berufsbildung (inkl. Berufliche Grundbildung) an die Kantone. In Abbildung 15 wird ersichtlich, dass die Kantone mit diesem Geld Teile der Höheren Berufsbildung finanzierten:

- die Höheren Fachschulen mit rund 320 Mio. CHF
- die betriebsorientierte Weiterbildung und Vorbereitungskurse auf eidg. Prüfungen mit rund 132 Mio. CHF

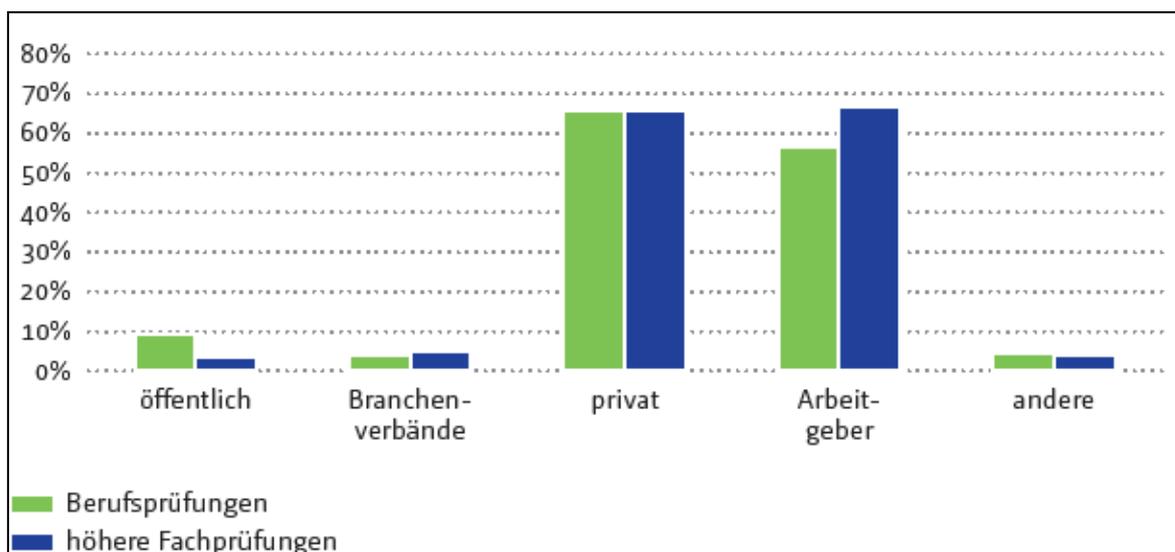
Abbildung 15: Finanzierungssystem des Bundes gemäss BBG für die Berufsbildung (Rechnungsjahr 2010)



Quelle: BBT 2012b

Die Besonderheit der Finanzierung der HBB gegenüber der Beruflichen Grundbildung oder der Finanzierung der Hochschulen lag bisher darin, dass der Bund lediglich **Beiträge** an die **Durchführung von Höheren Fachprüfungen oder Berufsprüfungen** geleistet hatte. Die Vorkurse für diese eidg. Prüfungen wurden privat durch die Bildungsteilnehmenden und die Arbeitgeber bezahlt, was einen Nachteil gegenüber den Fachhochschulen darstellte, deren Studiengebühren tiefer liegen (vgl. Abbildung 16). Seit Anfang 2013 wurden nun die Bundesbeiträge an die höheren Fachprüfungen oder Berufsprüfungen von 25% auf 60 bis 80% erhöht (Kuhn/Schweri 2014).

Abbildung 16: Finanzierungsquellen für eidgenössische Berufsprüfungen und höhere Fachprüfungen im Jahr 2010



Quelle: SKBF 2014

Weitere Neuerungen bei der Finanzierung der HBB sind die folgenden (vgl. dazu Botschaft des Bundesrates 2012; Kuhn/Schweri 2014; SBFI 2013a):

- Der Bund wird **Subventionen für die Vorbereitungskurse** bereitstellen, damit die Kursteilnehmenden bei der Finanzierung entlastet werden.
- Im Gegenzug werden die bisherigen **kantonalen Subventionen** (in der Summe geringer als die durch den Bund geplanten) wegfallen. Diese waren bisher selektiv auf bestimmte Anbieter ausgerichtet.
- Die Subventionierung durch den Bund soll **subjektorientiert** erfolgen, d.h. die Beiträge werden nicht an die Kursanbieter, sondern direkt **an die Kursteilnehmenden** ausbezahlt. Damit soll eine volle Freizügigkeit der Studierenden angestrebt werden. Dies führt zur **Gleichbehandlung** aller Kursanbieter und ist für diejenigen vorteilhaft, die bisher nicht unterstützt worden sind. Gemäss einer Studie des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung (EHB) (Kuhn/Schweri 2014) dürfte insgesamt eine Verlagerung der Mittel von den kleineren zu den grösseren Anbietern erfolgen, da ein beträchtlicher Teil dieser Mittel den abschlussstärksten Prüfungen zufallen wird (Auszahlung der Subventionen als Prozentsatz der anfallenden Kosten pro Teilnehmende).

Anders finanzieren sich die Bildungsgänge an den Höheren Fachschulen. Eine Untersuchung aus den Jahren 2007/08 zeigt, dass sich die **Bildungsgänge an Höheren Fachschulen** zu über 70% durch **Beiträge der öffentlichen Hand** (v.a. Kantone) finanzieren (PWC 2009). Ausgenommen sind hier private Anbieter. Mit den Studiengebühren können ca. 25% der angefallenen Kosten gedeckt werden. Die Bildungsstätten mit einer öffentlichen Trägerschaft erheben durchschnittlich die tiefsten Teilnahmegebühren, die rein privat finanzierten Bildungsinstitutionen dagegen die höchsten.

Aufgrund der leistungsorientierten Pauschalen können auch private Schulen in den Genuss von öffentlichen Geldern kommen. Seit dem 1. Januar 2014 ist die *Interkantonale Vereinbarung der Höheren Fachschulen (HFVS)* in Kraft getreten, welcher bisher 15 Kantone beigetreten sind. Auch hier steht die **Freizügigkeit der Studierenden** im Vordergrund, da das bisher geltende „A-la-carte-Prinzip“, wonach die Kantone wählen, für welche Studiengänge sie Beiträge entrichten, aufgehoben wurde. Somit funktioniert

diese Vereinbarung nach dem gleichen Finanzierungsprinzip wie dasjenige der Fachhochschulen und Universitäten (Kuhn/Schweri 2014).

Insgesamt (sämtliche Sektoren/Branchen) finanziert die öffentliche Hand die HBB in der Leistungsperiode 2013-16 mit insgesamt über 14 Mia. CHF (vgl. Tabelle 12). Die Kantone beteiligen sich dabei zu 75% an der Gesamtsumme. Die Ausgaben-Wachstumsrate über diese Leistungsperiode beläuft sich bei den Kantonen insgesamt auf 1.3% und beim Bund auf 0.9%.

Tabelle 12: Bildungsausgaben Bund und Kantone für die Periode 2013-16 für die Höhere Berufsbildung (in Mio.)

Berufsbildung	Kantonsausgaben	Ausgaben Bund	Ausgaben Bund + Kanton
2012	2'623	883	3'506
2013	2'676	888	3'563
2014	2'711	896	3'608
2015	2'738	908	3'647
2016	2'761	915	3'676
2013 - 2016	10'886	3'608	14'494
Wachstumsrate	+1.3 %	+0.9 %	

Quelle: Botschaft des Bundesrates 2012

8.4 Entwicklung einzelner Kennzahlen

8.4.1 Abschlüsse bei den Berufsprüfungen und Höheren Fachprüfungen

Bei den **Berufsprüfungen** (Fachausweise FA) zeigt sich im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe eine leichte Tendenz zunehmender Abschlüsse bei folgenden Prüfungsgängen (vgl. Tabelle 13):

- Bereichsleiter/in Restauration FA
- Bereichsleiter/in Hotellerie-Hauswirtschaft FA
- Gastro-Betriebsleiter/in FA (erst seit 2010)

Tabelle 13: Eidg. Abschlüsse Berufsprüfungen im Bereich Beherbergungs- und Gaststättengewerbe, 2003-2013

Eidgenössische Abschlüsse Berufsprüfung in Hotel&Gastro, 2003-2013	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Chefkoch FA	109	92	72	74	89	107	90	108	98	102	k.A.
Bereichsleiter/in Restauration FA	10	17	13	17	14	13	14	24	22	22	30
Bereichsleiter/in Hotellerie-Hauswirtschaft FA	8	13	8	7	6	11	8	82	0	85	74
Chef de Réception	0	9	0	8	0	13	0	9	0	0	14
Führungsfachmann/-frau FA	-	-	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	17	16	23	22
Gastro-Betriebsleiter/in FA	-	-	-	-	-	-	-	24	40	57	62
Total Fachausweise Hotellerie	k.A.	264	176	289	k.A.						

Quelle: BFS 2014c / hotellerieuisse 2014 / STV 2014

Die **Höheren Fachprüfungen** in Tabelle 14 zeigen dagegen eher zyklische Schwankungen oder leichte Abwärtstendenzen auf (bspw. „Dipl. Küchenchef/in“). Die Anzahl der Abschlüsse schwankte in den Jahren 2003 bis 2013 zwischen 16 (im Jahr 2003) und 74 (im Jahr 2006). Im 2012 schlossen insgesamt 42 Personen mit einer Höheren Fachprüfung ab.

Tabelle 14: Eidg. Abschlüsse Höhere Fachprüfungen im Bereich Beherbergungs- und Gaststättengewerbe, 2003-2013

Eidgenössische Abschlüsse Höhere Fachprüfungen in Hotel&Gastro, 2003-2013	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Dipl. Küchenchef/in	0	45	1	21	0	26	0	30	0	23	4
Dipl. Leiter/in Restauration	0	4	0	14	0	1	0	6	0	3	1
Dipl. Leiter/in Hotellerie-Hauswirtschaft	0	2	0	2	0	4	0	8	0	2	k.A.
Dipl. Leiter/in Gemeinschaftsgastronomie	-	-	-	-	-	-	14	0	20	0	0
Dipl. Gastro-Unternehmer/in	16	31	24	37	21	32	28	20	14	14	13
Total Diplome HFP	16	82	25	74	21	63	42	64	34	42	k.A.

Quelle: BFS 2014c / hotellerie-suisse 2014 / STV 2014

In den übrigen tourismusrelevanten Wirtschaftszweigen wurden im Jahr 2013 folgende Abschlüsse vergeben (BFS 2014c):

- Fachmann/frau öV FA: 15 Abschlüsse
- Bergführer/in FA: 25 Abschlüsse
- Fachmann/-frau Pisten- und Rettungsdienst FA: 2 Abschlüsse
- Schneesportlehrer/-in FA: 121 Abschlüsse (vgl. Tabelle 15)
- Wanderleiter/in FA: 22 Abschlüsse
- Tourismusassistent/in FA: 47 Abschlüsse
- Seilbahnfachmann/-frau FA: durchschnittlich 17 Abschlüsse pro Jahr

Tabelle 15: Abschlüsse Berufsprüfung „Schneesportlehrer/in FA“, 2009-2013

Abschlüsse Berufsprüfung	2009	2010	2011	2012	2013
Schneesportlehrer/in FA	19	38	189	174	121

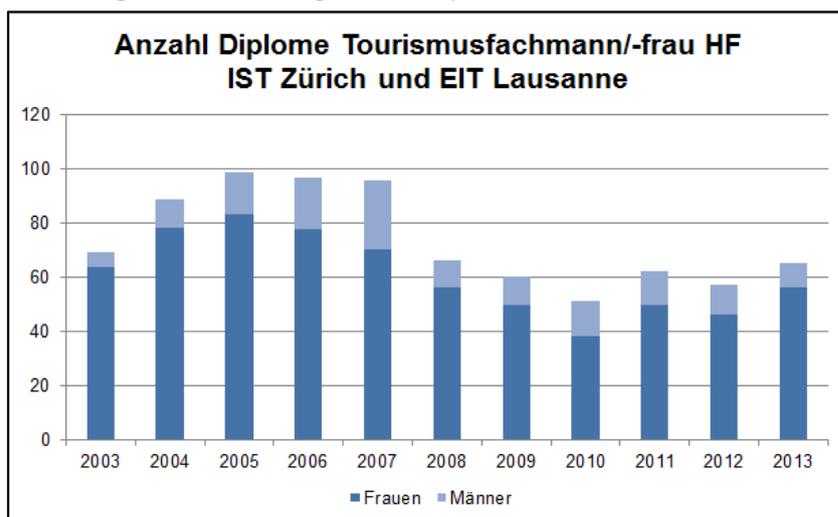
Quelle: Seilbahnen Schweiz 2010 bis 2014

In den vergangenen Jahren konnten demnach die beiden Berufsprüfungen (BP) „Schneesportlehrer/in FA“ und „Chefkoch FA“ am meisten Abschlüsse verzeichnen. Unter den Abschlüssen mit der grössten Zunahme waren die beiden BP „Schneesportlehrer/in FA“ und „Bereichsleiter/in Hotellerie-Hauswirtschaft FA“.

8.4.2 Abschlüsse bei den Höheren Fachschulen

Bezüglich Höherer Fachschulen zeigt sich bei der **Internationalen Schule für Touristik Zürich (IST)** ein **struktureller Bruch** zwischen 2007 und 2008. Die Anzahl der Abschlüsse brach ein und erreichte bisher das Niveau aus den Jahren vor 2007 nicht mehr (vgl. Abbildung 17). Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass in dieser Zeit die ersten Studierenden mit einem Bachelor an den Fachhochschulen abgeschlossen haben. In den letzten Jahren (ab 2008) war die Entwicklung eher zyklischen Schwankungen unterworfen – allerdings auf einem geringeren Niveau als vor 2005.

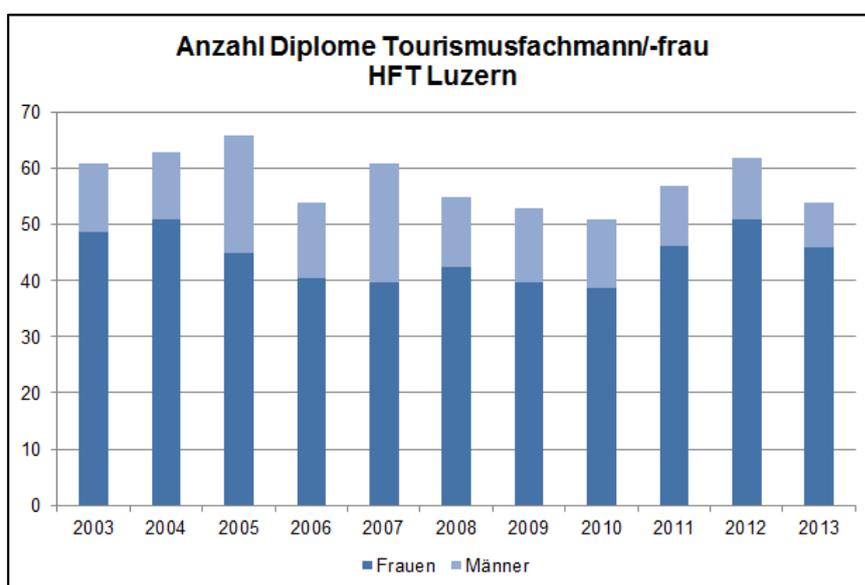
Abbildung 17: Entwicklung Anzahl Diplome Tourismusfachmann/-frau HF IST Zürich/EIT Lausanne



Quelle: Daten IST 2014

An der **Höheren Fachschule für Tourismus Luzern (HFT)** gab es in der Periode von 2003 bis 2013 zyklische Schwankungen in der Anzahl der verliehenen Diplome (vgl. Abbildung 18). Anders als bei der IST ist bei dieser Schule kein struktureller Bruch erkennbar. Dies trotz oder möglicherweise aufgrund der örtlich und inhaltlich engen Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Luzern (ITW).

Abbildung 18: Entwicklung Anzahl Diplome Tourismusfachmann/-frau HF HFT Luzern



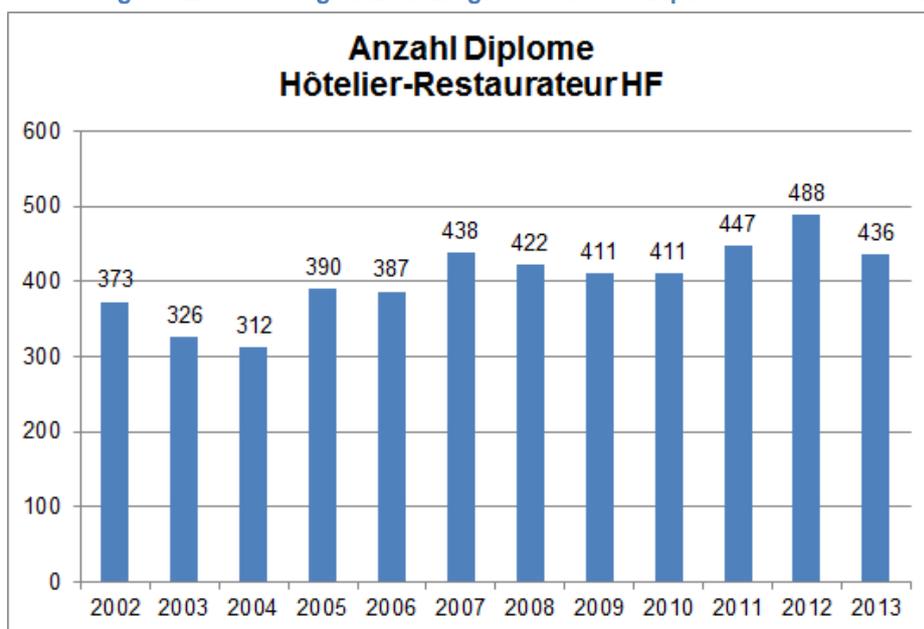
Quelle: Daten IST 2014

Die Zahlen der Studierenden, welche nach der Höheren Fachschule eine Fachhochschule besuchen (**Passerelle**), zeigen, dass dies insgesamt nur ein kleiner Anteil ist. Es liegen Zahlen der IST Zürich/EIT Lausanne, der Academia Engiadina und der HFT Luzern vor. Bei der IST Zürich/EIT Lausanne gibt es nur vereinzelt ehemalige Studierende, die an einer Fachhochschule weiterstudieren. An der Academia Engiadina sind es ebenfalls sehr wenige, jedoch mit einer zunehmenden Tendenz (auf kleinem Niveau) in den Jahren 2010 bis 2013 (2010: eine Person; 2011: 4 Personen; 2012: 5 Personen; 2013: 11 Personen). An der HFT Luzern absolvieren ebenfalls nur wenige

Studierende nach dem Abschluss HF die Passerelle, wobei der Anteil über die Jahre geringfügig variiert und im Durchschnitt bei 3% liegt.

Betrachtet man die eidgenössischen Abschlüsse des anderen HF-Abschlusses „Hôtelier-Restaurateur HF“, zeigt sich insbesondere in den letzten Jahren eine positive Entwicklung. In den Jahren 2002 bis 2004 sank die Anzahl Abschlüsse. Danach konnte die Anzahl aber wieder erhöht werden. Seit 2007 liegen die Zahlen stets über 400 (gegenüber 312 im 2004).

Abbildung 19: Entwicklung Anzahl Eidg. Abschlüsse Dipl. Hôtelier-Restaurateur HF



Quelle: BFS 2014c / hotelleriesuisse 2014

Zusammenfassend werden in Bezug auf die beiden HF-Studiengänge Tourismus (Tourismusfachmann/-frau) und Hospitality (Hôtelier-Restaurateur) deutliche Unterschiede ersichtlich. Zum einen ist die Anzahl Abschlüsse im Bereich Hospitality jährlich um ein Mehrfaches höher als im Studiengang Tourismus. Zum anderen verzeichnete der Hospitality-Abschluss in den vergangenen Jahren ein Wachstum.

8.4.3 Abschlüsse der nicht akkreditierten Bildungsgänge

Ein Blick auf die **nicht reglementierten tertiären Bildungsabschlüsse**, die grösstenteils den **privaten Hotelfachschulen** zugewiesen werden können, zeigt für die Jahre 2012 und 2013 im Vergleich zu den Höheren Fachschulen mit eidg. anerkannten Bildungsgängen sehr **hohe Abschlusszahlen**:

Tabelle 16: Anzahl tertiäre, nicht reglementierte Bildungsabschlüsse im Gastgewerbe & Catering, 2012/13

Anzahl Bildungsabschlüsse (tertär – nicht reglementiert)			
Gastgewerbe & Catering		2012	2013
Hôtelier/in-Restaurateur/in	Studierende aus allen Wohnkantonen	232	498
	Ausländer/-innen	155	332
	TOTAL	387	830

Hotel-Management	Studierende aus allen Wohnkantonen	842	749
	Ausländer/-innen	640	326
	TOTAL	1'482	1'075
Hotelier/-ère-Verwaltung	Studierende aus allen Wohnkantonen	22	69
	Ausländer/-innen	14	60
	TOTAL	36	129
TOTAL der Abschlüsse in den einzelnen Jahren		1'905	2'034

Quelle: BFS 2014a

In den Daten der Jahre ab 2005 ist ersichtlich, dass die Abschlüsse zwischen 2010 (871 Abschlüsse von Studierenden mit Wohnsitz Schweiz) und 2011 (1'235 Abschlüsse) stark anstiegen und nun in den letzten drei Jahren auf diesem Niveau geblieben sind. Die Anzahl der Abschlüsse „Hôtelier/in-Restaurateur/in“ - dargestellt in obenstehender Tabelle 16 - konnte sich vom Jahr 2012 (387 Abschlüsse) zum Jahr 2013 (830 Abschlüsse) mehr als verdoppeln.

Dabei ist die hohe Anzahl von Personen mit Schweizer Wohnsitz zu beachten. Sie liegt bei allen drei Abschlüssen in Tabelle 16 höher als die Zahl der Absolvierenden mit ausländischem Wohnsitz. Allerdings können auch die in einem Kanton wohnhaften registrierten Studierenden ausländische Staatsangehörige sein. Die meisten Personen mit einem nicht akkreditierten Abschluss stammen aus den Kantonen Waadt, Wallis und Neuenburg (BFS 2014b). Wie bereits in Kapitel 6.3 aufgezeigt, haben viele dieser Schulen in den ersten beiden Kantonen ihren Standort.

Vergleicht man die Anzahl der Schweizer/innen und Ausländer/innen an den wichtigsten privaten Hotelfachschulen der Schweiz, fällt die geringe Anzahl Schweizer/innen auf (ca. 1 bis 5%). Diese Schulen beherbergen fast ausschliesslich **ausländische Studierende**, die wie oben abgebildet, vermutlich mehrheitlich über einen Wohnsitz in der Schweiz verfügen bzw. im Internat dieser Schulen wohnen (vgl. Tabelle 17).

Tabelle 17: Anzahl Studierende an ausgewählten internationalen Hotelfachschulen, 2001-2010

Internationale Hotelfachschulen		Anzahl Studierende				
		2001	2004	2006	2008	2010
Hotel Institute Montreux (HIM)	Schweizer/innen	0	2	5	6	14
	Ausländer/innen	136	235	296	433	427
César Ritz Colleges	Schweizer/innen	3	3	9	2	15
	Ausländer/innen	218	229	153	198	417
Swiss Hotel Management School (SHMS)	Schweizer/innen	0	1	3	5	4
	Ausländer/innen	344	516	774	983	898
School of Hotel Management (IHTTI)	Schweizer/innen	k.A.	2	1	3	8
	Ausländer/innen	k.A.	132	189	178	163
TOTAL der Anzahl Studierenden in den einzelnen Jahren		701	1'120	1'430	1'808	1'946

Quelle: ASEH 2014

Im Zeitvergleich ist seit 2001 und bis 2010 mit Ausnahme der School of Hotel Management bei allen drei anderen Schulen ein starker Anstieg der Studierendenzahlen ersichtlich:

- HIM: Verdreifachung der Studierendenzahlen
- César Ritz Colleges: Verdoppelung
- Swiss Hotel Management School (SHMS) 2.5-fache Zunahme der Studierendenzahlen

In der Tendenz hat der Anteil der asiatischen Studierenden gegenüber den europäischen (stärker) zugenommen. Beispiel César Ritz Colleges:

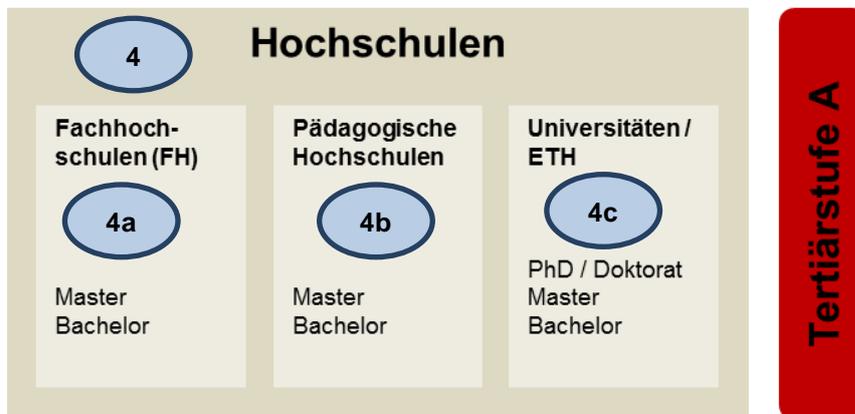
- Anteil der asiatischen Studierenden 2010: 60% gegenüber 2001: 48%
- Anteil europäischer Studierenden 2010: 27% gegenüber 2001: 22% (ASEH 2014)

Die übrigen ausländischen Studierenden stammen aus Amerika, Afrika und dem Mittleren Osten.

Insgesamt entspricht die Zahl der knapp 2'000 Studierenden im Jahr 2010 (vgl. Tabelle 17) in etwa der Anzahl Abschlüsse, die im Jahr 2012 bzw. 2013 erfolgten und vom BFS erfasst wurden (Tabelle 16).

9 Die touristischen Hochschulen (FH und Universitäten)

Abbildung 20: Die Hochschulen als Teil des touristischen Bildungssystems



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an SBFI 2014a

9.1 Bildungsinstitutionen und Bildungsangebote

Im Jahr 2014 verfügen sämtliche Fachhochschulen (FH) über ein für den Tourismus relevantes Bildungsangebot. Gemäss der Abgrenzung in Kapitel 6.1.2 sind folgende Bildungsgänge ebenfalls für die touristische Bildungslandschaft von Interesse:

- FH Nordostschweiz: Kooperationsmanagement, Online-Marketing/-Kommunikation
- Berner FH: Sportmanagement, Nachhaltige Regionalentwicklung
- Zürcher Fachhochschule: Facility Management

Der allgemeine Trend hin zu einem erweiterten Angebot der Fachhochschulen wird auch in Bezug auf die touristische Bildung bestätigt. Insgesamt ist eine Zunahme der Angebote im Vergleich zu 2005 und eine thematische Diversifizierung feststellbar. Schwerpunktmässig liegt die **Erweiterung im Bereich der Weiterbildung** mit MAS- und CAS-Abschlüssen oder aber als Vertiefungsmöglichkeit im Rahmen von Bachelorabschlüssen. Eine Auflistung dieser Weiterbildungsangebote findet sich im Anhang B.

Folgende Bachelor- und/oder Masterabschlüsse werden 2014 von den Schweizer FH angeboten:

Tabelle 18: Übersicht der Bachelor- und Masterabschlüsse an den Fachhochschulen

Bildungsinstitutionen	Bildungsangebote
Fachhochschule Ostschweiz FHO	<ul style="list-style-type: none"> • Bachelor of Science in Tourismus • Master of Science in Business Administration mit Vertiefung in Tourismus • Bachelor of Science in Landschaftsarchitektur mit Vertiefung Naturnaher Tourismus und Nachhaltige Entwicklung
Zürcher Fachhochschule ZFH	<ul style="list-style-type: none"> • Bachelor of Science in Umweltingenieurwesen mit Vertiefungsmöglichkeit Landschaft – Bildung – Tourismus • Bachelor of Science in Facility Management • Master of Science in Facility Management

Hochschule Luzern HSLU	<ul style="list-style-type: none"> • Bachelor of Science in Business Administration Studienrichtung Tourismus & Mobilität • Master of Science in Business Administration - Major in Tourism
Fachhochschule Westschweiz HES-SO	<ul style="list-style-type: none"> • Bachelor of Science in International Hospitality Management (EHL) • Bachelor of Science HES-SO in Tourismus/Tourism • Master of Business Administration
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW	<ul style="list-style-type: none"> • ---
Berner Fachhochschule BFH	<ul style="list-style-type: none"> • ---

Quelle: CRED 2014

In der Universitäts-Landschaft wurde seit 2005 in Bern das Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus 2012 als **Forschungsstelle Tourismus** ins Zentrum für Regionalentwicklung (CRED) überführt. Touristische Bildungsangebote an der Universität Bern:

- Im Rahmen des Bachelors Volkswirtschaft kann Tourismusökonomie als Wahlbereich besucht werden. Auf Masterstufe wird im CRED zudem ein Master in Applied Economic Analysis (MAEA) mit der **Vertiefungsmöglichkeit in Regional Economic Development (inkl. Tourismus)** angeboten.
- Center for Development and Environment (CDE), Uni Bern: Start eines CAS "Nachhaltige Entwicklung" mit **Modul "Nachhaltigkeit im Tourismus"** in Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern.

Am **Institut Universitaire Kurt Bösch** bietet das UERT (Unité d'enseignement et de recherche en tourisme) ein „EMBA en Innovation touristique“ gemeinsam mit der Fachhochschule Westschweiz HES-SO an.

In Tabelle 19 sind die vier Universitäten aufgeführt, welche Forschung im Tourismus betreiben. Aufgeführt sind die Bereiche Forschung, Dienstleistung und Lehre sowie der Vermerk, ob die Institutionen jeweils eine **disziplinäre oder tourismusspezifische Herangehensweise** haben. Unter Forschung sind die thematischen Vertiefungen ersichtlich. Bezüglich Dienstleistungen sind Beispiele von abgeschlossenen oder laufenden Projekten aufgeführt. In der Lehre werden die angebotenen Studiengänge genannt.

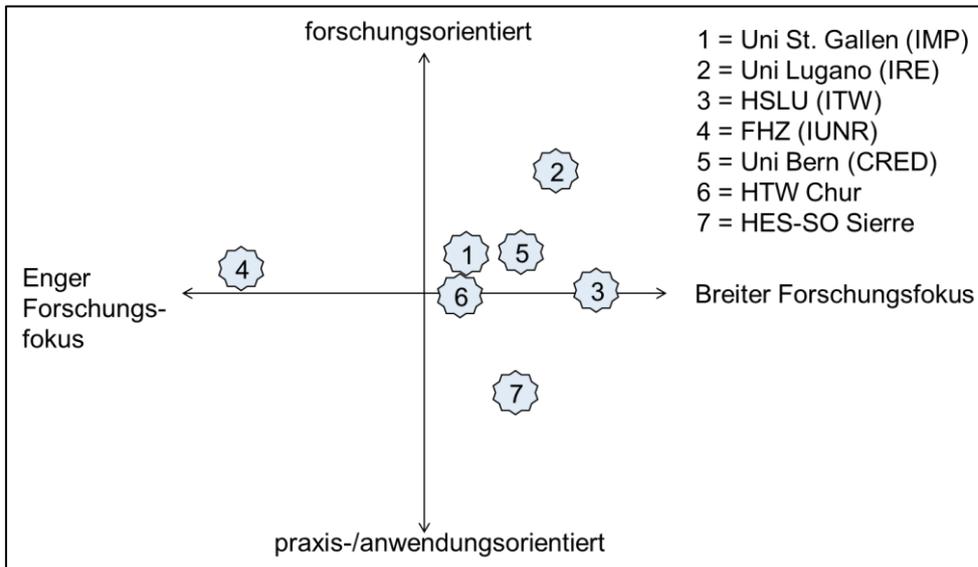
Tabelle 19: Profile der vier universitären Forschungsinstitutionen

Institution	Bezeichnung Forschungseinheit	Forschung	Dienstleistung	Bildungsangebot Lehre
Universität St. Gallen	Forschungszentrum Tourismus und Trans- port am Institut für Systemisches Ma- nagement und Public Governance (IMP)	<ul style="list-style-type: none"> - Destinationsmanagement 3. Generation - Entrepreneurship - Strategisches Management <p>→ <i>disziplinar</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> - Model for (individualized) financial benchmarking for ski field operators - Annual Business-Analysis and short term forecast of the Swiss travel retailer industry <p>→ <i>tourismusspezifisch</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> - Master in Marketing, Dienstleistungs- und Kommunikationsmanagement - Master in Management, Organisation und Kultur <p>→ <i>disziplinar</i></p>
Universität Bern	Forschungsstelle Tourismus im Center for Regional Economic Development (CRED)	<ul style="list-style-type: none"> - Regionalökonomie - Dienstleistungsqualität und Erlebnisökonomie im Tourismus - Nachhaltige (touristische) Entwicklung (Klima/Umwelt) - Makroökonomische Fragestellungen im Tourismus - Kultur- und Kongresstourismus <p>→ <i>tourismusspezifisch</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> - Evaluation der Bündner Tourismusreform 2006-2013 - Aktualisierung der Wertschöpfungsstudie Tourismus Kanton Bern <p>→ <i>tourismusspezifisch</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> - Bachelor Volkswirtschaftslehre mit Vorlesungen in Tourismus - Master in Applied Public Economics mit Spezialisierung in „Regional Economic Development“ (Tourismusseminar) <p>→ <i>disziplinar</i></p>
Universität Lugano	Osservatorio del Turismo Istituto di Ricerche Economiche (IRE)	<ul style="list-style-type: none"> - Use of the City - Business Travel - Destination Choice & Risks - Travel Decision Processes <p>→ <i>disziplinar</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> - Tourismusbarometer - Saison-, Trend-, Destinations-, Markt- und Business-Reports <p>→ <i>tourismusspezifisch</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> - Master of Arts in Economics and Communication in International Tourism <p>→ <i>tourismusspezifisch</i></p>
Institut Univer- sitaire Kurt Bösch	Unité d'Enseignement et de Recherche inter- disciplinaire en Tou- risme	<ul style="list-style-type: none"> - Mondialisation et tourisme (approche géo-historique) - Entre abîme et métamorphose (approche interdisciplinaire du développement des stations touristiques) <p>→ <i>tourismusspezifisch</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> - Benchmarking Welterbe und Tourismus <p>→ <i>tourismusspezifisch</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> - Maitrise interdisciplinaire universitaire en études du Tourisme - EMBA en Innovation touristique <p>→ <i>tourismusspezifisches Angebot über die Uni Lausanne</i></p>

Quelle: CRED 2014 anhand Webseiten der Universitäten

In der nachfolgenden Graphik sind die touristischen Bildungsinstitutionen auf Tertiärstufe A in ein Raster mit den Ausprägungen der Breite des Forschungsfokus sowie der Einordnung in eher forschungs- versus praxis- resp. anwendungsorientierte Ausrichtung eingeteilt¹⁰.

Abbildung 21: Übersicht Schwerpunkte der touristischen Hochschulen



Quelle: CRED 2013

9.2 Zuständigkeiten und Trägerschaften

Bei allen Fachhochschulen bilden die betreffenden Standortkantone die **institutionelle Trägerschaft**. Dies können auch mehrere Kantone sein (bspw. HSLU). Die anerkannten Bachelor- und Masterabschlüsse als formale Bildungsgänge müssen die Kriterien der Bologna-Reform erfüllen. Eine Änderung im Fachhochschulgesetz (HFKG) sieht vor, dass der Bund keine nichtformalen Bildungsgänge der Fachhochschulen mehr subventioniert (HFKG 2011). Obwohl die CAS oder EMBA nie eidgenössisch anerkannte Titel waren, werden sie nun nicht mehr durch den Bund subventioniert. Demnach sind solche Abschlüsse „staatlich nicht anerkannt“ und es gibt auch keine Qualitätsprüfung mehr.

Bei den Universitäten sind ebenfalls die **Standortkantone Träger** der Bildungsinstitutionen.

9.3 Finanzierung der touristischen Hochschulen

Auf Hochschulstufe wird grundsätzlich vorgesehen, künftig gemeinsam für die Koordination und die Gewährleistung der Qualitätssicherung im schweizerischen Hochschulbereich zu sorgen. Auf der Basis des bestehenden **Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG)** des Bundes vom 30. September 2011 wird dazu ein sogenanntes Hochschulkonkordat angestrebt. Dies ist ein Vertrag zwischen den Kantonen nach Artikel 48 der Bundesverfassung (BV) und gilt, wenn ihm 14 Kantone beigetreten sind. Mit einem Beitritt zum Konkordat stimmen die Kantone vielen Inhalten des HFKG zu. „Vor allem aber schaffen sie mit einem Beitritt die rechtliche

¹⁰ Diese Einteilung wurde im Rahmen des 2. Swiss Tourism and Hospitality Research Meeting (STHRM) 2013 durch die Verantwortlichen der jeweiligen Bildungseinrichtungen selber vorgenommen (Selbsteinschätzung).

Grundlage dafür, in den vorgesehenen Organen von Bund und Kantonen zur Förderung und Koordination des Hochschulbereichs mitwirken zu können“ (EDK 2014). Die Innkraftsetzung erfolgt in zwei Etappen: ab Januar 2015 gelten die Bestimmungen betreffend Organe und Akkreditierung und ab 2017 die neuen Finanzierungsbestimmungen.

Zwischen den öffentlichen Fachhochschulen variieren die Kosten pro Studierende stark. Einerseits hängen sie von der fachlichen Ausrichtung ab. So kostet ein Studierender in der **Fachrichtung Wirtschaft und Dienstleistungen** (hier gehört der Tourismus dazu) ca. CHF 18'000¹¹. Andererseits scheinen die Kosten teilweise auf Unterschiede in den Betreuungsverhältnissen zurückzuführen sein. Laut SKBF (2014) könnten variierende Inputpreise einen Teil der Varianz erklären (tiefere Preise im Tessin sowie in der Zentralschweiz). Weitere mögliche Erklärungen könnten Unterschiede in der Qualifikationsstruktur des Personals liefern, Unterschiede in der Grösse der Fachhochschulen, der Teilschule oder des Fachbereichs (Skaleneffekte) sowie die Unterschiede in der fachlichen Ausrichtung innerhalb der einzelnen Fachbereiche.

Für die Leistungsperiode 2013-16 leistet der Bund zwei Arten von Beiträgen an die Fachhochschulen:

- **Betriebsbeiträge** in der Höhe von einem Drittel der anrechenbaren Betriebskosten. Eine substantielle Reduktion hätte zur Folge, dass die Kantone das hochstehende Angebot nicht mehr aufrechterhalten könnten und es reduziert werden müsste. Für die Leistungsperiode 2013-16 belaufen sich die Kosten auf 2.1 Mia. CHF.
- **Investitionsbeiträge**: Mit den Investitionsbeiträgen an die Fachhochschulen kann der Bund gezielter Einfluss auf die Qualität der Infrastruktur nehmen. Vorgesehen sind in den drei Jahren 866 Mio. CHF. Es geht bei diesen Beiträgen um grosse Bauvorhaben (Campusbildung), welche den langfristigen Entwicklungen der FH entsprechen und den angestrebten Konzentrationsprozess unterstützen.

(Botschaft des Bundesrates 2012)

Zusammenfassend wird in Tabelle 20 ein **Überblick über die Bildungsausgaben** in der laufenden Periode 2013-16 gegeben. Insgesamt finanzieren der Bund und die Kantone die Hochschulen in dieser Periode mit gut 24 Mia. CHF. Dabei beteiligen sich die Kantone bei den Fachhochschulen zu 77% und bei den Universitäten zu 80% an der Gesamtsumme. Die Ausgaben-Wachstumsrate über diese Leistungsperiode beläuft sich bei den Kantonen auf insgesamt 4.1% für die FH bzw. 3% für die Universitäten. Der Bund sieht eine Wachstumsrate von 4.8% für die FH bzw. 3.7% für die Universitäten vor.

¹¹ Zum Vergleich: Bereich Gesundheit ca. CHF 27'000 oder Chemie und Life Sciences ca. CHF 42'000.

Tabelle 20: Bildungsausgaben Bund und Kantone für die Periode 2013-16 im Bereich Hochschulen (in Mio.)

Hochschulbereich	Kantonsausgaben	Ausgaben Bund	Ausgaben Bund + Kanton
Fachhochschulen			
2012	1'537	467	2'004
2013	1'632	483	2'115
2014	1'756	506	2'262
2015	1'798	552	2'350
2016	1'802	565	2'367
2013 - 2016	6'988	2'106	9'093
Wachstumsrate	+4.1 %	+4.8 %	
Universitäten			
2012	2'874	701	3'574
2013	2'969	710	3'678
2014	3'010	731	3'741
2015	3'066	767	3'833
2016	3'237	810	4'047
2013 - 2016	12'282	3'017	15'299
Wachstumsrate	+3.0 %	+3.7 %	

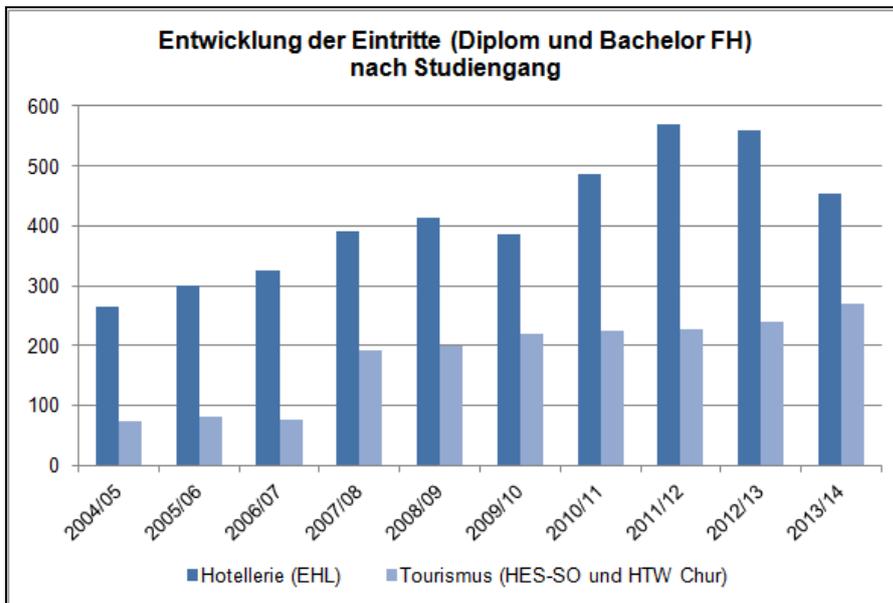
Quelle: Botschaft des Bundesrates 2012

9.4 Entwicklung einzelner Kennzahlen

Insgesamt zeigt die **Entwicklung der Anzahl Eintritte** in die **Diplom- und Bachelorstudiengänge** der Fachhochschulen seit 2005 eine positive Tendenz in den Studiengängen Hotellerie (Angebot der EHL) und Tourismus (Angebot sowohl an der HES-SO als auch an der FHO bzw. HTW Chur) (Vgl. Abbildung 22).

Insbesondere in den Tourismus-Bildungsgängen haben sich die Eintritte pro Jahr vervielfacht. Waren es im Jahr 2004/05 noch 74 Neueintritte, sind es 2013/14 bereits 269. Dies entspricht einer Zunahme von rund 265%, wobei das Wachstum jedoch im Vergleich zum Bildungsgang Hotellerie auf bescheidenem Niveau stattfindet. In diesem war das Ausgangsniveau mit 265 Studierenden im Jahr 2004/05 höher und die Eintritte haben in der betrachteten Periode insgesamt um rund 70% zugenommen.

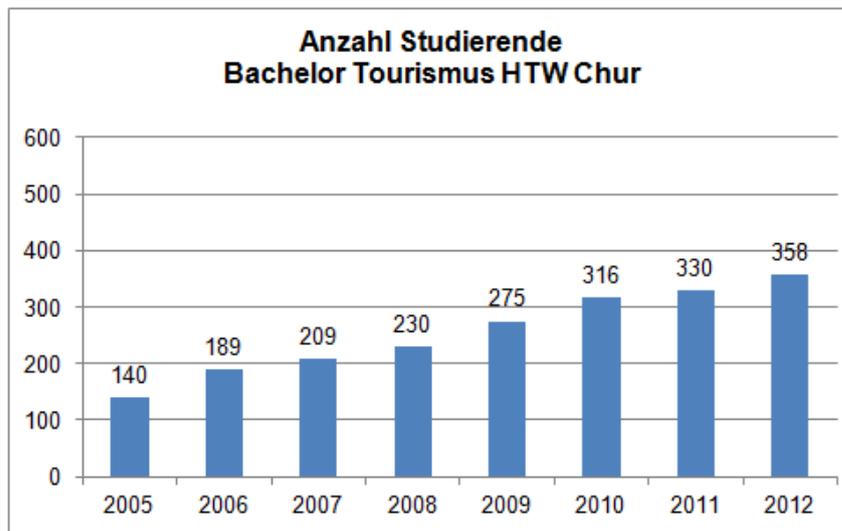
Abbildung 22: Entwicklung der Eintrittszahlen an der FH in den Studiengängen Hotellerie und Tourismus



Quelle: Daten BFS 2014b

Betrachtet man allein den Tourismus-Bildungsgang an der **HTW Chur** ist für den Bachelor Tourismus eine positive Entwicklung der Studierendenzahlen feststellbar. Diese sind seit 2005 bis 2012 jährlich um durchschnittlich 15% gestiegen:

Abbildung 23: Entwicklung Anzahl Studierende Bachelor Tourismus HTW Chur



Quelle: Jahresberichte 2005-2012 HTW Chur

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die beiden Bildungsgänge Tourismus und Hotellerie in den letzten Jahren stets steigende Studierendenzahlen verzeichneten, wobei es im Bildungsgang Hotellerie deutlich mehr Studierende sind.

10 Entwicklungen und Treiber in den vergangenen 10 Jahren

Nachdem in den vorangehenden Kapiteln ein Überblick über das touristische Bildungsangebot im Jahr 2005 gegeben (Kapitel 6.2) und anschliessend in den Kapiteln 7 bis 9 der Stand des Bildungsangebotes 2014 dargestellt wurde, sollen in diesem Kapitel nun die Entwicklungen der touristischen Bildungslandschaft, welche in diesem Zeitraum stattgefunden haben, erörtert werden. Dabei sollen die Erkenntnisse, welche mehrheitlich bottom-up gewonnen wurden (bspw. aufgrund von Kennzahlen einzelner Abschlüsse), auf aggregierter Stufe zusammengefasst werden. Ebenfalls von Relevanz sind die Treiber oder die Ursachen hinter den Entwicklungen.

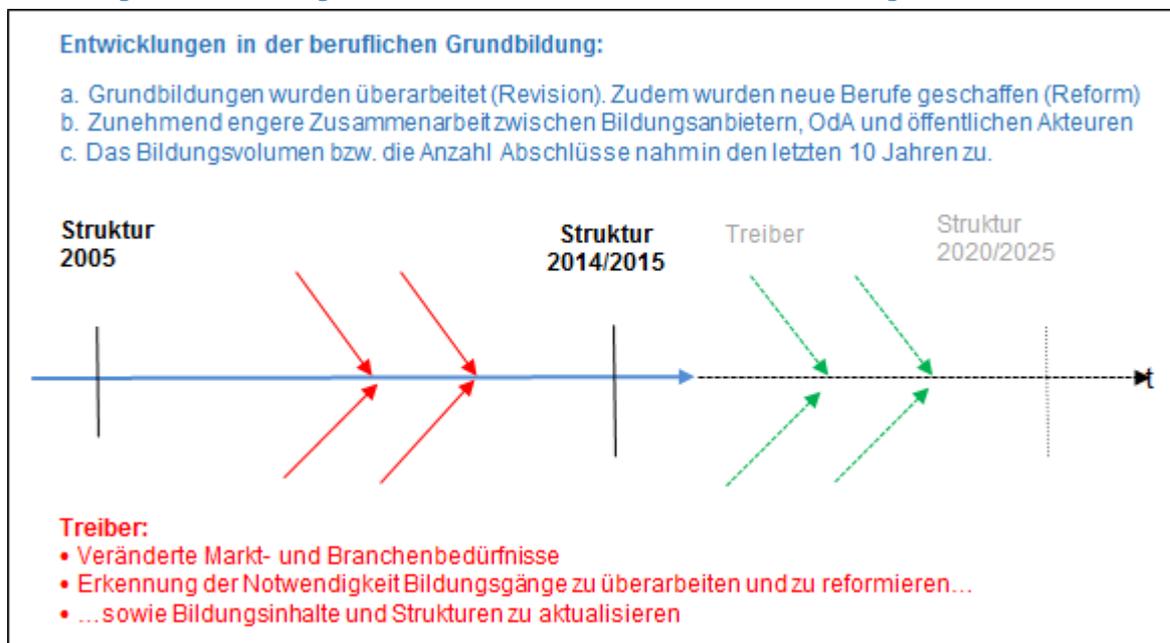
10.1 Methodische Überlegungen

Die Entwicklungen und Treiber wurden aus den Schritten 1 bis 3 (Dokumentenanalyse, Sekundärdaten und explorative Experteninterviews) erarbeitet und formuliert. Wie bereits in Kapitel 4.5 beschrieben, wurden die gewonnenen Erkenntnisse in einem weiteren Schritt einem Expertenpanel zur Validierung vorgelegt. Dazu diente ein Fragebogen, anhand dessen die Entwicklungen und Treiber auf einer Skala von 1 (stimme überhaupt nicht zu) bis 5 (stimme voll und ganz zu) bewertet werden konnten. Die Experten hatten zudem die Möglichkeit, neue Aspekte zu ergänzen. Die detaillierten Ergebnisse der Befragung sind in Anhang D aufgeführt.

10.2 Entwicklungen und Treiber in der Beruflichen Grundbildung

Die konkreten Ergebnisse zu Angebot, Finanzierung, Kennzahlen etc. in der Beruflichen Grundbildung (vgl. Kapitel 6.2 und Kapitel 7) führten insgesamt in den vergangenen 10 Jahren zu folgenden Entwicklungen und dahinter stehenden Treibern:

Abbildung 24: Entwicklungen und Treiber in der Beruflichen Grundbildung



Quelle: CRED 2014

a) Auf der Grundlage des geltenden Berufsbildungsgesetzes (BBG) wurden im Tourismus - wie in den anderen Branchen - die **bestehenden Beruflichen Grundbildungen** unter Anleitung des SBFi einer **Revision** unterzogen. Dazu wurde für jeden Beruf eine Bildungsverordnung (BiVo) erstellt. Die daraus abgeleiteten Bildungspläne wurden durch eine Kommission (Vertretende der OdA, der Arbeit-

gebenden, der Fachlehrkräfte, des Kantons und des SBF) erstellt und werden immer wieder überarbeitet, um sie den „wirtschaftlichen, technologischen, ökologischen und didaktischen Entwicklungen laufend, mindestens aber alle 5 Jahre“ anzupassen (BBT 2012c). Insgesamt verfügt damit die touristische Bildungslandschaft in allen Teilbereichen (Hotellerie, Reisebüro etc.) einheitlich über die beiden Abschlüsse EFZ als dreijährige und EBA als zweijährige Ausbildung. In einzelnen tourismusrelevanten Wirtschaftszweigen (v.a. Passagierverkehr) hat in den letzten Jahren eine Konsolidierung der Abschlüsse stattgefunden.

b) Nebst den vom Bund vorgegebenen Berufsrevisionen haben die OdA in vergangener Zeit vermehrt die Initiative ergriffen, **neue Berufe zu schaffen**, um die Auszubildenden optimal auf die (sich verändernden) Aufgaben im Arbeitsmarkt vorzubereiten. Mit dem EBA steht die Vermittlung von Qualifikationen zur Ausübung eines Berufs mit einfacheren Anforderungen im Zentrum, um bspw. auch bildungsferneren Jugendlichen einen Abschluss zu ermöglichen. Das Gastgewerbe war 2005 eine der ersten Branchen, die ein EBA anboten. Mit dem Abschluss EFZ rückten nebst der Fachkompetenz vermehrt Handlungs- und Anwendungskompetenzen in den Vordergrund, um Überwachungs- und Steuerungsaufgaben in Betrieben übernehmen zu können. So wurde denn auch der Beruf „Systemgastronomiefachfrau/-mann“ 2013 neu geschaffen mit dem Ziel, „Prozesse der Systemgastronomie ganzheitlich zu erfassen, zu organisieren und zu bewerten“ (BBT 2012c). Ein weiterer neuer Beruf für die Gastronomie ist in der Erarbeitungsphase: „Hotel- und Gastronomiefachmann/-frau EFZ“. Auch bei diesem Beruf stehen prozessübergreifende Kompetenzen im Zentrum. Aus dieser vergangenen Revisions- und Reformphase sind zudem die beiden Lehren „Seilbahner/in EBA“ und „Seilbahn-Mechatroniker/in EFZ“ hervorgegangen.

Insgesamt hat die Branche - einerseits durch Revisionsdruck des Bundes, aber auch durch **Bedürfnisse aus den Berufsverbänden** heraus - die **Notwendigkeit zur Überarbeitung bestehender und zur Erarbeitung neuer Berufe** erkannt. Mit der zweigeteilten Struktur EFZ und EBA besteht Durchlässigkeit und im Anschluss die Möglichkeit zum Erwerb der Berufsmaturität. Die genannte Konsolidierung ist teilweise auch auf eine eher strikte Auslegung des BBG zurückzuführen. Einzelne Experten wünschen sich diesbezüglich eine flexiblere Auslegung, um bspw. optional Zusatzlehren als Vertiefung nach einem EFZ anbieten zu können (bspw. analog Koch – Diätkoch). Der Schweizer Reise-Verband (SRV) diskutiert zurzeit, ob die KV-Grundausbildung den ständigen Entwicklungen in der Branche ausreichend gerecht wird, um innerhalb der Bildungslandschaft weiterhin attraktiv zu bleiben. Als Alternative wird das EFZ „Detailhandelsfachfrau/-mann“ geprüft (Schweizer Reisebüro-Verband 2014).

Nebst der erkannten Notwendigkeit zu Berufsrevisionen und -reformen stehen als weiterer wichtiger Treiber hinter dieser Entwicklung die **veränderten Markt- und Branchenbedürfnisse**. Der Tourismus ist einer derjenigen Branchen, die schnell mit neuen allgemeinen Entwicklungen und Trends (bspw. Online-Marketing) konfrontiert werden. Insgesamt bestand die Herausforderung in den letzten Jahren darin, die ständigen Marktveränderungen in den Bildungsplänen der einzelnen Berufe zu berücksichtigen und Anpassungen umzusetzen, um so der dynamischen Marktentwicklung gerecht zu werden. Dies wiederum hatte auf Seite Lehrbetrieb teilweise steigende Anforderungen zur Folge, wenn für diese Betriebe zusätzliche Infrastruktur oder grössere betriebliche Abteilungen/Einheiten erforderlich waren, um die Lernziele zu erreichen. Nach einzelnen Expertenaussagen führte dies zu einem gewissen (Kosten-) Druck.

c) In Kapitel 7.4 wiesen einzelne Kennzahlen in der Beruflichen Grundbildung insgesamt auf ein **steigendes Bildungsvolumen** (Anzahl Abschlüsse) hin. Dazu beigetragen haben auch neu entstandene Berufe, wie bspw. diejenigen im Bereich der Seilbahnen. Da der Anteil der Abschlüsse im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe

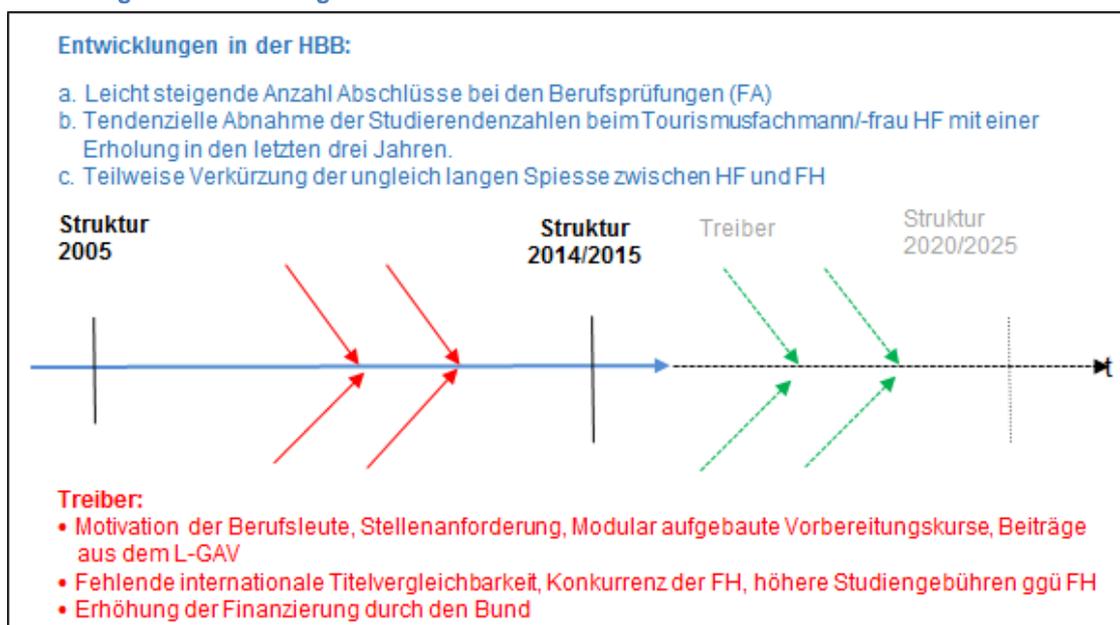
am Total aller EFZ (alle Branchen) seit 2009 mit 5.7% konstant geblieben ist, bedeutet dies aber auch, dass andere Branchen ebenfalls eine Zunahme verzeichnen konnten. Daraus kann auf die **Wichtigkeit und Notwendigkeit** der oben genannten **Reformschritte** mit dem Ziel, eine attraktive Ausbildungsbranche zu bleiben, geschlossen werden. Schliesslich konnten bezüglich der Kennzahlen auch einzelne Berufe, wie bspw. „Kaumann/-frau EFZ Reisebüro“ oder „Koch EFZ“, mit eher abnehmenden Abschlüssen erkannt werden. Im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe begründeten einzelne Experten diesen Trend damit, dass die Jugendlichen vermehrt eher breit angelegte und weniger fachspezifische Ausbildungen bevorzugen. Dies wiederum steht in Einklang mit der Erarbeitung der beiden neuen Berufe „Systemgastronomiefachfrau/-mann EFZ“ und „Hotel- und Gastronomiefachmann/-frau EFZ“.

In den Kennzahlen bisher unerwähnt blieben Aussagen zur Abbruchquote. Diese kann ebenfalls Einfluss auf das Bildungsvolumen einer Branche haben. Die Abbruchquote im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe ist relativ hoch, verringerte sich jedoch bei den EFZ von 20.6% vor fünf Jahren auf 15.4% im Jahr 2012 (hotelleriesuisse 2014). Damit nähert sie sich dem vom BFS erhobenen Mittelwert von 10% an. Dagegen stieg die Abbruchquote bei den EBA in derselben Zeitspanne von 17.6% auf 20.6%. Das bedeutet, dass jeder fünfte Jugendliche die Ausbildung zum Berufsattest aufgegeben hat (hotelleriesuisse 2014). Die Gründe dafür können vielfältig sein. Oft werden Integrations- und Adoleszenzprobleme (Übergang von der Jugend ins Erwachsenenleben), falsche Vorstellungen der Lernenden oder die nicht ausreichende Sorgfalt in der Ausbildungskultur des Lehrbetriebs genannt (vgl. dazu Strahm 2014). Die beiden letzteren sind sicherlich in Hotellerie und Gastronomie nicht ganz von der Hand zu weisen, wenn die Lernenden lange Arbeitszeiten zu absolvieren haben, vor Ort logieren und in hektischen Phasen wie voll ausgebildete Mitarbeitende anpacken. Obwohl sich diesen Jugendlichen nach einem Abbruch in den meisten Fällen eine andere Lösung bietet, bleibt offen, ob sie in der jeweiligen Branche bleiben.

10.3 Entwicklungen und Treiber in der Höheren Berufsbildung

Auf der Grundlage von Kapitel 6.2 (Stand 2005) und vor allem von Kapitel 8 können in der Höheren Berufsbildung (HBB) zusammenfassend folgende Entwicklungen und dahinterliegende Treiber erkannt werden:

Abbildung 25: Entwicklungen und Treiber in der HBB



Quelle: CRED 2014

a) Mit einer zunehmenden Imageaufwertung und den sich bietenden Entwicklungschancen haben bisher eher andere Branchen, wie beispielsweise die Industrie, bei den Bildungskonsumenten für steigendes Interesse an der HBB gesorgt. Aus den einzelnen Kennzahlen in Kapitel 8 konnten aber auch in der touristischen Bildungslandschaft einige Berufsprüfungen (BP) identifiziert werden, welche in den letzten Jahren **steigende Abschlüsse** verzeichneten. Die Treiber dahinter sind verschiedenartig und unterscheiden sich zwischen den einzelnen touristischen Teilbranchen. Grundsätzlich gelten für die Bildungskonsumenten die **modular aufgebauten Kurse** zur Absolvierung einer solchen Prüfung als wichtige Rahmenbedingung. Diese Form kommt besonders auch der Saisonalität im Tourismus entgegen, weil die Module in der Zwischensaison besucht werden können. Konkret zeigen die steigenden Zahlen bei der BP „Schneesportlehrer/in FA“, dass auch die **zeitliche Komponente** eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Diese Ausbildung kann beispielsweise innerhalb von zwei Jahren abgeschlossen werden (Swiss Snowsports 2014). Somit dürften nebst den inhaltlichen Interessen sowohl der **Kursaufbau** als auch die **Kursdauer** bzw. die Verteilung der Module über einen möglichst überschaubaren Zeitraum auf die Bildungskonsumenten einen zentralen Einfluss beim Entscheid für einen solchen Abschluss haben.

Die ungebrochene Bedeutung der Abschlüsse hat sowohl bei den Bildungskonsumenten als auch bei den Arbeitgebenden zugenommen. Einige Experten betonen, dass für immer mehr Stellen **höhere Abschlüsse erwartet** werden oder gar Voraussetzung zur Ausübung einer bestimmten Tätigkeit sind. Im konkreten Fall muss bspw. im Bereich der Seilbahnen von Gesetzes wegen für den Betrieb einer Seilbahn ein/e „Seilbahnfachmann/-frau FA“ zuständig sein. Allgemein haben aber die Abschlüsse in den letzten Jahren auch aufgrund der politischen Diskussionen über deren Wert vermehrt an Bedeutung zugenommen. Kompetenzorientierung, die Orientierung an den Branchenbedürfnissen oder klare Berufsprofile sind wichtige Alleinstellungsmerkmale in Zusammenhang mit diesen Abschlüssen. Da diese Personen auch über ausreichend Berufserfahrung verfügen, hat die duale Berufsbildung zunehmend **Anerkennung in anderen Ländern** erlangt. So weisen denn Länder mit einem solchen System die tiefste Jugendarbeitslosigkeit auf (vgl. Strahm 2014).

Aufgrund der anspruchsvollen Rahmenbedingungen, wie etwa hohe Kurs- und Prüfungskosten oder hohe Arbeitsbelastung während der Ausbildung, benötigen die Berufsleute im Tourismus auch einen beachtlichen Anteil an **intrinsischer Motivation**, um einen solchen Abschluss anzustreben. Im Tourismus als Tieflohnbranche sind die beruflichen Entwicklungsperspektiven nicht immer sofort ersichtlich. Mit den neuen Finanzierungsbestrebungen des Bundes (vgl. unten) gelangen auch exogene Faktoren in die Kosten-Nutzen-Überlegungen des Einzelnen, einen höheren Berufsabschluss erlangen zu wollen. Im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe kann beispielsweise der **Beitrag aus dem L-GAV** genannt werden, der möglicherweise den Entscheid für einen Abschluss positiv beeinflusst.

b) Bezüglich der **Höheren Fachschulen** zeigen die Kennzahlen in Kapitel 8.4 **unterschiedliche Entwicklungen** der beiden Abschlüsse „Tourismusfachmann/-frau HF“ und „Hôtelier-Restaurateur/Restauratrice HF“ auf. Bei letzterem erfolgte seit 2007 ein Sprung auf über 400 Abschlüsse pro Jahr. Gemäss einer Analyse des BFS über die HBB war dies sogar über alle Branchen gesehen der drittmeist gemachte Abschluss nach Pflege (1'776 Abschlüsse) und Betriebswirtschaft (726 Abschlüsse). Von den nicht reglementierten Abschlüssen stand mit 621 Abschlüssen der Bereich Hotel-Management an erster Stelle (BFS 2011), wobei diese Bildungskonsumenten (über 95%iger Anteil an Ausländer/innen) jedoch kaum in den Schweizer Arbeitsmarkt einsteigen. Zudem sind die Anbieter als private Bildungsinstitutionen mit nicht akkreditierten Abschlüssen von den Entwicklungen im Bildungswesen eher am Rand betref-

fen. Unter dem Aspekt der Steuerflüsse bzw. der Wertschöpfung leisten aber gerade diese privaten Bildungsinstitutionen in der touristischen Bildungslandschaft bei Weitem den grössten Steuerbeitrag (ca. 9 Mio. CHF im Jahr 2005) (Heller 2008).

Die nicht parallel verlaufende Entwicklung der beiden HF-Abschlüsse lässt die These zu, wonach mit dem Aufbau der Fachhochschulen im Fachbereich Tourismus insgesamt das Angebot zunächst überproportional zu den potenziellen Bildungskonsumenten anstieg. Die **entstandene Konkurrenz durch die FH** wird von der Mehrheit der Experten als zentraler Treiber für die zeitweise abnehmenden Studierendenzahlen an den HF eingestuft. Aufgrund des international anerkannten Bachelor- und später auch Mastertitels zogen gerade Personen mit Berufsmaturität die FH der HF vor. Nachdem die HFT Luzern und die Academia Engiadina 2008 zunächst einen steten bzw. einen sprunghaften Anstieg der Studierenden mit einer Berufsmaturität verzeichneten (vgl. Müller/Lehmann 2009), wurden mit dem eingeführten Bachelorabschluss der Fachhochschulen plötzlich auf demselben Bildungsmarkt die gleichen Bildungskonsumenten beworben.

Noch deutlicher stimmen die Experten der immer noch **fehlenden internationalen Titelvergleichbarkeit** als Treiber zu. Nachdem der Bundesrat einen „Professional Bachelor“ abgelehnt hatte, wurde im Parlament 2012 die „Motion Aebischer“ eingereicht. Der Bundesrat wurde dabei beauftragt, die Abschlüsse der Höheren Berufsbildung (HBB) gemäss den Artikeln 26 bis 29 des BBG aufzuwerten, indem jene modernen Titelbezeichnungen gesetzlich verankert werden, welche die Titeläquivalenz mit anderen schweizerischen und ausländischen Titelbezeichnungen herstellen (bspw. „Berufs-Bachelor“, „Bachelor HF“ oder „Professional Master“) (vgl. auch Müller/Lehmann 2009). Die Motion wurde von der Bildungskommission des Ständerates deutlich abgelehnt. Der Hauptgrund dafür liegt in der möglichen Vermischung der akademischen und der beruflichen Bildungsterminologie. Im Vordergrund soll vielmehr ein nationaler Qualifikationsrahmen für Abschlüsse der Berufsbildung stehen, indem für jeden Abschluss eine Zeugnis erläuterung erstellt wird.

c) Die höheren Studiengebühren an HF gegenüber den FH werden von den Experten als Treiber eingestuft. Das jedoch nicht mit der gleich hohen Zustimmung wie bei den oben beschriebenen Treibern ‚Titelvergleichbarkeit‘ und ‚Konkurrenz der FH‘. Dies hat unter anderem mit der unterschiedlichen Handhabung in den Kantonen zu tun. Wie in Kapitel 8.3 aufgezeigt, hat der Bund den Anteil an der Finanzierung der gesamten Berufsbildung (inkl. Berufliche Grundbildung) erhöht. Insgesamt haben die HF damit einen höheren Stellenwert erreicht. Die Kantone können einen Anteil der Bundesgelder an Vollzeitschulen, also u.a. an alle anerkannten (d.h. auch an private) Höhere Fachschulen ausschütten. Dies hat bei den Höheren Fachschulen zu einer Ungleichbehandlung zwischen den Kantonen geführt. Im Kanton Bern wurde bspw. der grösste Teil des vom Bund bezahlten Beitrages in die Bildungslehrgänge im Gesundheitswesen gesteckt. Als Folge davon hätte die Hotelfachschule Thun plötzlich ihre Schulgebühren massiv erhöhen müssen. In Verhandlungen konnte dies verhindert werden. Im Kanton Zürich profitiert dagegen die private Tourismusfachschule IST von der neuen Finanzierung, indem sie ihren Studierenden die Hälfte der Ausbildungskosten zurückerstatten kann. Insgesamt sind damit eher **ungleich lange Spiesse innerhalb der HF** entstanden. Wie sich die ungleichen kantonalen Finanzierungsarten auswirken, hängt unter anderem von der Mobilitätsbereitschaft der Bildungskonsumenten ab. Aufgrund der geografischen Verteilung der HF scheint die ungleiche Finanzierung bisher nicht allzu stark ins Gewicht gefallen zu sein.

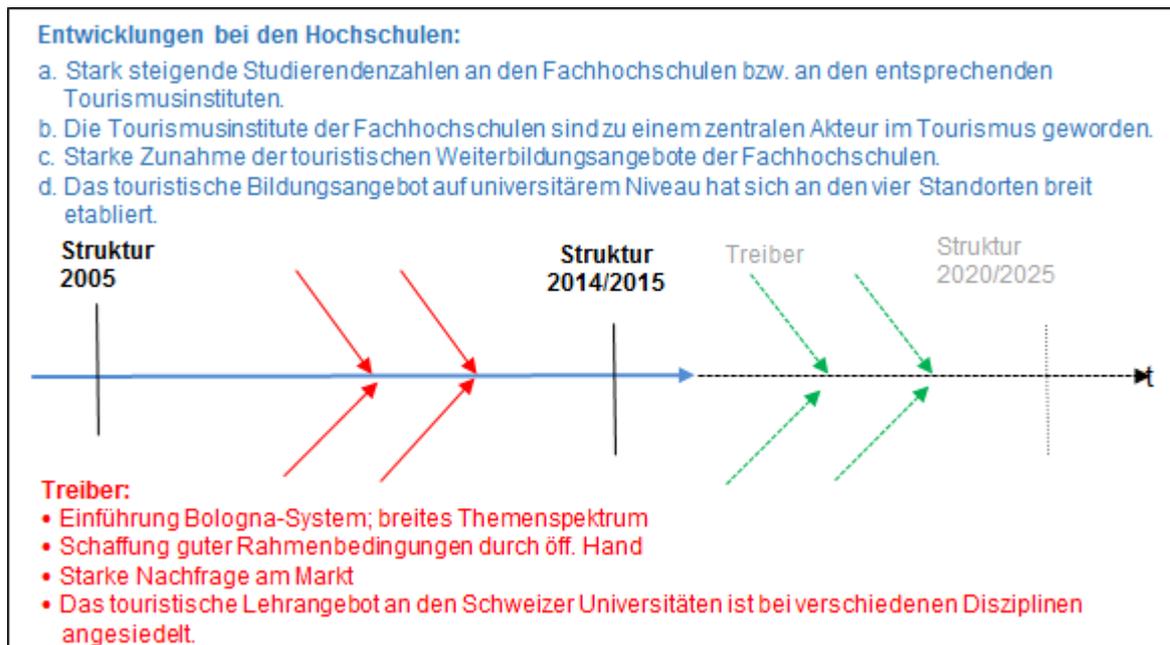
Mit der zunehmenden **Beteiligung des Bundes an den Höheren Fachprüfungen und Berufsprüfungen** haben sich die Spiesse zwischen HBB und FH in den letzten 10 Jahren etwas angeglichen. Interessanterweise stimmten die Experten als Vertreter der HBB dieser Entwicklung eher zu, während die übrigen Experten noch kaum eine

Angleichung sehen. Etwas grössere Zustimmung erhält der dahinter stehende Treiber „Erhöhung der Finanzierungsbeiträge durch den Bund“. Die sukzessive Steigerung des Bundesanteils an die Prüfungsgebühren hat denn auch erst ab 2013 eingesetzt (vgl. Kapitel 8.3). Die subjektorientierte Unterstützung mit der Mitfinanzierung der Kursgebühren ist ebenfalls erst am Entstehen. Die Folgen davon sind daher noch kaum einschätzbar.

10.4 Entwicklungen und Treiber bei den Hochschulen

Im Bereich der Hochschulen zeigten sich in den letzten 10 Jahren folgende Entwicklungen und Treiber:

Abbildung 26: Entwicklungen und Treiber bei den Hochschulen



Quelle: CRED 2014

a) An dieser Stelle gilt es vorzuschicken, dass die folgenden Ausführungen primär für die Angebote der FH mit spezifischem Fokus Tourismus gelten. Die EHL mit Fokus Hospitality ist neu zwar an der Fachhochschule HES-SO angegliedert, sie ist aber internationaler ausgerichtet (über 90 Nationen von Studierenden). Zudem ist auch die Trägerschaft anders. Gründerin und Stifterin ist hotelleriesuisse. Seit Jahren verfügt die EHL über eine beschränkte Anzahl an Ausbildungsplätzen, die jeweils alle vergeben werden können (EHL 2014; Shergold 2014). Die weiteren Ausführungen basieren daher auf den kantonalen FH mit Angeboten im Bereich Tourismus. Die in Kapitel 9.4 dargestellten steigenden Eintritte in die **Tourismus-Lehrgänge** bestätigen den gesamtschweizerischen Trend der steigenden Studierendenzahlen an den FH.

Die Einführung der FH hat das touristische Bildungssystem aufgemischt. Durch das **anerkannte Bologna-System** mit der klaren Anrechnung von Bildungsleistungen sprangen viele Studierende auf einen neuen Studiengang an der Fachhochschule auf, so dass die Höheren Fachschulen teilweise Einbrüche erlitten (vgl. Kapitel 10.3). Die Ausbildung im Tourismus wird von vielen Absolventen als **breites (Tourismus als Querschnittsbranche), betriebswirtschaftliches Studium** geschätzt. Ausserdem ist nach dem Studium ein Wechsel in eine andere Branche möglich, welche bessere Arbeitsbedingungen bietet (Entlöhnung, Arbeitszeiten etc.).

b) Die FH sind entsprechend in den letzten Jahren auch in der **touristischen Bildungslandschaft** zu einem **wichtigen Akteur** geworden. Nebst dem erwähnten Bedürfnis nach einem spannenden Themenfeld aus Bildungskonsumentensicht wurden die FH von den Kantonen, aber auch vom Bund stark gefördert (vgl. Kapitel 9.3). Auch bezüglich Studiengebühren, Campusförderung und Betriebsbeiträgen konnten die Fachhochschulen in den vergangenen Jahren auf grosse **Unterstützung der öffentlichen Hand** zählen. Standen den Höheren Fachschulen im Rechnungsjahr 2010 320 Mio. CHF durch den Bund zur Verfügung, waren es bspw. bei den FH im Jahr 2012 467 Mio. CHF. Dieser Wert soll bis 2016 auf 565 Mio. CHF steigen. Weiter steuern die Kantone mehr als das Dreifache bei (vgl. Tabelle 20). Insgesamt wirkte ebenfalls das in Kapitel 9.3 erwähnte **eigene und bestehende Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG)** als positiver Treiber auf die Entwicklung der FH aus, da dieses alle Hochschulen (auch Universitäten und pädagogische Hochschulen) gemeinsam betrachtet und reglementiert.

c) In den vergangenen Jahren entstanden an den FH **viele neue MAS, EMBA und CAS-Weiterbildungsangebote**, welche in überwiegender Mehrheit im Bereich Management angesiedelt sind (Outdoor-, Event-, Hotel- Sport-, Tourismusmanagement etc.). Dabei hat durchaus die **steigende Nachfrage** nach solchen Weiterbildungen eine Rolle gespielt. Aus Bildungskonsumentensicht bieten einige dieser Bildungsgänge eher funktionales Wissen an (z.B. Kommunikation, Unternehmensführung etc.), das das Wissensspektrum nicht allzu stark auf den Bereich Tourismus einengt und allenfalls auch bei einem Wechsel in eine andere Branche angewandt werden kann. Einige Experten bzw. Vertretende einzelner Teilbranchen sehen genau darin die Gefahr einer mangelnden disziplinären Kompetenzförderung, wenn das branchespezifische Fachwissen zugunsten des funktionalen Wissens zu stark in den Hintergrund dieser Angebote rückt. Insgesamt entstanden auch ausserhalb des Tourismus viele neue Bildungsgänge, die teilweise Themen der Querschnittsbranche Tourismus abdecken. In den letzten Jahren ist es damit zu einem Überangebot an Weiterbildungen gekommen. Dies zeigt sich u.a. daran, dass immer wieder Kurse mangels Teilnehmer/innen abgesagt werden müssen.

Die Experten haben dem Treiber „finanzielle Anreize durch Unterstützung der öffentlichen Hand“ aus Sicht der FH eher nicht zugestimmt. Vielmehr zählt aus ihrer Sicht die Positionierung, durch welche sich die FH mit Weiterbildungen thematisch eigene Schwerpunkte setzen und sich so vom übrigen Angebot abgrenzen. Nicht zu unterschätzen sind auch die **vorgeschriebenen Finanzierungsanteile durch Drittmittel**, welche gemäss HFKG in allen Bereichen (Forschung, Lehre, Dienstleistung) Teil des Budgets bilden müssen. Diese einzuwerbenden Drittmittel in diesen Bereichen mussten aufgrund des starken personellen und institutionellen Wachstums der FH im Bereich Tourismus daher kontinuierlich vergrössert werden.

d) Da sich das Bildungsangebot auf Universitätsstufe mit Ausnahme der Universität Bern eher wenig verändert hat, stimmten die Experten der **thematischen Etablierung** an allen vier Standorten als Treiber zu (einige Enthaltungen). Durch die strukturellen und institutionellen Veränderungen wurde das Lehrangebot in Bern reduziert. Auch der Treiber, wonach das Angebot bei **verschiedenen Disziplinen** angesiedelt ist, wurde mehrheitlich bejaht. Die Bemerkung darüber, dass die Schwerpunkte von den jeweiligen Lehrstelleninhaber/innen abhängen, ist berechtigt, diese bewegen sich jedoch innerhalb der Disziplinen.

10.5 Zusammenfassende Erkenntnisse

Der Blick von der Beruflichen Grundbildung über die HBB bis zu den Hochschulen zeigt, dass es der touristischen Bildung in den vergangenen Jahren scheinbar gelungen ist, sich den **ständigen Anforderungen und Veränderungen anzupassen** und diese in den Bildungsgängen zu berücksichtigen. Die Experten der HBB bejahen diese Aussage ausdrücklich während Vertreter/innen der Beruflichen Grundbildung der Frage zwar beipflichten aber nicht mit der gleichen Zustimmung. Es kommt auch zum Ausdruck, dass weitere Entwicklungen und Reformschritte nötig sind, etwa indem Arbeitgebende vermehrt motiviert werden, in Aus- und Weiterbildungen zu investieren, was sich positiv auf die Dienstleistungsqualität und damit auf die Wettbewerbsfähigkeit des Tourismus auswirken würde. Im vielfältigen Angebot wurde aus Expertensicht den disziplinären oder gar methodischen Kompetenzen nicht immer ausreichend Aufmerksamkeit geschenkt. Bei den vielen neu erarbeiteten Weiterbildungsgängen, die oft zu wenig Bildungsinteressierte ansprechen, stehen nicht selten auch Absichten zur Drittmittelgenerierung als wichtiges Kriterium im Vordergrund. Insgesamt betonen die Experten das Anstreben einer Balance zwischen praxisorientierten und akademischen Inhalten und Vorgaben.

Als Folge der Angebotsdiversifizierung und der zunehmenden Angebotsvielfalt dürfte sich das **Bildungsniveau im Tourismus** (verstanden als höchster Bildungsabschluss, der von einer Person erreicht wird) in den letzten Jahren verbessert haben.

Der entstandenen Dynamik stellen sich vermehrt ökonomische, aber auch gesellschaftliche Herausforderungen, die gemeistert werden müssen, wenn der eingeschlagene Weg in der touristischen Bildung weiterverfolgt werden will. Dies ist Gegenstand des nachfolgenden Kapitels.

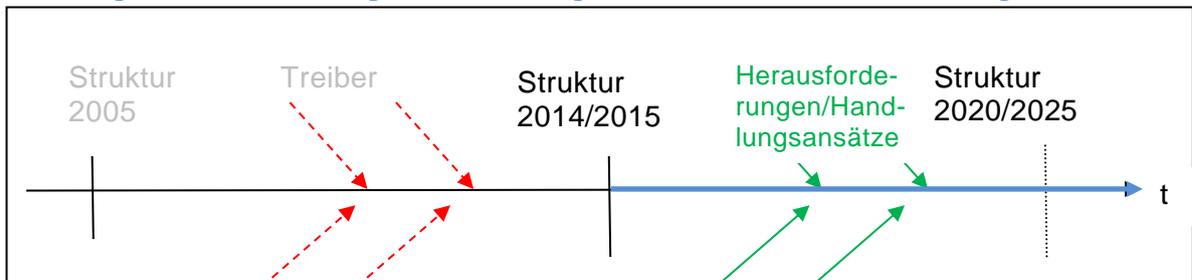
11 Herausforderungen und Handlungsansätze

In einem letzten Teil werden - wie in Zielsetzung 5 bestimmt - die zukünftigen Herausforderungen in der touristischen Bildungslandschaft eingeschätzt. Diese wurden aus den in Kapitel 10 beschriebenen Entwicklungen und Treibern herausgearbeitet. Dem Expertenpanel wurden diese Herausforderungen entlang der Bildungsstufen als Thesen zur Validierung vorgelegt. Die Ergebnisse dieser Einschätzungen werden im Folgenden jeweils beschrieben und sind im Anhang D als Profillinien dargestellt. Anschliessend werden im Kasten Handlungsansätze aus Sicht des CRED genannt, welche die Zukunft der touristischen Bildung prägen können bzw. bei der weiteren Entwicklung zu berücksichtigen sind.

Als Grundlage dienen die relevanten Ziele aus der „Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation“ (2012):

- Ziel 1: Sicherstellung eines breiten, vielfältigen und durchlässigen Bildungsangebotes
- Ziel 2: Sicherung der hohen Qualität und des (international) guten Rufes
- Ziel 3: Nationale und internationale Positionierung der Berufsbildung

Abbildung 27: Herausforderungen und Handlungsfelder in der touristischen Bildungslandschaft



Quelle: CRED 2014

11.1 Berufliche Grundbildung

Aus Expertensicht hat die Aufrechterhaltung oder gar die Steigerung der **Attraktivität der Beruflichen Grundbildung** in der Zukunft oberste Priorität. Dabei spielen einerseits die Sichtbarkeit der Berufe (bspw. an Berufsmessen) und andererseits die Förderung des (modularen) Aufbaus der Grundbildungen, die Durchlässigkeit sowie die Erarbeitung neuer Berufe eine wichtige Rolle.

Ein **modularer Aufbau** einzelner Bildungsgänge bzw. die Wahlmöglichkeit BOG (betrieblich organisierte Grundbildung) oder SOG (schulisch organisierte Grundbildung) kann die Berufe im Tourismus attraktiv halten, weil diese dadurch den Besonderheiten der Tourismusbranche, wie bspw. der Saisonalität, besser gerecht werden. In diesem Zusammenhang wird von den Experten der zunehmende Einbezug des Blended Learning¹² genannt. Diese integrierte Lernform verknüpft traditionelle Präsenzveranstaltungen und moderne Formen von E-Learning. Mit der Kombination von Lernmethoden und Medien kann die örtliche und zeitliche Flexibilität erhöht werden.

¹² Integriertes Lernkonzept, das die heute verfügbaren Möglichkeiten der Vernetzung über Internet oder Intranet in Verbindung mit ‚klassischen‘ Lernmethoden und -medien in einem sinnvollen Lernarrangement optimal nutzt. Es ermöglicht Lernen, Kommunizieren, Informieren und Wissensmanagement, losgelöst von Ort und Zeit in Kombination mit Erfahrungsaustausch, Rollenspiel und persönlichen Begegnungen im klassischen Präsenztraining (Sauter und Bender 2004).

Als höchste Form des modularen Aufbaus denken zwei Experten gar an eine Gesamtrevision der touristischen Berufsbildung („Big Picture“). Damit könnte aus ihrer Sicht unter Einbezug der HBB die horizontale und vertikale Durchlässigkeit weiter erhöht werden. Bisher wurden immer wieder einzelne Berufe einer Revision unterzogen.

In jüngster Vergangenheit entstanden im Tourismus zudem neue Berufe (Reform) und es gibt Bestrebungen, Berufsabschlüsse zu wechseln (bspw. Kaufmann/-frau Reisebüro zu Detailhandelsangestellte/r) (vgl. Kapitel 10.2). Inhaltlich regen Experten aus der Beruflichen Grundbildung an, den **Umfang der Allgemeinbildung** nicht weiter zugunsten der Fachbildung zu reduzieren. Dies ist vor allem ein wichtiger Ansatz, um lernstarke Jugendliche für eine Lernbranche begeistern zu können. Mit einer umfangreichen Allgemeinbildung wird der Abstand zu den angebotenen Inhalten der Fachmittelschulen nicht grösser, was implizit den Erhalt der Attraktivität des Tourismus für lernstarke Jugendliche bedeutet.

In der heutigen Informationsgesellschaft erhält gemäss Experten die **Sichtbarkeit der Berufe** und damit die Präsentation der Bildungsmöglichkeiten im Tourismus zunehmende Relevanz. Berufsbildungsprojekte zwischen der Branche und der Sekundarstufe I (Oberstufe) sind genannte Beispiel dafür, diesen Austausch zu unterstützen. Diesbezüglich sind auch bereits einige Projekte am Laufen (bspw. Hotellerie: „Please Disturb“).

Voraussetzung, Jugendliche für eine Berufslehre im Tourismus zu motivieren, sind **ausreichend Lehrbetriebe**, welche sich auf dem neuesten Ausbildungsstand befinden, notwendig. Die Experten schätzen diesbezüglich, dass die Anzahl der Lehrbetriebe eher abnehmen wird. Die Seilbahnbranche hat bereits 2013 ein ‚Kommunikationskonzept für die Seilbahnberufe‘ verfasst, das u.a. Seilbahnunternehmen motivieren und unterstützen soll, vermehrt Lehrstellen zu schaffen (SBS 2014a). Eine gewisse Wichtigkeit räumen die Experten der Begleitung von Personen in den Berufseinstieg ein (bspw. Coaching), um Misserfolge zu minimieren sowie wertvolle Erfahrungen an junge Berufsleute weiterzugeben und sie in der Branche zu halten (vgl. dazu Stampfli 2014).

Die Herausforderung „**Einfluss des demografischen Wandels** auf das Bildungsvolumen (Anzahl Abschlüsse)“ wird von den Experten sehr unterschiedlich eingeschätzt. Breitere Zustimmung erhält die Aussage, wonach die **Rekrutierung von Lehrlingen** in den saisonal ausgerichteten, ländlichen Tourismusregionen zunehmend schwieriger wird. Insgesamt erachten die Experten in Zukunft Folgendes als relevant:

- Verbände und Betriebe sind gefordert, **mehr Einheimische für den Beruf zu gewinnen**, um die Qualität der Produkte zu steigern. Dazu werden gute Arbeitsbedingungen, wie z.B. Image, Karriereperspektiven oder attraktive Löhne als Voraussetzung erachtet. Stimmen diese Arbeitsbedingungen, können die Berufe auch für leistungsstarke Jugendliche attraktiv sein.
- Die **Anerkennung von Bildungsleistungen für Erwachsene** („Validation des acquis“) sollte gemäss Experten weiter ausgebaut werden, um inländische Reserven zu aktivieren, wenn die Umsetzung der Zuwanderungsinitiative die Rekrutierung von Fachkräften aus dem Ausland einschränken wird.

Mögliche Handlungsansätze aus CRED-Sicht:

In seinen Bildungsperspektiven 2013 – 2022 stellt das BFS (2013) auf der Sekundarstufe II einen gegenwärtigen Höchststand der Lehrlingszahlen fest. Die Zahl der Eintritte dürfte in den nächsten Jahren zuerst zurückgehen und dann vor dem Ende des Jahrzehnts, hauptsächlich aufgrund der Bevölkerungsentwicklung, erneut ansteigen. Gemäss dem Szenario „Referenz“ werden die Bestände des ersten Jahres aller Bildungswege zwischen 2012 und 2018 in der Beruflichen Grundbildung um -3% (EFZ und EBA) zurückgehen. Es darf angenommen werden, dass dieser Rücklauf nicht in allen Branchen linear verläuft und der Fachkräftemangel nicht überall gleich hoch sein wird. Insgesamt werden sich aber die Branchen in den kommenden Jahren um ihre Lehrlinge bemühen bzw. komparative Vorteile erarbeiten müssen. In der touristischen Bildungslandschaft werden deshalb die folgenden Handlungsansätze in Bezug auf die Berufliche Grundbildung als wichtig erachtet:

- **Attraktivität der Lernbranche:** Auch in Zukunft steht die Tourismusbranche aufgrund des Kostendrucks im Vergleich zu anderen Branchen unter Lohndruck. Umso wichtiger sind Ansätze
 - zur Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten und allenfalls Job-Rotationen
 - zur Förderung der Reputation/des Image: Vorbildcharakter der Vorgesetzten, Arbeitsumfeld als kreatives Umfeld darstellen, positive Besonderheiten der Dienstleistungsbranche betonen, Chancen für Ortswechsel aufzeigen etc.
 - zur Förderung weiterer finanzieller und ideeller Unterstützung der Bildungswilligen bei Weiterbildungen durch Betriebe, Verbände oder die öffentliche Hand (analog L-GAV Hotel/Gastgewerbe)
 - zur besseren Sichtbarkeit der vertikalen Durchlässigkeitsmöglichkeiten und die dafür notwendige Motivationsförderung der Lernenden
 - zur Förderung des Nachwuchsmarketings als Motivator für den Einstieg in die Querschnittsbranche Tourismus
- **Strukturierung der Lehrgänge:** Der modulare Aufbau erhält auch in der Beruflichen Grundbildung insbesondere im Tourismus zunehmende Wichtigkeit. Ansätze könnten sein:
 - Gemeinsame Inhalte nutzen: Doppelspurigkeiten zwischen einzelnen Ausbildungen können vermieden und/oder einzelne Teilbereiche bzw. Module pro Beruf für mehrere Ausbildungsgänge genutzt werden.
 - Förderung einer horizontalen Durchlässigkeit, um ähnliche Kompetenzen in verschiedenen Berufen zu fördern und zu nutzen.
- **Berücksichtigung der Markt- und Branchenbedürfnisse:** Mit weiteren neuen Berufen aber auch mit Berufsrevisionen können diese möglichst rasch berücksichtigt werden. Das zunehmend komplexer werdende Arbeitsumfeld Tourismus erfordert auf verschiedenen Ebenen und Fachgebieten einen guten Mix zwischen Fach- und Allgemeinwissen. Insbesondere für leistungsstarke Jugendliche besteht mit einer Fächervielfalt oder gar einer Fächererweiterung die Chance, die Attraktivität als Lernbranche zu erhöhen.
- **Unterstützung Lehrbetriebe:** Insbesondere in ländlichen Regionen gebührt diesem Handlungsfeld hohe Aufmerksamkeit, um die Ausbildungsqualität hoch zu halten oder gar zu steigern. Unterstützend wirken dabei können folgende Ansätze:
 - Lehrlingsbetreuung weiter optimieren: Informationen und Hilfsmittel für Lehrbetriebe zur Verfügung stellen, um die Auszubildenden zu fördern und zu unterstützen;
 - Erfahrungsaustausch zwischen den Lehrbetrieben, aber auch mit anderen Bildungsanbietern (branchenübergreifend) fördern (vgl. dazu auch SECO/BBT 2002);
 - Anerkennung der Verantwortung von Bildungsverantwortlichen, Qualitäts- und Qualifikationsanforderungen zu erfüllen, weiter fördern.

11.2 Höhere Berufsbildung

Die Notwendigkeit der **internationalen Titelanerkennung** in der HBB ruft über alle Bildungsstufen bei den Experten höchste Zustimmung hervor. Damit wird die Diskussion, die sich über alle Branchen gleichermaßen erstreckt, als zentralste Herausforderung für die HBB in Zukunft angesehen. Die HBB genießt bei der überwiegenden Anzahl Experten hohe Anerkennung, weil die erlernten Qualifikationen in der kleinstrukturierten Querschnittsbranche Tourismus die Konstanz und Kontinuität auch in Zukunft sicherstellen können. Mit einer internationalen Titelanerkennung kann sie sich nicht nur ausserhalb der Schweiz, sondern auch innerhalb der Schweiz das nötige Gehör verschaffen, weil gerade in internationalen Betrieben die Führungskräfte eher wenig mit dem dualen Berufsbildungssystem der Schweiz vertraut sind. Analog der Debatte auf nationaler Ebene gehen auch in der touristischen Bildungslandschaft die Meinungen auseinander, wie die Titelbezeichnung in Zukunft aussehen sollte, d.h. ob analog der FH ein Professional Bachelor vergeben werden sollte oder eher ein Diplom Supplement als Kennzeichnung der erworbenen Kompetenzen. Insgesamt scheint aus Expertensicht die Titelfrage zur entscheidenden Weiche für den weiteren Erfolg des dualen Berufsbildungssystems zu werden.

Die jüngst beobachtete, leichte Zunahme der Studierendenzahlen an den HF weisen darauf hin, dass es diesen Bildungsinstitutionen wohl gelungen ist, die Eigenständigkeit der HF-Profile gegenüber den FH zu erreichen. Für eine breitere, auch internationale Anerkennung wird die Titelfrage dennoch zu einem wichtigen Argument, um weiter an Profilschärfe zu gewinnen.

Die **Umstrukturierung der Finanzierungsflüsse** der HBB wird aus Expertensicht als weniger grosse Herausforderung angesehen. Dies hat wohl einerseits mit den bereits eingetretenen und ersichtlichen Veränderungen bezüglich der Finanzierung durch Bund und Kantone zu tun. Die Experten erwarten dadurch nicht zwingend eine **Formalisierung der Vorbereitungskurse** (bspw. durch fixe Ausbildungszeiten, vorgegebenen Umfang etc.). Eine solche hätte aber nach Ansicht der Experten in der Tat einen beachtlichen Einfluss auf die Bildungskonsumenten, falls das Kursangebot bspw. zeitlich nicht mehr so flexibel gestaltet werden könnte. Allerdings stehen die Veränderungen erst am Anfang, da mit dem Wechsel auf die subjektorientierte Finanzierung auch Vorbereitungskurse etc. durch die öffentliche Hand mitfinanziert werden.

Grössere Bedenken äussern die Experten bezüglich der Auswirkungen der **subjektorientierten Finanzierung** auf die Anbieter. Mit dieser Finanzierung sollen für alle diese Anbieter die gleichen Wettbewerbsbedingungen gelten, weil die Bildungskonsumenten entscheiden, welches Kursangebot sie besuchen und dieses damit direkt finanzieren. Wenn somit neue Anbieter auf den Bildungsmarkt gelangen, können die bestehenden unter Kostendruck geraten, falls bewährte Angebote mangels Teilnehmenden abgesagt werden müssten, Fixkosten wie Personal- und Standortkosten aber vorübergehend bestehen würden.

Mögliche Handlungsansätze aus CRED-Sicht:

Die Dynamik bezüglich Entwicklung der HBB führte in den vergangenen Jahren bspw. zur Durchlässigkeit zwischen Tertiärstufe B und A mit dem Passerellenangebot und zur finanziellen Angleichung (bezügl. Finanzierungsbeitrag von Bund und Kantonen). Die Titelfrage bleibt nach wie vor ungelöst. Gerade sie scheint sowohl aus Branchensicht wie auch aus einer Gesamtsicht *der* entscheidende Faktor für die erfolgreiche Fortsetzung des dualen Berufsbildungssystems zu sein. Damit einher geht das Fehlen eines eigenen Gesetzes, wie es nun die Hochschulen haben (vgl. auch Kapitel 10.4/11.3), was die Legitimation eines eigenständigen Titels zusätzlich zu erschweren scheint. Für die Stärkung des dualen Berufsbildungssystems mit den nachgewiesenen hohen Bildungsrenditen werden in Zukunft folgende Handlungsansätze als relevant erachtet:

- **Berücksichtigung der Marktveränderungen und -entwicklungen:** Damit kann es der HBB weiterhin gelingen, sich durch einen praxisnahen Bezug zur Branche zu behaupten und ihr eigenständiges Profil weiter zu schärfen.
- **Transparenz der Lehrgänge:** Nebst einem modularen, flexiblen Berufsbildungssystem spielt die Transparenz zwischen Bildungsinstitutionen – Praxis aber auch zwischen Tertiärstufe B - A – eine zunehmend wichtige Rolle. Ansätze diesbezüglich könnten sein:
 - optimale Abstimmung der Bildungsinhalte, -ziele und -formen mit der Beruflichen Grundbildung: eine solche erhöht die Durchlässigkeit und erleichtert die Entscheidung der Bildungskonsumenten, sich im Tourismus weiterzubilden und vor allem im touristischen Arbeitsmarkt zu verweilen. Ebenso können die Türen für branchenfremde Personen offen stehen, um die Vernetzung mit anderen (tourismusnahen) Branchen zu fördern bzw. allenfalls gar einzelne Module/Unterrichtseinheiten gemeinsam zu nutzen. Die bisher eher wenig genutzten Passerellen-Angebote könnten eine zunehmend wichtigere Rolle spielen.
 - Vorteile des dualen Berufsbildungssystems (noch besser) nutzen: dieses verfügt über den Vorteil, praktische Kompetenzen zu fördern und weiterzuentwickeln. Der Bereich Tourismus bildet zudem seit jeher bildungsfernere Jugendliche sowie Menschen mit Migrationshintergrund aus und verfügt in gewissen Teilbereichen über ein bereits fortgeschrittenes System bei der Anrechnung von Bildungsleistungen bei Erwachsenen. Diese Vorzüge gilt es weiter auszubauen und zu nutzen.
- **Repräsentation der HBB:** Die Titelfrage in der HBB ist weder national noch international vollständig gelöst. Die Erstellung einer Verordnung für einen nationalen Qualifikationsrahmen, der sich an den europäischen anlehnt, ist ein wichtiger erster Schritt, auch auf dem internationalen Parkett Anerkennung zu erlangen. Mit gezielter Repräsentation des international anerkannten dualen Berufsbildungssystems der Schweiz kann diesem vermehrt Gehör verschafft werden. Der Tourismus und damit das touristische Bildungssystem eignen sich aufgrund ihrer Thematik dafür bestens. Ebenfalls genießen Aus- und Weiterbildungen in der Hotellerie im Ausland hohes Ansehen.
- **Flexibilität bei den Berufsprüfungen/Höheren Fachprüfungen:** Der bisherigen Flexibilität der berufsbegleitenden Kurse sollte weiterhin hohe Beachtung geschenkt werden. Sie ist ein wichtiger Motivationsfaktor bei den Bildungskonsumenten, solche Weiterbildungen zu absolvieren. Mit der allenfalls durch die subjektorientierte Finanzierung ausgelösten, vermehrten Reglementierung dieser Abschlüsse, gilt es der Konkurrenzierung innerhalb der HBB Beachtung zu schenken, falls auch für HFP und BP eigene Rahmenlehrpläne analog der HF erstellt werden (müssen).
- **Vorteile der subjektorientierten Finanzierung:** Diese in Planung stehende Finanzierungsänderung hat zum Ziel, die Bildungskonsumenten direkt und finanziell stärker zu unterstützen. Ein solches Anreizsystem in Form von „Bildungsgutscheinen“ wirkt auf längere Sicht qualitätssteigernd. Im Übergang können aus Anbietersicht jedoch einzelne langjährige Bildungsinstitutionen unter Druck geraten, wenn durch die Gleichbehandlung bspw. neue Bildungsangebote auf den Markt drängen. Der möglichen Tendenz, wonach die Finanzierungsänderung als starker Anreiz für die Bildungskonsumenten wirkt und dadurch die Anzahl Abschlüsse ansteigen wird, gilt es Beachtung zu schenken. Insgesamt sind Berufsleute mit einer HFP oder BP aber im Tourismus durch ihre praktische Ausrichtung sehr wichtig. Die Herausforderung besteht darin, ausreichend qualifizierte Stellen auf dem Arbeitsmarkt bereit zu halten, um sie in der Branche halten zu können.

11.3 Hochschulen

Die Szenarien des BFS (2013) bezüglich der zukünftigen Bildungsperspektiven sehen für den ganzen Hochschulbereich wie folgt aus:

- Universitäten bis ins Jahr 2022: –4000 Bachelor-, Masterstudierende und Doktorierende, d.h. –2.7% gegenüber dem Szenario „Referenz“ 2013
- Fachhochschulen (FH) bis ins Jahr 2022: mit –400 Studierenden geringfügige Veränderung (–0.5%).

Die Szenario-Berechnungen, welche eine weiterhin **hohe Anzahl an FH-Absolvierenden** prognostizieren, könnten zur Folge haben, dass die Studierenden in Zukunft einem **stagnierenden touristischen Arbeitsmarkt** gegenüber stehen. Die Experten stimmen dieser Aussage eher bis stark zu. Aus einer Gesamt-Bildungsperspektive bleibt der Bildungsgang Tourismus mit dem Charakter einer Querschnittsbranche auch in Zukunft sehr attraktiv, weil es viele Überschneidungen mit anderen Themenbereichen und Branchen gibt und der Fokus betriebswirtschaftlich gesetzt ist. Aus Branchensicht sollen aber möglichst viele Personen ausgebildet werden, die anschliessend ihr Know-how im Tourismus anwenden (können).

Parallel zu den Studierendenzahlen ist das **Bildungsangebot der FH** in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Insbesondere Weiterbildungslehrgänge (CAS, MAS, EMBA etc.) haben sich vervielfacht. Die gewachsenen Strukturen der Institute und Abteilungen sowie das Inkrafttreten des Hochschulförderungs- und –koordinationsgesetzes (HFKG) (wegfallende Subventionen des Bundes) werden in Zukunft grosse finanzielle Mittel erfordern, welche die Institute und Abteilungen mit Projektanträgen und -bearbeitungen zu sichern haben. Aus Sicht der Mehrheit der Experten wird sich das Wachstum des Bildungsangebotes der FH deshalb eher abflachen.

Grundsätzlich wird von einem weiterhin hohen **Bedürfnis der Bildungskonsumenten nach Zusatzqualifikationen** ausgegangen, so dass dieser Effekt den oben erwähnten Effekt der fehlenden Finanzierung durch den Bund eher überlagern wird. Die Experten aus dem Bereich HBB schätzen die Herausforderung ‚fehlende finanzielle Unterstützung‘ insgesamt eher grösser ein als die übrigen Experten. Dies dürfte auf deren Erfahrungen mit der Vorgabe bezüglich marktfähiger Bildungsangebote beruhen. Die Kurskosten stellen für die Bildungskonsumenten einen entscheidenden Faktor bei der Prüfung von Weiterbildungsangeboten dar. Um sie finanziell zu entlasten bzw. sie weiterhin für Abschlüsse zu motivieren, werden - wie bereits weiter vorne erwähnt - im Beherbergungs- und Gaststättengewerbe daher Beiträge aus dem L-GAV bezahlt.

Mögliche Handlungsansätze aus CRED-Sicht:

Im Bereich Hochschulen wird das Fachgebiet Tourismus auch in Zukunft bei den Studierenden auf grosses Interesse stossen. Sowohl allgemeine als auch Tourismus bildungsspezifische Veränderungen werden die Zukunft der touristischen Bildungslandschaft prägen. Folgende Handlungsansätze sind zentral:

- **Profilschärfung der FH in der Lehre:** An den FH sind an den verschiedenen Standorten unterschiedliche Forschungsschwerpunkte entstanden (z.B. Mobility-Management und Transport an der HSLU). Die allgemeinen Tourismusbildungsgänge beinhalten dagegen oft ähnliche Themenschwerpunkte (bspw. Nachhaltigkeit von Destinationen).
 - Eigenständige Positionierung: Unter Berücksichtigung einer Vermeidung von Parallelentwicklungen innerhalb der FH kann mit einer zunehmend eigenständigen Positionierung eine Profilschärfung der einzelnen Lehrgänge erreicht werden (vgl. dazu auch Müller et al. 2002). Gegenüber den Universitäten bestehen mit der Anwendungsorientierung und Praxisnähe der FH ebenfalls Möglichkeiten zur klaren Abgrenzung. Dies wiederum wirkt sich positiv aus auf die Lehr-Finanzierung aus.
 - Finanzierung der Lehre: Zurzeit besteht eine gewisse Gefahr, dass die Ausbildungsqualität der FH beeinträchtigt werden könnte. Dies weil es für die FH zunehmend schwieriger wird, ausreichend Gelder zu generieren, mit denen die Lehre (teil-) finanziert werden kann. Im neuen HFKG (Art. 51, Abs. 3b)¹³ spielen bei der Bemessung des Finanzierungsanteils durch den Bund sowohl die Forschungsdienstleistungen als auch die Akquisition von Drittmitteln eine erhebliche Rolle. Da oftmals mehrere Akteure bzw. mehrere FH dieselben Forschungsgelder beantragen (u.a. SNF, KTI, Innotour), können mit einer Konzentration auf eigenständige (Forschungs-) Schwerpunkte die Erfolgchancen erhöht werden. Einer derartigen Positionierung wird auch von einzelnen Experten zugestimmt.
- **Marktfähige Weiterbildungsangebote:** Aufgrund der fehlenden Unterstützung durch den Bund wird das Weiterbildungsangebot in Zukunft äusserst kosteneffizient durchgeführt werden müssen. Nur „marktgerechte“ Angebote werden im Markt bestehen können. Zudem dürfte der Aufwand bei der Erstellung neuer Angebote für die Bildungsinstitutionen eher ansteigen. Da mit zunehmendem Angebot eine gewisse Titelintransparenz erfolgen kann, wird bereits heute eine Vergleichbarkeit oder gar eine Akkreditierung diskutiert. Angedacht ist im neuen Weiterbildungsgesetz (WeBiG) eine Umsetzung von Richtlinien für die konsekutive Hochschulweiterbildung gemäss HFKG (Art. 26, Abs. 1). Dies bedeutet, dass die für den Weiterbildungsgang verantwortliche Organisation bzw. Bildungsinstitution ein Akkreditierungsgesuch stellt.
- **Inhaltliche Entwicklung und Abgrenzung zwischen den Hochschulen:** Da der Inhalt bzw. die Schwerpunkte der Hochschulangebote im Tourismus zum einen vom Lehrkörper und zum andern von strukturellen Veränderungen (bspw. Veränderungen in den Fakultäten der Disziplinen) abhängen, werden sich die Inhalte in Lehre und Forschung in Zukunft entsprechend verändern und entwickeln. Das Anstreben einer ebenbürtigen Stellung der FH mit Master- und Doktoratsabschlüssen, wie die Universitäten sie haben, birgt im Fachbereich Tourismus eine gewisse Gefahr eines Überangebotes, falls damit verbunden auch eine inhaltliche Angleichung stattfindet. Dafür wird die Nachfrage nach solchen Abschlüssen eher zu klein sein. Die oben genannten Vorzüge der FH (Anwendungsorientierung und Praxisnähe) gilt es deshalb auch bezüglich dieser Abschlüsse als wirtschaftliches Qualitätsmerkmal hoch zu halten und als Positionierungsmerkmal gegenüber den Universitäten zu nutzen.

¹³ Für die Bemessung des Anteils Forschung werden berücksichtigt:

a. Forschungsleistungen;

b. die Akquisition von Drittmitteln, insbesondere von Mitteln des Nationalfonds, der EU-Forschungsprogramme, der Kommission für Technologie und Innovation sowie weiterer öffentlicher und privater Quellen.

Die zu Beginn des Kapitels erwähnten Zielsetzungen in der Botschaft des Bundesrates zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation (2012) gilt es auch in der touristischen Bildungslandschaft in hohem Mass zu erreichen. So zeigen die Ausführungen bezüglich der zukünftigen Herausforderungen auf, dass die laufenden und geplanten Entwicklungen bis hin zu konkreten Massnahmen wesentlich zur Zielerreichung beitragen können. Die meisten in diesem Kapitel genannten Herausforderungen betreffen andere Branchen ebenso. Zur Aufrechterhaltung der Attraktivität erscheint es damit zunächst umso wichtiger, die brancheninterne Bereitschaft für Revisionen und Reformen, Weiterentwicklungen und das Aufnehmen von Veränderungen und Marktentwicklungen hoch zu halten. Insgesamt gilt es aber auch branchenübergreifende Chancen für Reformschritte anzupacken, um international die Vorzüge des Schweizer Bildungssystems sichtbar zu machen.

12 Gesamtwürdigung

Der vorliegende Schlussbericht gibt einen aktuellen Überblick über die touristische Aus- und Weiterbildungslandschaft mit ihren vergangenen Entwicklungen und Treibern sowie mit ihren Herausforderungen und möglichen Handlungsansätzen. Daraus kann Folgendes zusammengefasst werden.

Das Schweizer Bildungssystem funktioniert flächendeckend, ist durchlässig zwischen den Bildungsstufen und verfügt über klare Zuständigkeiten und Regelungskompetenzen. Damit gelten für alle Branchen und Sektoren mehrheitlich ähnliche Bedingungen. Darin hat es der Tourismus geschafft, in den letzten Jahren das Bildungsvolumen anteilmässig zu halten. In einer absoluten Betrachtung haben die Anzahl Abschlüsse auf allen Bildungsstufen tendenziell zugenommen. Dies hat mit der Verdichtung des Bildungssystems zu tun, indem dieses mit den Fachhochschulen als anwendungs- und praxisorientierte Hochschulen ergänzt wurde. Die dadurch entstandenen strukturellen Veränderungen konnten durch Anpassung von (finanziellen) Rahmenbedingungen in der Höheren Berufsbildung relativ gut abgefedert werden. Die Verdichtung hat auf der einen Seite die Titelfrage und damit die Anerkennung der Abschlüsse auf Stufe HBB zu einer zentralen Herausforderung werden lassen, die es branchenübergreifend zu lösen gilt. Auf der anderen Seite sind die Abgrenzungen zwischen einzelnen Bildungsakteuren und/oder –angeboten durch diese Verdichtung wichtiger geworden. Nur mit klaren Positionierungen und Profilen zwischen aber auch innerhalb der beiden Tertiärstufen A und B kann es gelingen, die Vorzüge der einzelnen Abschlüsse aufzuzeigen und die Attraktivität der touristischen Bildungslandschaft auf allen Stufen weiter hoch zu halten. Dazu gehört aber auch die Kommunikation auf allen Ebenen und Stufen. Im Vordergrund stehen die Sichtbarkeit der Berufsmöglichkeiten und die Durchlässigkeit zu den verschiedenen Abschlüssen.

Die Beteiligung vieler Akteure aus allen Bildungsstufen, zwischen Arbeitsmarkt und Bildungsmarkt sowie zwischen Tourismus und öffentlicher Hand (Bund und Kantone) führte zu einem wertvollen und funktionierenden Netzwerk in der touristischen Bildungslandschaft. Durch die Interaktion der Akteure konnten viele Branchebedürfnisse und –entwicklungen in den Bildungslehrgängen berücksichtigt werden. Überhaupt gilt es die Dynamik aus dem gesamten Bildungswesen aufzunehmen und adäquat auf die Querschnittsbranche Tourismus anzupassen. Dies wiederum versorgt den Arbeitsmarkt mit gut ausgebildeten und mit den nötigen Kompetenzen befähigten Arbeitskräften.

13 Literatur

ASEH (2011): Schweizer Qualität für die Hotel Management Ausbildung – Ausgabe 2011, Chur.

BAK Basel (2014): Tourismus Benchmarking –die Schweizer Tourismuswirtschaft im internationalen Vergleich. Schlussbericht zum «Internationalen Benchmarking Programm für den Schweizer Tourismus: Projektphase 2012–2013», Basel.

BBG (Bundesgesetz über die Berufsbildung) (2002): Berufsbildungsgesetz 412.10, Stand vom 01. Januar 2013, Bern.

BBT (2012a): Berufsmaturität – Zahlen und Fakten. Stand 2010, Bern.

BBT (2012b): Masterplan Berufsbildung. Strategische Ziele und benötigte Mittel, Version vom 3. Oktober 2011, Aktualisiert im März 2012, Bern.

BBT (2012c): Verordnung des BBT über die berufliche Grundbildung- Systemgastronomiefachfrau/Systemgastronomiefachmann mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ), Stand: 30. August 2012, Bern.

BBT (2007): Handbuch Verordnungen. Schritt für Schritt zu einer Verordnung über die berufliche Grundbildung, Bern.

berufe hotelgastro.ch (2014): Berufe EFZ – Berufe EBA. Online Zugriff: <http://www.berufehotelgastro.ch/de/home/> (26.05.2014)

berufsberatung.ch (2014): Online Zugriff: <http://www.berufsberatung.ch/dyn/1005.aspx> (22.05.2014)

BFS (Bundesamt für Statistik) (2014a): Diplomstatistik. Nicht vom Bund reglementierte höhere Berufsbildungen: Basistabellen. Online Zugriff: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/05/data/blank/01.html> (10.09.2014).

BFS (Bundesamt für Statistik) (2014b): Bildungssystem – Abschlüsse, Neuenburg.

BFS (Bundesamt für Statistik) (2014c): Höhere Berufsbildung – Abschlüsse 2013, Neuenburg.

BFS (Bundesamt für Statistik) (2013): Bildungsperspektiven – Szenarien 2013-2022 für das Bildungssystem. Neuenburg.

BFS (Bundesamt für Statistik) (2011): Abschlüsse der höheren Berufsbildung: eine statistische Bestandesaufnahme. Neuenburg.

BFS (Bundesamt für Statistik) (2003): Satellitenkonto Tourismus der Schweiz. Grundlagen, Methodik und Ergebnisse. Eine Studie im Auftrag des BFS und des SECO, Neuenburg.

Bundesrat (2013): Botschaft zum Bundesgesetz über die Weiterbildung, Bern.

Bundesrat (2012): Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation in den Jahren 2013–2016, Bern.

- Bundesverfassung (2013):** Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (Stand am 3. März 2013), Bern.
- EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren) (2014):** Kurzbeschreibung Bildungssystem Schweiz. Online Zugriff: <http://www.edk.ch/dyn/14798.php> (18.09.2014).
- Educa.ch – Der Schweizer Bildungsserver (2013):** Bildungssystem. Online Zugriff: <http://bildungssystem.educa.ch/de/> (22.05.2014).
- EHB (2014):** Das Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB IFFP IUFFP - Über uns. Online Zugriff: <http://www.ehb-schweiz.ch/de/Seiten/default.aspx> (26.06.2014).
- EHL (2014):** 2013 Rapport d'activité – A lifetime. Lausanne.
- EVD (2009):** Bericht des EVD über eine neue Weiterbildungspolitik des Bundes, Bern.
- Heller, A. (2008):** Ökonomische Bedeutung der Tourismusbildung. Strukturelle, produktions- und konsumseitige Aspekte der Tourismusbildung, Berner Studien zu Freizeit und Tourismus, Heft 50, Bern.
- Heller, A./FIF (2007):** Qualifizierungsinitiative für den touristischen Arbeitsmarkt - Evaluation der Qualifizierungsinitiative. Schlussbericht, Bern.
- Hotelleriesuisse (2014):** Jahrbuch der Schweizer Hotellerie 2014. Bern: hotellerie-suisse.
- Höchli, C./Rütter-Fischbacher, U./Bandi, M./Lehmann, T./Rütter, H (2013):** Die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus im Kanton Bern, CRED-Bericht Nr. 1, Bern.
- htr (2014):** fokus-Teil zur touristischen Bildung, Ausgabe vom 01.05.2014.
- HSLU (2014):** Höhere Fachschule für Tourismus Luzern (HFT) - Die HFT Luzern wird zur Aktiengesellschaft, Online Zugriff: <http://www.hslu.ch/w-hft-neue-traegerschaft> (27.05.2014).
- HTW Chur (2005-2012):** Jahresberichte, Chur.
- IST (2014):** Daten zu den Entwicklungen der Studierendenzahlen an der IST, Zürich.
- Kuhn, A/Schweri, J. (2014):** Die neue Finanzierung in der höheren Berufsbildung und ihre Auswirkungen. In: *Die Volkswirtschaft* 9-2014, S. 22-25.
- Lehmann Friedli, T. (2007):** Die Weiterbildung im touristischen Bildungssystem. Untersuchung zum Weiterbildungsangebot und dessen Struktur sowie zum ökonomischen und zukünftigen Stellenwert der Weiterbildung aus Sicht von Anbietern und Nachfragenden. Bern. Lizenziatsarbeit am ehem. Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus FIF der Universität Bern.
- Müller, H.R. et al. (2002):** Grundlagen für ein neues touristisches Berufsbildungskonzept – Schlussbericht im Auftrag des SECO und des BBT. Bern.

- Müller, H.R./Lehmann Friedli, T. (2009):** Höhere Fachschulen am Scheideweg - Positionspapier, Bern.
- PWC (2009):** Analyse der Finanzflüsse in der höheren Berufsbildung, Bern.
- Schweizer Reise-Verband (2014):** Geschäftsbericht 2013/2014. Zürich.
- SBFI (2014a):** Berufsbildung in der Schweiz. Fakten und Zahlen, Bern.
- SBFI (2014b):** Berufsmaturität, Online Zugriff: <http://www.sbf.admin.ch/themen/01366/01379/01570/01580/index.html?lang=de> (19.06.2014).
- SBFI (2014c):** Berufsverzeichnisse berufliche Grundbildung. Eidgenössisches Berufsattest EBA (Liste) und Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ (Liste), Online Zugriff: <http://www.sbf.admin.ch/bvz/grundbildung/index.html?lang=de> (19.06.2014).
- SBFI (2014d):** Berufsverzeichnisse Höhere Berufsbildung: Eidgenössische Berufsprüfungen BP (Liste), Höhere Fachprüfung HFP (Liste) und Höhere Fachschule HF (Liste), Online Zugriff: <http://www.sbf.admin.ch/bvz/hbb/index.html?lang=de> (19.06.2014).
- SBFI (2014e):** Eidgenössische Prüfungen, Online Zugriff: <http://www.sbf.admin.ch/berufsbildung/01472/01474/index.html?lang=de> (19.06.2014).
- SBFI (2013a):** Strategieprojekt Höhere Berufsbildung Tagung der Echogruppe, 28. November 2013 Dokumentation der Ergebnisse Bern.
- SBFI (2013b):** Leitfaden. Anerkennungsverfahren für Bildungsgänge und Nachdiplomstudien der höheren Fachschulen, 2. Vollst, überarb. Version, Bern.
- SECO (2010):** Wachstumsstrategie für den Tourismusstandort Schweiz, Bern.
- SECO/BBT (2002):** Grundlagen für ein neues touristisches Berufsbildungskonzept, Schlussbericht, Bern.
- Seilbahnen Schweiz (2014a):** Geschäftsbericht 2013, Bern.
- Seilbahnen Schweiz (2014b):** Medienmitteilungen 2014. Online Zugriff: <http://www.sbf.admin.ch/bvz/grundbildung/index.html?lang=de> (10.09.2014).
- SKBF (2014):** Bildungsbericht Schweiz 2014. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
- SKBF (2014):** Porträt. Online Zugriff: <http://www.skbf-csre.ch/de/portraet/> (26.06.2014).
- Stampfli, D. (2014):** Start in den Job mit einem Coach, in: *htr* vom 15.06.2014.
- STHRM (2013):** Zusammenzug Forschungsschwerpunkte und –projekte im Rahmen des 2. Swiss Tourism and Hospitality Research Meeting (STHRM) vom 13. November 2013 in Bern.

Strahm, H. R. (2014): Die Akademisierungsfalle. Warum nicht alle an die Uni müssen und warum die Berufslehre top ist. Bern.

STV (2014): Schweizer Tourismus in Zahlen 2013. Struktur- und Branchendaten. Bern.

STV (2013): Schweizer Tourismus in Zahlen 2012. Struktur- und Branchendaten. Bern.

Swiss Snowsports (2014): Jahresbericht 2013/14. Belp.

UNWTO (2010): International Recommendations for Tourism Statistics 2008, New York.

Von Arx, D. (1993): Seminartourismus. Synthese aus Weiterbildung und Kurzreise. Heft 41 der Basler Beiträge zur Geographie, Basel.

Experteninterviews

Rychener Kistler, Hanna E. (2014): Direktorin Internationale Schule für Touristik (IST) Zürich, Persönliches Interview vom 10.06.2014, Zürich.

Grossholz, Peter P. (2014): Stv. Leiter Bildung hotellerisuisse, Persönliches Interview vom 12.06.2014, Bern.

Jung, Daniel C. (2014): Leiter Berufsbildung und Dienstleistungen GastroSuisse, Persönliches Interview vom 18.06.2014, Zürich.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Überblick über den Bildungsmarkt Tourismus	VI
Abbildung 2: Überblick über die regionale Verteilung der touristischen Bildungsinstitutionen 2014	VII
Abbildung 3: Konzeptrahmen zur Aus- und Weiterbildungslandschaft.....	2
Abbildung 4: Methodischer Ablauf in 6 Schritten	3
Abbildung 5: Das Berufsbildungssystem der Schweiz	5
Abbildung 6: Tourismusrelevante Wirtschaftszweige nach dem TSA	12
Abbildung 7: Abgrenzung nach Freizeit und Tourismus.....	13
Abbildung 8: Anteil der charakteristisch touristischen Wirtschaftszweige am touristischen (Weiter-) Bildungsangebot (N=178)	17
Abbildung 9: Mögliche touristische Bildungsabschlüsse auf Tertiärstufe im Jahr 2005 (N = 171)	19
Abbildung 10: Überblick über die regionale Verteilung der touristischen Bildungsinstitutionen.....	20
Abbildung 11: Bildungsmarkt Tourismus	21
Abbildung 12: Die Berufliche Grundbildung als Teil des touristischen Bildungssystems	22
Abbildung 13: Beispiel Berechnung Kantonspauschalen 2010	25
Abbildung 14: Die Höhere Berufsbildung (HBB) als Teil des touristischen Bildungssystems	28
Abbildung 15: Finanzierungssystem des Bundes gemäss BBG für die Berufsbildung (Rechnungsjahr 2010).....	32
Abbildung 16: Finanzierungsquellen für eidgenössische Berufsprüfungen und höhere Fachprüfungen im Jahr 2010	33
Abbildung 17: Entwicklung Anzahl Diplome Tourismusfachmann/-frau HF IST Zürich/EIT Lausanne	36
Abbildung 18: Entwicklung Anzahl Diplome Tourismusfachmann/-frau HF HFT Luzern.....	36
Abbildung 19: Entwicklung Anzahl Eidg. Abschlüsse Dipl. Hôtelier-Restaurateur HF	37
Abbildung 20: Die Hochschulen als Teil des touristischen Bildungssystems	40
Abbildung 21: Übersicht Schwerpunkte der touristischen Hochschulen	43
Abbildung 22: Entwicklung der Eintrittszahlen an der FH in den Studiengängen Hotellerie und Tourismus	46
Abbildung 23: Entwicklung Anzahl Studierende Bachelor Tourismus HTW Chur	46
Abbildung 24: Entwicklungen und Treiber in der Beruflichen Grundbildung	47
Abbildung 25: Entwicklungen und Treiber in der HBB	49
Abbildung 26: Entwicklungen und Treiber bei den Hochschulen	52
Abbildung 27: Herausforderungen und Handlungsfelder in der touristischen Bildungslandschaft	55

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht über die Höhere Berufsbildung (HBB) in der Schweiz	7
Tabelle 2: Die Zuständigkeiten im Schweizer Bildungssystem.....	10
Tabelle 3: Vollzeitäquivalente (VZÄ) nach Wirtschaftszweigen	14
Tabelle 4: Bildungsangebote auf Sekundarstufe II im Jahr 2005	15
Tabelle 5: Touristische Bildungsinstitutionen im Jahr 2005	17
Tabelle 6: Bildungsangebote auf Sekundarstufe II im Jahr 2014 (Berufliche Grundbildung)	23
Tabelle 7: Abschlüsse eidg. Fähigkeitszeugnis EFZ Hotellerie/Gastronomie und Reisebüro, 2003-2013	26
Tabelle 8: Abschlüsse eidg. Fähigkeitszeugnis EFZ und eidg. Berufsattest EBA im Bereich Seilbahnen, 2010-2014	27
Tabelle 9: Übersicht über die Höheren Fachschulen (HF) mit ihren eidg. anerkannten Bildungsgängen.....	28
Tabelle 10: Bildungslehrgänge der Höheren Fachschulen im Tourismus	29
Tabelle 11: Berufsprüfungen und Höhere Fachprüfungen im Tourismus	30
Tabelle 12: Bildungsausgaben Bund und Kantone für die Periode 2013-16 für die Höhere Berufsbildung (in Mio.)	34
Tabelle 13: Eidg. Abschlüsse Berufsprüfungen im Bereich Beherbergungs- und Gaststättengewerbe, 2003-2013.....	34
Tabelle 14: Eidg. Abschlüsse Höhere Fachprüfungen im Bereich Beherbergungs- und Gaststättengewerbe, 2003-2013.....	35
Tabelle 15: Abschlüsse Berufsprüfung „Schneesportlehrer/in FA“, 2009-2013	35
Tabelle 16: Anzahl tertiäre, nicht reglementierte Bildungsabschlüsse im Gast- gewerbe & Catering, 2012/13.....	37
Tabelle 17: Anzahl Studierende an ausgewählten internationalen Hotelfachschulen, 2001-2010.....	38
Tabelle 18: Übersicht der Bachelor- und Masterabschlüsse an den Fachhochschulen	40
Tabelle 19: Profile der vier universitären Forschungsinstitutionen	42
Tabelle 20: Bildungsausgaben Bund und Kantone für die Periode 2013-16 im Bereich Hochschulen (in Mio.)	45

ANHANG

A) Übersicht über die internationalen, privaten Hotelschulen mit eidg. nicht anerkannten Bildungsgängen:

Schule	Bildungsgang
César Ritz Colleges Switzerland¹⁴ Le Bouveret/ VS Brig/ VS Luzern/ LU*	<ul style="list-style-type: none"> • Schweizer Diplom in Hotel- und Restaurantbetrieb • Höheres Schweizer Diplom in Hotel- und Tourismusmanagement • César Ritz Colleges Bachelor of International Business in Hotel & Tourism Management/ Washington State • University Bachelor of Arts in Hospitality Business Management • Master of Science in International Hospitality Management • Bachelor of Arts (Honours) in Culinary Arts • Master of International Business in Culinary Management • Postgraduate Diploma in Culinary Arts • Master of Business Administration in Hotel and Tourism Management • Certificate in Hotel and Restaurant Operations • Certificate in Swiss Pastry and Chocolate Arts
SHMS Swiss Hotel Management School Caux/ VD Leysin/ VD	<ul style="list-style-type: none"> • Schweizer Diplom in Hotel Operations Management • Swiss Higher Diploma in Hospitality Management • Swiss Higher Diploma in Hospitality and Events Management • Schweizer SHMS und British Bachelor of Arts (Honours) in International Hospitality Management • Schweizer SHMS und British Bachelor of Arts (Honours) in International Hospitality and Events Management • Postgraduate Diploma in Hotel Management • Postgraduate Diploma in Hotel Operations Management • Postgraduate Diploma in Hotel Events Management • Postgraduate Diploma in Food & Beverage and Restaurant Management • Master of International Business in Hotel, Resort and Spa Management • Master of International Business in Food & Beverage and Restaurant Management • Swiss Higher Diploma in Travel and Tourism Management • Master in Tourism Management • Master of Science in International Hospitality Management
IHTTI, School of Hotel Management Neuchâtel/ NE	<ul style="list-style-type: none"> • Swiss Certificate in Food & Beverage Studies • Swiss Diploma in International Hotel Operations Management • Swiss Higher Diploma in International Hotel & Design Management • Swiss IHTTI and British Bachelor of Arts (Honours) in International Hospitality & Design Management • Postgraduate Diploma in International Hotel & Design Management • Master of International Business in Hotel & Design Management

¹⁴ Im 2011 erwirbt die Swiss Education Group das DCT University Center in Vitznau, welches nun Teil der César Ritz College Switzerland ist mit Standort in Luzern.

<p>School of Hotel Management Les Roches Clarens/ VD Crans Montana/ VS</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bachelor of Science in Food Services Management • Bachelor of Business Administration (BBA) in International Hotel Management • Postgraduate Diploma/Higher Diploma in International Hospitality • Master of Business Administration in Hospitality with Finance or Marketing • Master of Science in Hospitality Leadership
<p>Hotel Institute Montreux HIM Montreux/ VD</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Diploma in International Hotel Management • Schweizer Diplom in Hotel Operations Management • Schweizerisches Diplom im internationalen Hotelmanagement (mit Spezialisierung) • Bachelor of Business Administration in Business Management & Hotel, Restaurant and Resort Management • Schweizerischer HIM-Bachelor in Business Administration und Gastgewerbemanagement (mit Spezialisierung in Hospitality Management and International Business)/Amerikanischer Bachelor in Business Administration and Gastgewerbemanagement • Diplom Aufbaustudium im Hotelmanagement • Master of International Business in Hospitality Management mit Spezialisierung • Postgraduate Diploma in Hotel Management • Postgraduate Diploma in Hotel Operations Management • Postgraduate Diploma in Hospitality Business Management

Quelle: CRED 2014

B) Überblick über das Bildungsangebot der Fachhochschulen:

Schule	Bildungsgang
<p>Fachhochschule Ostschweiz</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bachelor of Science in Tourismus • Master of Science in Business Administration mit Vertiefung in Tourismus • Bachelor of Science in Landschaftsarchitektur mit Vertiefung Naturnaher Tourismus und Nachhaltige Entwicklung • MAS in Hotel- und Tourismusmanagement • MAS Multimedia Communications CAS Sport-, Kultur- u. Corporate Eventmanagement • CAS Hotel- und Tourismusmanagement • CAS Outdoorsport Management (ab Januar 2015) • CAS Spa Management (ab Januar 2015) • CAS IS Museumsarbeit
<p>Zürcher Fachhochschule</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bachelor of Science in Umweltingenieurwesen mit Vertiefungsmöglichkeit Landschaft – Bildung – Tourismus • Bachelor of Science in Facility Management • Master of Science in Facility Management • MAS Facility Management • CAS Asset Management technischer Infrastrukturen • CAS Instandhaltungsmanagement
<p>Hochschule Luzern HSLU</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bachelor of Science in Business Administration Studienrichtung Tourismus & Mobilität • CAS Event Management • CAS Nachhaltiges Tourismusmanagement • CAS Tourismus für Quereinsteiger

Schule	Bildungsgang
	<ul style="list-style-type: none"> • CAS öffentlicher Verkehr für Quereinsteiger • CAS in Erlebnis-Inszenierung • CAS in Wertorientierte Tourismusführung • CAS Online Customer Management and Integration • CAS Online Communication and Marketing • CAS Online Shop and Sales Management • CAS Online Media and Campaign Management • CAS Regionalentwicklung (ab August 2014) als Teil des MAS Gemeinde-Stadt-Regionalentwicklung • Branchenspezifische Aspekte der Nachhaltigkeit • Brettsimulation "Nachhaltigkeit im Tourismus" • Computersimulation "Urban Development" • Destinations-Management Planspiel • Erfolgreiche Vermarktung nachhaltiger Tourismus-Angebote • Expertenspiel "Siedlung und Verkehr" • Nachhaltigkeit im Tourismus • Seminar/Workshop Meeting Design
Fachhochschule Westschweiz HES-SO (inkl. EHL)	<ul style="list-style-type: none"> • Bachelor of Science in International Hospitality Management • In Planung: Master in Hospitality • Bachelor of Science in Tourismus (Tourism) • MAS en Luxury Management • MAS en Quality and Strategy Management Diploma in Hotel and Restaurant Management • EMBA in Hospitality Administration
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW	<ul style="list-style-type: none"> • CAS E-Commerce und Online-Marketing • CAS Online- und Mobile-Marketingkommunikation • CAS Kooperationsmanagement • Standortmarketing • Basiswissen Social-Media-Management
Berner Fachhochschule BFH	<ul style="list-style-type: none"> • MAS in Sportmanagement • CAS Bewegungs- und Sporttherapie • CAS Sportanlagen • CAS Sportmanagement • CAS Nachhaltige Regionalentwicklung im ländlichen Raum (Herbst 2014) • DAS Sportmanagement

Quelle: CRED 2014

C) Expertenpanel

Berufliche Grundbildung:

- Marc Ziegler, Leiter Ausbildungszentrum Seilbahnen Schweiz, Meiringen
- Armin Lambrigger, Abteilungsleiter Gastronomie und Tourismus, Berufsfachschule Oberwallis

Höhere Berufsbildung:

- Hanna E. Rychener, Direktorin Internationale Schule für Touristik (IST), Zürich
- Mauro Scolari, Direttore Scuola superiore alberghiera e del turismo SSAT, Bellinzona

Hochschulen:

- Prof. Dr. Christian Laesser, Institut für Systemisches Management und Public Governance, Universität St. Gallen
- Prof. Martin Barth, Koordinator Weiterbildung Institut für Tourismuswirtschaft ITW, HSLU Luzern
- Mila Trombitas, Leiterin Studiengang Tourismus, HES-SO, Sierre
- Prof. Dr. Dominik Siegrist, Leiter Institut für Landschaft und Freiraum, Fachhochschule Ostschweiz, Rapperswil
- Michel Rochat, Direktor EHL, Lausanne

SBFI:

- Michel Fior, Stv. Bereichsleiter Berufliche Grundbildung, Bern
- Monique Grossrieder, HBB, Bern

Kantone:

- Eugen Arpagaus, Leiter AWT und Michael Caflisch, AWT, Chur
- Adrian Studer, Vorsitzender Geschäftsleitung beco und Martin Tritten, beco, Bern

Branchenverbände:

- Dr. Miriam Shergold, Projektleiterin Bildungsmonitoring hotelleriesuisse, Bern
- Daniel C. Jung, Vizedirektor und Leiter Berufsbildung und Dienstleistung und Thomas Fahrni, GastroSuisse, Zürich
- Sonja Thomann, Prüfungsleitung eidgenössische Berufs- und Höhere Fachprüfungen im Tourismus, Tourismus-Bildung.ch, STV Bern sowie Verband Schweizer Tourismusmanager VSTM, Bern
- Beat Knecht, Leiter Aus- und Weiterbildung, Schweizer Reise-Verband, Zürich

Touristiker/Unternehmende:

- Claudia und Andreas Züllig, Hotelier/e Schweizerhof, Lenzerheide, Präsident hotelleriesuisse (Verwaltungsrat der SSTH), Lenzerheide
- Elisabeth Dalucas, Geschäftsleitung Kursaal Bern, Bern
- Ursula Mühlemann, Interlaken Tourismus bzw. Vorstand VSTM, Interlaken

D) Ergebnisse der Expertenumfrage

Entwicklung und Treiber der Grundbildung:

	Zunehmend engere Zusammenarbeit zwischen Bildungsanbietern, ODA's und öffentlichen Akteuren.	Veränderte Markt- und Branchenbedürfnisse
1 = Stimme überhaupt nicht zu	0	0
2 = Stimme eher nicht zu	1	0
3 = Stimme eher zu	6	3
4 = stimme zu	5	9
5 = Stimme voll und ganz zu	3	4
Weiss nicht	1	1
N =	16	17
Mittelwert	3.4	3.8
Median	4	4

	Einige Grundbildungen wurden überarbeitet (Revision). Es wurden zudem neue Berufe geschaffen (Reform).	Die Branche hat die Notwendigkeit erkannt, Bildungsgänge zu revidieren und reformieren.	Veränderte Markt- und Branchenbedürfnisse
1 = Stimme überhaupt nicht zu	0	0	0
2 = Stimme eher nicht zu	0	1	0
3 = Stimme eher zu	3	5	3
4 = stimme zu	4	4	5
5 = Stimme voll und ganz zu	9	6	8
Weiss nicht	1	2	1
N =	17	18	17
Mittelwert	4.1	3.5	4.1
Median	5	4	4.5

	Das Bildungsvolumen bzw. die Anzahl Abschlüsse in der beruflichen Grundbildung nahm in den letzten 10 Jahren steig zu.	Aktualisierung und Anpassung des Bildungsinhaltes und der Struktur der Ausbildungen
1 = Stimme überhaupt nicht zu	0	0
2 = Stimme eher nicht zu	2	1
3 = Stimme eher zu	3	2
4 = stimme zu	2	7
5 = Stimme voll und ganz zu	6	4
Weiss nicht	4	3
N =	17	17
Mittelwert	3.0	3.3
Median	4	4

Entwicklung und Treiber der HBB:

	<i>Stark steigende Abschlüsse bei den Berufsprüfungen (FA).</i>	<i>Wachsende Motivation der Berufsleute</i>	<i>Engagement der Sozialpartner (Beiträge aus dem L-GAV)</i>	<i>Modular aufgebaute Vorbereitungskurse</i>
1 = Stimme überhaupt nicht zu	1	1	2	0
2 = Stimme eher nicht zu	1	0	3	0
3 = Stimme eher zu	6	8	1	3
4 = stimme zu	4	5	2	7
5 = Stimme voll und ganz zu	2	0	2	1
Weiss nicht	4	3	6	4
N =	18	17	16	15
Mittelwert	2.6	2.6	1.8	2.8
Median	3	3	2.5	4

	<i>Verkürzung der ungleich langen Spiesse zwischen Höheren Fachschulen und Fachhochschulen.</i>	<i>Erhöhung der Finanzierungsbeiträge durch den Bund</i>
1 = Stimme überhaupt nicht zu	1	2
2 = Stimme eher nicht zu	7	3
3 = Stimme eher zu	3	4
4 = stimme zu	3	4
5 = Stimme voll und ganz zu	0	0
Weiss nicht	3	4
N =	17	17
Mittelwert	2.1	2.1
Median	2	3

	Tendenziell Abnahme der Studierendenzahlen an den Höheren Fachschulen zwischen 2006 und 2009 mit einer Erholung in den letzten drei Jahren.	Fehlende internationale Titelvergleichbarkeit	Konkurrenz durch die aufstrebenden Fachhochschulen	Höhere Studiengebühren gegenüber Fachhochschulen
1 = Stimme überhaupt nicht zu	1	1	1	2
2 = Stimme eher nicht zu	1	2	1	0
3 = Stimme eher zu	4	2	4	6
4 = stimme zu	6	2	5	2
5 = Stimme voll und ganz zu	3	8	5	5
Weiss nicht	3	2	1	0
N =	18	17	17	15
Mittelwert	3.0	3.5	3.5	3.5
Median	4	5	4	3

Entwicklung und Treiber der Hochschulen:

	Stark steigende Studierendenzahlen an den Fachhochschulen bzw. an den entsprechenden Tourismusinstituten.	Einführung der Bologna-Reform (Bachelor- und Masterabschluss)	Ausbildungsgang im Tourismus deckt ein breites Themenspektrum ab (Tourismus als Querschnittsbranche)
1 = Stimme überhaupt nicht zu	0	0	0
2 = Stimme eher nicht zu	0	2	0
3 = Stimme eher zu	2	2	3
4 = stimme zu	8	5	9
5 = Stimme voll und ganz zu	4	4	2
Weiss nicht	4	2	2
N =	18	15	16
Mittelwert	3.2	3.3	3.4
Median	4	4	4

	Starke Zunahme der touristischen Weiterbildungsangebote der Fachhochschulen.	Starke Nachfrage am Markt	Finanzielle Anreize durch Subventionen
1 = Stimme überhaupt nicht zu	0	0	2
2 = Stimme eher nicht zu	0	1	3
3 = Stimme eher zu	6	9	3
4 = stimme zu	4	5	3
5 = Stimme voll und ganz zu	2	0	0
Weiss nicht	4	1	5
N =	16	16	16
Mittelwert	2.8	3.1	1.8
Median	3.5	3	3

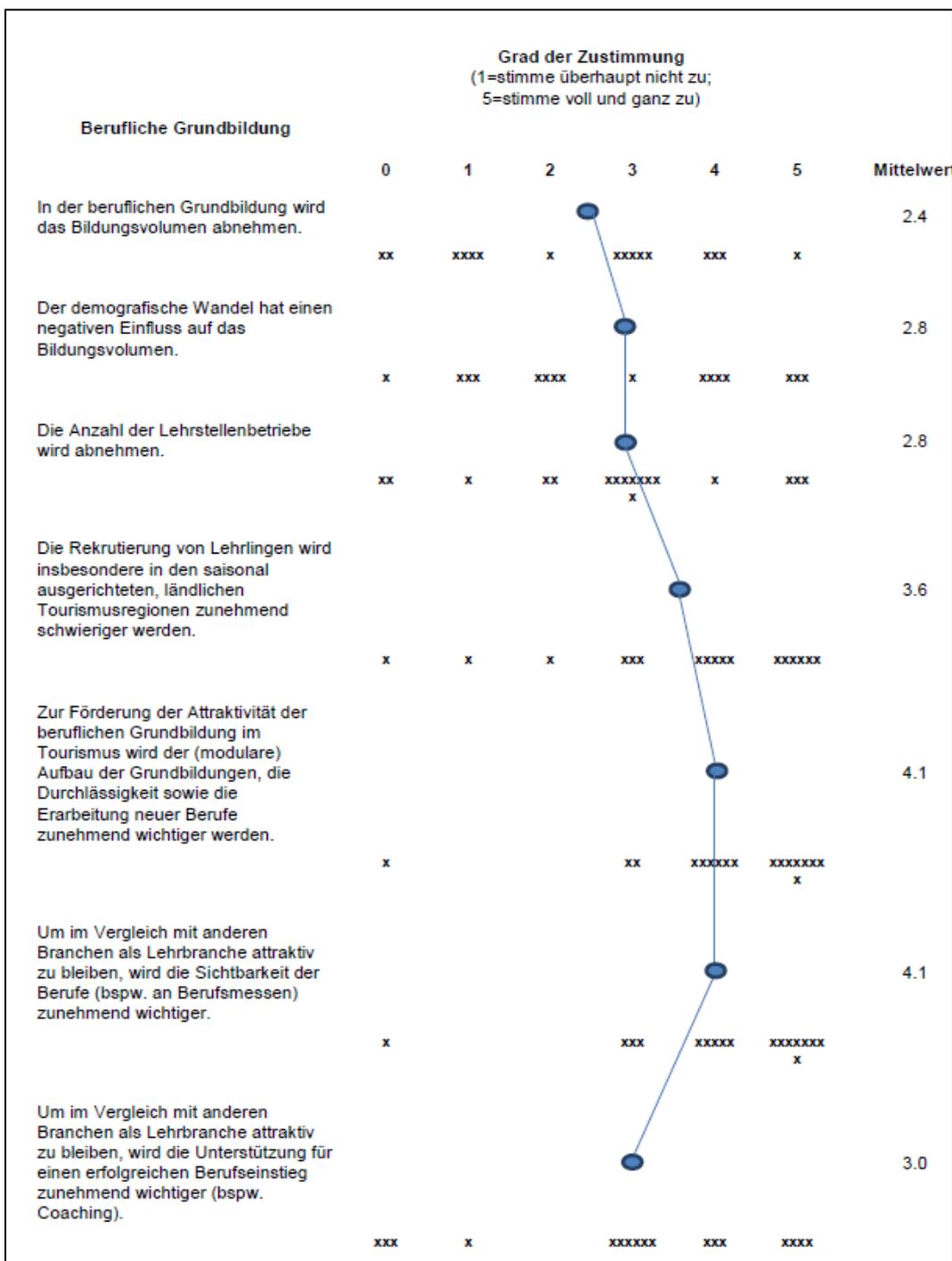
	<i>Die Tourismusinstitute der Fachhochschulen sind zu einem zentralen Akteur im Tourismus geworden (Studierendenzahlen, Schaffung von Rahmenbedingungen (bspw. Förderung von FH-Campus, anerkannte Abschlüsse etc.) durch Bund/Kantone</i>	
1 = Stimme überhaupt nicht zu	0	0
2 = Stimme eher nicht zu	2	1
3 = Stimme eher zu	5	4
4 = stimme zu	7	4
5 = Stimme voll und ganz zu	1	3
Weiss nicht	3	3
N =	18	15
Mittelwert	2.9	3.0
Median	4	4

	<i>Das touristische Bildungsangebot auf universitärem Niveau hat sich an den vier Standorten breit etabliert.</i>	<i>Das Lehrangebot ist bei unterschiedlichen Disziplinen angesiedelt (bspw. St. Gallen betriebswirtschaftliche, Bern und</i>
1 = Stimme überhaupt nicht zu	0	1
2 = Stimme eher nicht zu	2	1
3 = Stimme eher zu	3	1
4 = stimme zu	7	7
5 = Stimme voll und ganz zu	1	2
Weiss nicht	5	4
N =	18	16
Mittelwert	2.6	2.8
Median	4	4

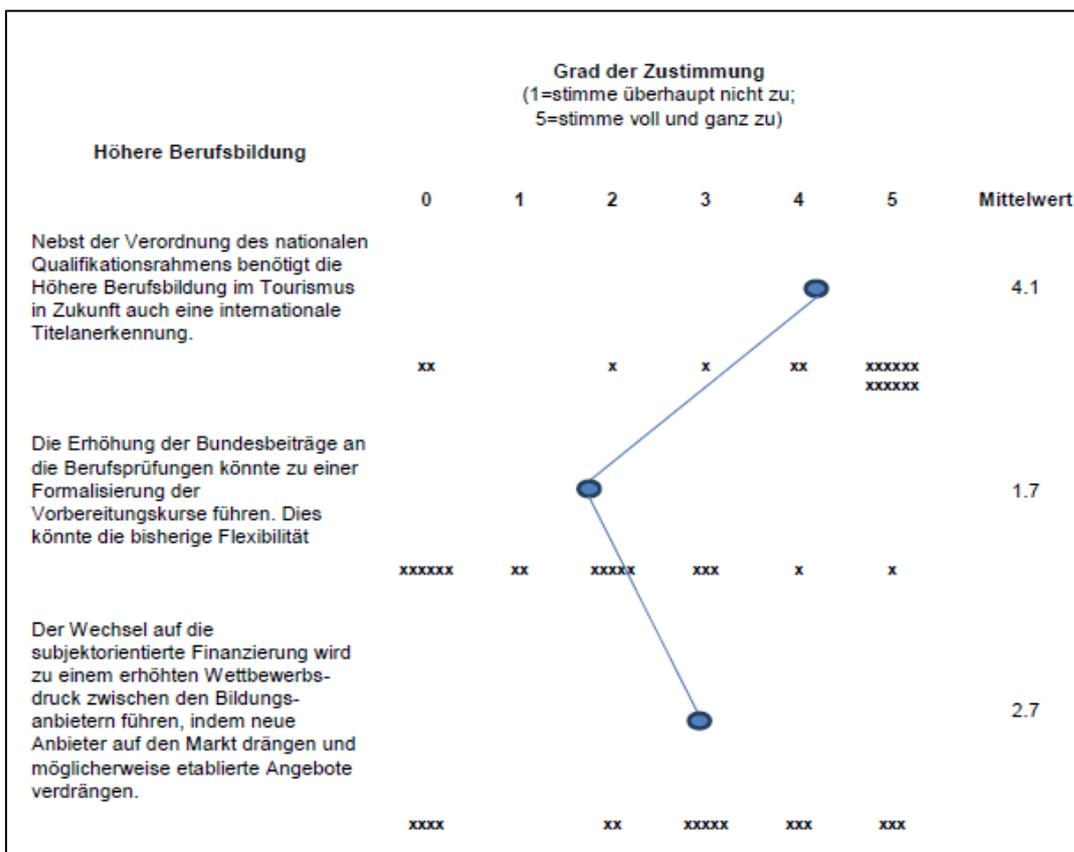
Allgemeine Entwicklungen:

	<i>Dem touristischen Bildungsangebot ist es gelungen, sich den ständigen Anforderungen und Veränderungen in der Branche anzupassen und diese in die Bildungsgänge aufzunehmen.</i>	<i>Das Bildungsniveau im Tourismus (verstanden als höchster Bildungsabschluss, der von einer Person erreicht wird) hat sich in den letzten 10 Jahren verbessert.</i>
1 = Stimme überhaupt nicht zu	0	1
2 = Stimme eher nicht zu	1	0
3 = Stimme eher zu	6	4
4 = stimme zu	9	10
5 = Stimme voll und ganz zu	3	4
Weiss nicht	0	0
N =	19	19
Mittelwert	3.7	3.8
Median	4	4

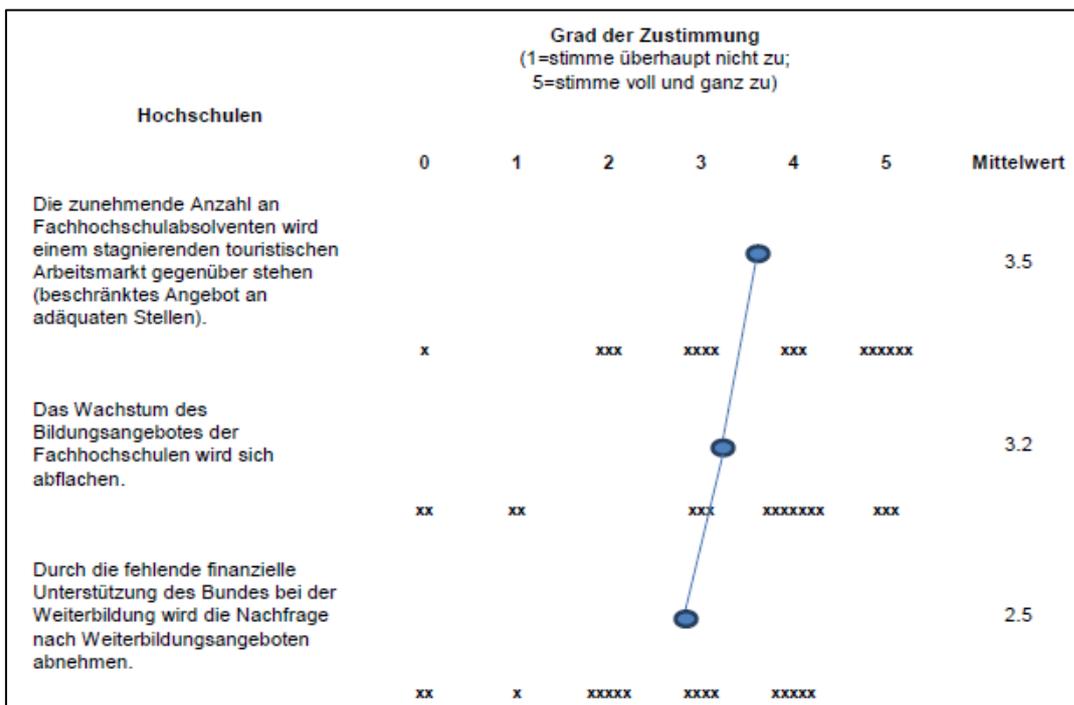
Herausforderungen für die Berufliche Grundbildung:



Herausforderungen für die HBB:



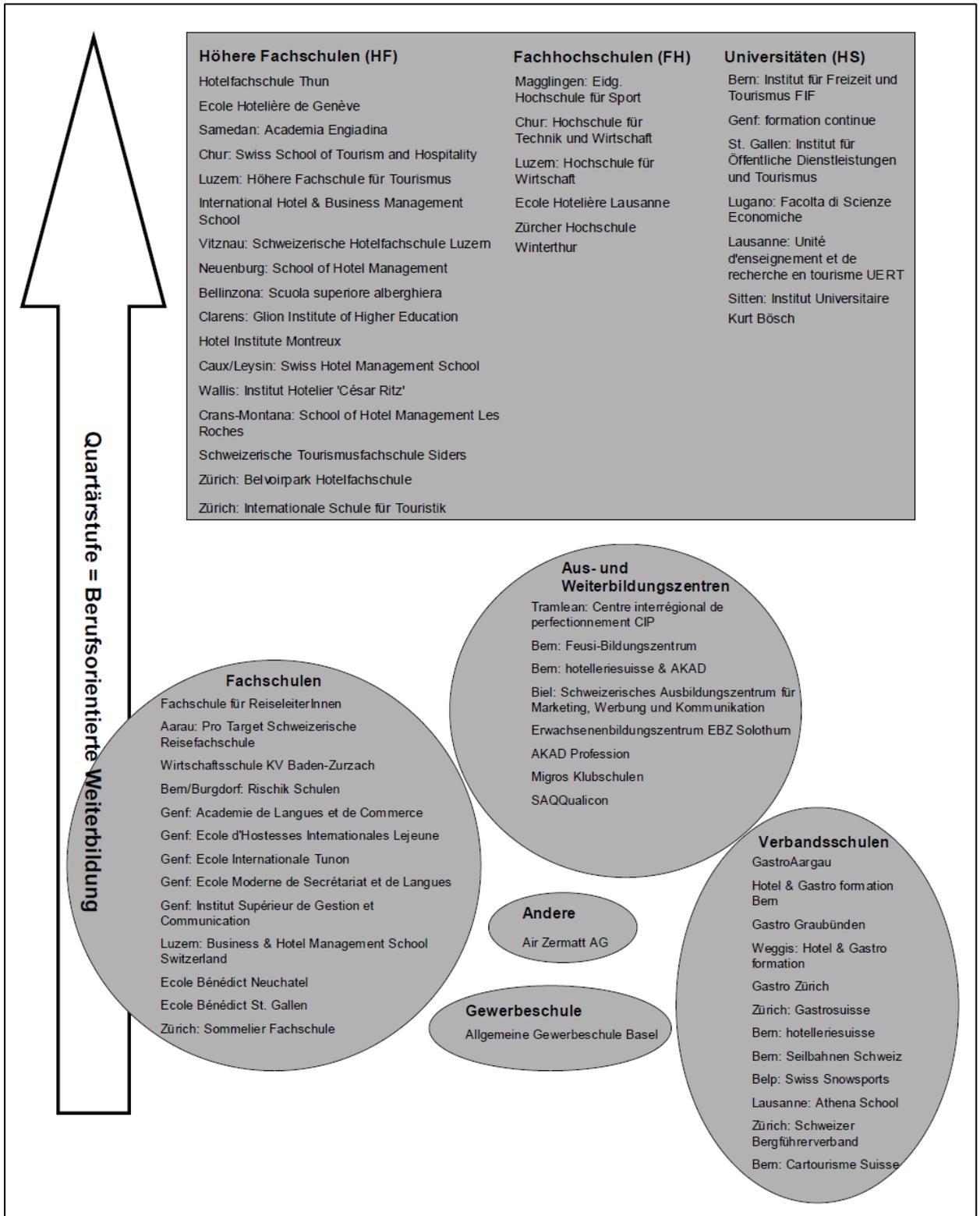
Herausforderungen für die Hochschulen:



E) Anbieter touristischer Weiterbildung im Jahr 2005

Lehmann (2007) definierte in ihrer Studie Weiterbildung nach dem BBG, Art. 30: *Die berufsorientierte Weiterbildung dient dazu, durch organisiertes Lernen:*

- a. bestehende berufliche Qualifikationen zu erneuern, zu vertiefen und zu erweitern oder neue berufliche Qualifikationen zu erwerben;
- b. die berufliche Flexibilität zu unterstützen.



Quelle: Lehmann 2007

Staatssekretariat für Wirtschaft SECO

Direktion für Standortförderung

Tourismuspolitik

Holzikofenweg 36, 3003 Bern

Tel. +41 58 462 27 58, Fax +41 58 463 12 12

www.seco.admin.ch/tourismus, tourismus@seco.admin.ch